Land Steiermark - A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft und Diversität
– Referat Jugend (Hrsg.)

jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell

Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung

jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell

jugendarbeit:
freiwillig, engagiert, professionell

Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung

Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft;
FA Gesellschaft und Diversität – Referat Jugend (Hrsg.)

© 2013 Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik
Graz, 2. Auflage
Herausgeber: Herausgeber: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft;
FA Gesellschaft und Diversität – Referat Jugend

ISBN NR: 978-3-9502783-2-3

Gefördert von Land Steiermark, Ressort für Bildung, Familie und Jugend

Koordination: Verein beteiligung.st, Fachstelle für Kinder-, Jugend- und BürgerInnenbeteiligung; Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit

Kontakt: Verein beteiligung.st, office@beteiligung.st
Bildnachweis: Garfield Trummer
Gestaltung: drogerie21, design@drogerie21.at
Korrektorat: Florian Preininger, f.preininger@gmx.at
Druck: Servicebetrieb ÖH-Uni Graz GmbH

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren selbst verantwortlich

VORWORT

Der Europäische Rat hat das Jahr 2011 als das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung ausgerufen. Die Förderung einer aktiven Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger stellt ein zentrales Element bei der Förderung des Zusammenhalts und der Entwicklung der Demokratie dar. Das Europäische Jahr soll dazu beitragen, die Freiwilligentätigkeit als eine der wesentlichen Dimensionen der aktiven Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung und der Demokratie ins Bewusstsein zu rücken, da sie europäische Werte wie Solidarität und Nichtdiskriminierung in die Tat umsetzt und damit einen Beitrag zur harmonischen Entwicklung europäischer Gesellschaften leistet.

Freiwilligenarbeit ist eine Leistung, die freiwillig und ohne Bezahlung für Personen außerhalb des eigenen Haushaltes erbracht wird.

Das Jahr der Freiwilligentätigkeit ist nun bereits vorbei, doch die Auseinandersetzung mit Freiwilligenarbeit und dem dafür notwendigen Management geht munter weiter. Die vielen Freiwilligen, die unter anderem in der steirischen Jugendarbeit tätig sind und sich um eine aktive Mitgestaltung gemeinsam mit den jungen Menschen bemühen, benötigen einen abgesicherten Rahmen, um ihre Tätigkeiten gut bewältigen zu können.

Die Publikation *„jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell“* versucht, Freiwilligenarbeit zwischen Beteiligung, Ehrenamt und professioneller Arbeit in den Kontext von Jugendarbeit zu stellen und eröffnet damit ein sehr weites Feld der inhaltlichen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Blickwinkeln.

Es ist bekannt, dass viele Leistungen überhaupt nur durch Freiwilligenarbeit konzipiert, erbracht und umgesetzt werden können. Rahmenbedingungen und Anerkennung spielen gerade in der Freiwilligenarbeit eine sehr große Rolle, schaffen Gelegenheit für Begegnungen und Kommunikation und ermöglichen die Entwicklung persönlicher Kompetenzen. Der Stellenwert der Freiwilligenarbeit ist in Österreich unbestritten, ein Engagement dafür jedoch nicht selbstverständlich und für viele Menschen auch nicht leistbar – freiwillig und unentgeltlich zu arbeiten muss man sich auch leisten können!

Mit der Sammlung von unterschiedlichen Textbeiträgen sollen den Leserinnen und Lesern Perspektiven und Zugänge angeboten werden, die als gedankliche Anregung dienen können.

Hiermit sei den Autorinnen und Autoren herzlich gedankt, die engagiert, freiwillig und professionell an das Thema herangegangen sind und wertvolle Aspekte aufzeigen.

Wir wünschen allen ein bereicherndes Lesen,

das wertstatt team!

INHALTSVERZEICHNIS

SEITE	BEITRAG
9	Freiwillig freiwillig? *Markus Gander*
17	„Steiermark : Land des Ehrenamts“ *Elisabeth Grossmann*
23	Jugendarbeit in der Konkurrenz- und Leistungsgesellschaft *Bernhard Heinzlmaier*
41	Ehrenamt: Werte schaffen, Gesellschaft gestalten *Sonja Hiebler*
51	Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit *Helga Kittl-Satran & Carina Ebli*
73	72 Stunden ohne Kompromiss. Ein Projekt stiftet Sinn. *Wolfgang Kubassa*
83	ISO-Zertifizierung der Landjugend *Franz Heuberger*
95	Freiwilligenarbeit von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit. *Rebekka Matter-Linder*
103	Ehrenamt im Rahmen verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit *Veronika Rechberger*

113 | Ehrenamt im steuerlichen und rechtlichen Kontext
Heike Stark

123 | Gesellschaftliches Engagement und Eigensinn
Werner Thole

135 | Autorinnen und Autoren

Markus Gander

FREIWILLIG FREIWILLIG?

Nun ist es vorüber. Das europäische Jahr, das den freiwillig Engagierten gewidmet war. In der Schweiz wurde festgestellt, dass in den letzten fünf Jahren die Freiwilligentätigkeit im formellen und informellen Bereich zurückgegangen ist. Ist dieses für die Volkswirtschaften so wichtige Sozialkapital am Bröckeln? Was sind denn überhaupt die Gründe, warum sich Menschen freiwillig engagieren? Was sind die Gründe warum sie es nicht (mehr) tun? Kann man junge Menschen heute noch für Freiwilligenarbeit motivieren? Eine Betrachtung aus der Sicht der Jugendarbeit.

Die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft startete 2003 das Programm „Forschung Freiwilligkeit". 2011 erschien unter dem Titel „Grenzen-Los! Fokus Gemeinde" ein Band, der Forschungsergebnisse, Referate und Workshop-Inhalte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz von der gleichnamigen Tagung aus dem Jahr 2010 zusammenfasst. Dort kann man nachlesen, dass sich in der formalen Freiwilligentätigkeit, also den in Vereinen und anderen Körperschaften organisierten Aktivitäten, die Männer stärker engagieren als die Frauen. In den informellen Bereichen wie der Pflege von Angehörigen scheint das Verhältnis ausgeglichen. In der Schweiz engagiert sich in der einen oder anderen Art fast die Hälfte der Bevölkerung in einer freiwilligen Tätigkeit, wobei es markante Unterschiede zwischen Stadt und Land und in den verschiedenen Sprachregionen gibt. Je ländlicher die Region, umso höher ist der Anteil der freiwillig

Tätigen. Gleichzeitig ist das Engagement in der Deutschschweiz höher als in den französisch- oder italienischsprachigen Gebieten. Im Vergleich zu Österreich und Deutschland leisten in der Schweiz in den Städten proportional mehr Leute Freiwilligenarbeit. Außerdem wurde herausgefunden, dass die Leute sich primär aus Freude und Spaß, dem Gefühl der sozialen Integration und dem Knüpfen von Kontakten zu Gleichgesinnten freiwillig einsetzen. Zudem konnte festgestellt werden, dass das freiwillige Engagement mit dem Bildungsstand korreliert: Je höher die Bildung, umso höher ist das Engagement.

Ob und wie sich Menschen freiwillig engagieren hängt sehr stark von der Sozialisation und den persönlichen Möglichkeiten und Ressourcen ab. Es ist entscheidend, welche Erfahrungen der Mensch im Kindes- und Jugendalter macht. Wie wurde er erzogen, in welchem Milieu ist er aufgewachsen, welche politischen und anderen strukturellen Rahmenbedingungen beeinflussen das System, welche Traditionen herrschen etc. Es ist also nicht zufällig ob und in welcher Form sich Jugendliche engagieren. Wenn die Eltern beispielsweise selbst schon im Turnverein oder bei den Pfadfindern waren, ist die Chance sehr groß, dass die Kinder ebenfalls in einen Verein eintreten. Inwieweit Bildung an sich relevant für freiwilliges Engagement ist, möchte ich an dieser Stelle in Frage stellen. Menschen aus weniger gebildeten Schichten sind erstens nicht zwingend „dümmer“ als der Rest der Gesellschaft und haben zweitens oft schlicht zu wenig Zeit, weil sie viel mehr Zeit für die Erwerbsarbeit einsetzen müssen, um einigermaßen über die Runden zu kommen. Das sind nur zwei von vielen Überlegungen, warum man beim Indikator Bildung vorsichtig sein sollte.

Aber wie kommt es, dass Menschen sich freiwillig einsetzen, also keine finanzielle Entschädigung für gewisse Verrichtungen verlangen? An der Freude oder an den sozialen Kontakten alleine kann es definitiv nicht liegen. Beides kann man auch in bezahlter Arbeit

oder im Ausgang haben. Ich gehe davon aus, dass die Wurzeln in frühen Zeiten der Menschheit liegen. Der Mensch hat gelernt, dass er erfolgreicher ist, wenn er sich mit anderen zusammentut und so die unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen der verschiedenen Partnerinnen und Partner für das Überleben nutzen kann. In einer hoch entwickelten Gesellschaft wie der unseren zeigt sich das an kleinen Beispielen. So hatten wir im Sommer sogenannte Heuferien. Noch bis heute haben die Bauern nicht die technischen Möglichkeiten das Heu innert nützlicher Frist zu schneiden. Also machen die Schulen bei schönem Wetter im Sommer frei und die Schülerinnen und Schüler helfen den Bauern. Freiwillig! Die Schüler und Schülerinnen wissen aber auch, dass sie jederzeit auf die Hilfe des Bauern zählen können, wenn sie beispielsweise einen Raum benötigen, Hunger haben oder einen Traktor für einen Transport brauchen. Es handelt sich also nicht um eine monetäre Entschädigung, aber es geht auch nicht um „Gratisarbeit". Die Währung ist einfach eine andere: Sinn, Freunde, Material, Essen, Sicherheit, Anerkennung, Bildung, Karrierechancen, etc.

Es geht also bei der Freiwilligenarbeit eigentlich um einen ganz normalen Tauschhandel. Eine Stunde Jungfeuerwehr gibt eine Stunde Held, ein Nachmittag Helfen beim Aufbau für ein Konzert gibt einen Batch für den Eintritt, eine Stunde Chor dirigieren gibt zehn Minuten Applaus usw. Man lernt gleichzeitig Leute kennen, man spielt eine Rolle in der Gesellschaft, man bildet sich weiter.

Genau diese Faktoren spielen in der Jugendarbeit und der Jugendförderung eine zentrale Rolle. Die außerschulische Jugendarbeit – ob im Verband, in der Kultur, im Sport oder der offene Jugendarbeit – kann viel dazu beitragen, dass Jugendliche durch positive Erfahrungen den Wert der Freiwilligenarbeit schätzen lernen. So kann nicht nur ein Beitrag für die Erhaltung und Förderung des Sozialkapitals unserer Gesellschaft über freiwilliges Engagement geleistet werden,

sondern auch die Förderung der individuellen Kompetenzen der Jugendlichen.

Projekte, Plattformen, Vereine, Jugendlokale und Ideen gibt es mehr als genug. Es fehlen auch nicht die Jugendlichen, die sich engagieren möchten.

Warum aber nimmt das freiwillige Engagement kontinuierlich ab? Liegt es an der Jugend? An der Konsumgesellschaft? Wenn es so wäre, gäbe es schon lange keine Freiwilligen mehr, denn schon Sokrates warf der Jugend Faulheit und Unflätigkeit vor und die Konsumgesellschaft ist auch kein neues Phänomen mehr. Am Individuum kann es nicht liegen.

Ich habe eine andere These. Auch wenn man möchte, wird es immer schwieriger, sich zu engagieren. Das liegt nicht an den fehlenden Möglichkeiten für freiwilliges Engagement – die nehmen eigentlich ständig zu – sondern an gesetzlichen Auflagen und vor allem an Berufsgruppen, die zunehmend Tätigkeiten, die früher durch Freiwillige ausgeübt wurden, verunmöglichen oder substituieren.

Der Trend geht dahin, dass in unserer Bildungsgesellschaft für jede Tätigkeit ein entsprechendes Zertifikat erforderlich ist. Das ist grundsätzlich gut so, wenn das Zertifikat im Rahmen der Freiwilligenarbeit erworben werden kann. Der Trend spricht aber eher dafür, dass man für viele Aufgaben zuerst ein Zertifikat haben muss, um sich überhaupt engagieren zu dürfen. Dieser Trend führt eindeutig Richtung Professionalisierung, die bewirkt, dass für Freiwillige weniger und eher unattraktive Aufgaben bereitstehen. Gerade die Berufsgruppen, die auf Freiwilligenarbeit angewiesen sind, sind drauf und dran diese unbezahlbare Basis zu verlieren. Und diese Entwicklung ist in vielerlei Hinsicht fatal und langfristig schädlich für die Volkswirtschaft .

Ein reales Beispiel: In einem kleineren Dorf in der Nähe einer kleinen Stadt stellte man fest, dass rund zwei Drittel der Schülerin-

nen und Schüler über Mittag alleine zu Hause sind. Schlüsselkinder. Das betraf immerhin über 100 Kinder. Die Jugendarbeit entschloss sich einen Mittagstisch aufzubauen. Die Schulküche war ja da und wurde über Mittag nicht gebraucht. Räume sind in Schulen nie ein Problem. Dafür aber Schulhausmeister. Aber dieses Thema lasse ich beiseite. Der Nutzen lag ebenfalls auf der Hand. Die Jugendarbeit konnte über den Mittagstisch viele Kinder und Jugendliche erreichen und Programme für Nachhilfe, Bewegung, Aktivierung, Bereicherung des Schul- und Dorflebens, Stärkung der Netzwerke zwischen Schule, Eltern, Jugendarbeit und Vereinen etc. starten.

Der örtliche Elternverein sagte spontan zu. Innerhalb kurzer Zeit meldeten sich über 40 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die von nun an jeden Tag zu Mittag in der Schule kochten. Durchschnittlich nutzten über 70 Kinder und Jugendliche das Angebot, das so dank der Freiwilligkeit auch zu einem unglaublich günstigen Preis zur Verfügung stand. Es entstanden Freundschaften zwischen Eltern, Kindern, Lehrkräften und Jugendarbeit. Probleme konnten direkt vor Ort besprochen und bearbeitet werden. Der soziale Zusammenhalt im Umfeld Schule und Dorf wurde eindeutig gestärkt. Der freiwillige Einsatz beschränkte sich pro Person auf zwei bis drei Einsätze pro Schuljahr und war so überblickbar. Das Projekt entwickelte sich prächtig, bis eine entscheidende neue Regelung auf Gesetzesebene eingeführt wurde. Künftig durften Mittagstische nur noch mit professionellen Köchen und Begleitpersonen aus dem Sozialbereich betrieben werden.

Auf einen Schlag wurden über 40 Freiwillige „arbeitslos“. Dafür wurden ein Küchenchef und entsprechendes pädagogisches Personal eingestellt. Die Kosten für die Gemeinde stiegen beträchtlich und gleichzeitig verlor die Schule ein unbezahlbares Netzwerk von freiwillig Engagierten. Die Kinder, die das Angebot nutzten, verloren zudem wertvolle Vorbilder für ein mögliches eigenes Engagement in der Zukunft. Das Lernfeld Freiwilligenarbeit ging verloren.

Die künftigen Herausforderungen an die Jugendarbeit werden sein, genügend interessante und herausfordernde Felder für freiwilliges Engagement für junge Menschen zu kreieren. Es müssen Orte geschaffen werden, an denen Jugendliche viel lernen, soziale Kontakte aufbauen und unsere Gesellschaft mit ihren Aktivitäten bereichern können. Am Willen der Jugendlichen liegt es nicht, nur an den Möglichkeiten.

AKAI
professional

Elisabeth Grossmann

„STEIERMARK: LAND DES EHRENAMTS“

Dass die Steiermark ein Land des Ehrenamts ist, ist weitreichend bekannt. Und doch kann die Wichtigkeit der Freiwilligentätigkeit nicht oft genug betont werden. Es geht um Wertschätzung. Wertschätzung für das Engagement jeder und jedes Einzelnen, wie auch um die Verankerung dieses Themas in allen – wirklich allen – Köpfen der Gesellschaft.

Die Zahlen zum Ehrenamt sprechen für sich: So leisteten laut einer Studie der Wirtschaftsuniversität Wien 2001 über 50 Prozent der österreichischen Bevölkerung ehrenamtliche Arbeit. Pro Woche wurden 16,7 Millionen Stunden an unbezahlter Arbeit geleistet, der Produktionswert der Freiwilligenarbeit lag somit bei über 6,3 Milliarden Euro pro Jahr.[1] Gerade die Jugendarbeit wird stark von der Ehrenamtlichkeit mitgetragen. Rund 110.000 Mitglieder in der verbandlichen Jugendarbeit dürften wohl jede Steirerin und jeden Steirer mit Stolz erfüllen. Unterschiedliche Inhalte, die vom Engagement in und mit der Natur über gesellschaftspolitische Aktivitäten bis hin zum Engagement in der kommunalen Jugendarbeit reichen, werden kompetent weitervermittelt.

Im Jahr 2011 habe ich in meinem Ressort – Bildung, Familie, Frauen und Jugend – der Steiermärkischen Landesregierung den Handlungsschwerpunkt auf Generationen gelegt, gerade auch um das The-

ma des Ehrenamtes stärker in der Gesellschaft zu verankern. Denn: Die Entwicklung des Ehrenamtes in der Steiermark hängt ganz stark mit der positiven Behandlung des Generationen-Themas zusammen! Die demografische Entwicklung der Steiermark erfordert, dass die „jungen Alten" für das Ehrenamt gewonnen werden sollten. So sind derzeit knapp 60 Prozent der 55- bis 64-ährigen in Österreich nicht mehr erwerbstätig, doch sie haben im Durchschnitt noch ein Drittel ihres Lebens vor sich, ein Großteil von ihnen ist aktiv und rüstig, und nur ein kleiner Anteil von 5 Prozent musste aus gesundheitlichen Gründen aus dem Berufsleben ausscheiden.[2] Die Altersgruppe der 60- bis 84-Jährigen wird in der Steiermark von 2005 bis 2035 um 48 Prozent wachsen, was einen Anteil von 30,5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen wird.[3] Da es sich auch um eine immense Herausforderung für die regionalen und kommunalen Ehrenamtsorganisationen handeln wird, sei hier angesprochen, dass bis 2030 im Zentralraum Graz mehr als eine halbe Million Menschen leben werden, während in der Obersteiermark die EinwohnerInnenzahl auf 320.000 zurückgehen und nur noch rund ein Viertel der steirischen Gesamtbevölkerung ausmachen wird.

Es wird also aufgrund der demografischen Entwicklung schwieriger, jüngere Ehrenamtliche und Freiwillige in den steirischen Regionen zu finden. Im Gegenzug sind gezielte Strategien nötig, um die „jungen Alten" für die Ehrenamtstätigkeit zu gewinnen, denn sie haben neben den Zeitressourcen auch unbezahlbar wertvolle Erfahrungsschätze zu bieten! Hinsichtlich der regionalen Aktivitäten der Organisationen ist daher im Idealfall mit niedrigeren Mitgliederzahlen, aber durchaus mit mehr Aktivitäten und Engagement zu rechnen. Vorausgesetzt die Ehrenamtsorganisationen schaffen es, diese „jungen Alten" zu gewinnen!

Die veränderte Demografie wird die Organisationen stark beeinflussen. Im Kontext der Freiwilligentätigkeit betrifft dies einerseits die Mitgliederstruktur, andererseits gilt dies auch in Bezug auf die

Methodik neue („junge alte“) Mitglieder anzusprechen. Darum der Aufruf an die Organisationen, wie auch an die Gesellschaft und die Politik, sich mit diesem Thema positiv auseinanderzusetzen, um daraus bestmöglichen Nutzen für das Ehrenamt, für die vom ehrenamtlichen Engagement getragenen Lebensbereiche und vor allem für die Freiwilligen selbst zu ziehen!

Ehrenamtliches Engagement bietet für jede und jeden, die/der sich engagiert, neue Chancen im privaten und beruflichen Leben. Ob persönliches, soziales, berufliches oder politisches Lernen – der Freiwilligenbereich ist ein spezifischer Ort der Bildung, des Lernens für Erwachsene und des Kompetenzerwerbs. Denn im Freiwilligenbereich findet sowohl institutionalisiertes Lernen als auch nicht-institutionalisierte Bildung statt. Das Engagement im Ehrenamt ermöglicht das Lernen im Tätigkeitsprozess, zwar mit Verantwortung, aber nicht mit beruflicher Verpflichtung, in Form von selbstorganisiertem Lernen, oftmals mit „learning by doing“.

Dass im beruflichen Umfeld nicht nur die formale Qualifikation von Bedeutung ist, sondern gerade auch soziale Kompetenzen immer mehr an Stellenwert gewinnen, hat sich in den letzten Jahren auch in den Köpfen von vielen UnternehmerInnen, Personalverantwortlichen usw. verankert. So haben sich als Schlüsselkompetenzen Organisationsfähigkeit, Problemlösungsfähigkeit, Motivationsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit neben der formalen Bildung durchgesetzt. Dies sind allesamt Fähigkeiten, die bei ehrenamtlichem Engagement erlernt, oftmals sogar spielerisch erlebt werden können. Die Organisationsfähigkeit, wie sie hinter einer Veranstaltung wie dem PfadfinderInnen-Landeslager „Xeis“ steckt; die Problemlösungsfähigkeit, wie sie bei einer Kinderferienaktion gefordert ist; die Motivationsfähigkeit, wie sie bei einem Workshop in einem Jugendzentrum wichtig ist; oder die Kommunikationsfähigkeit, wie sie bei einem Einsatz der Feuerwehrjugend wertvolle Sekunden retten kann, werden in keiner formalen und non-formalen Bildungseinrichtung

so eindrucksvoll, natürlich, ja schon fast spielerisch vermittelt. Diese Kernkompetenzen sind nicht nur in beruflicher Hinsicht, sondern gerade auch im privaten Leben von immenser Bedeutung. Daher freue ich mich für jede Steirerin und jeden Steirer, die/der ehrenamtlich – für die Gesellschaft und vor allem aber für sich selbst – aktiv ist!

Als Jugendlandesrätin darf ich auch die Wichtigkeit des Ehrenamts für die steirische Kinder- und Jugendarbeit betonen. Ehrenamtliche Tätigkeiten – wie sie oben beschrieben wurden – nehmen einen wichtigen Stellenwert in der Jugendpolitik der Steiermark ein. Ohne das freiwillige Engagement von hunderttausenden Menschen wäre die steirische Jugendarbeit unmöglich, gerade auch in ihrer Buntheit und Vielfältigkeit, die sie so einzigartig und auch österreichweit vorbildhaft machen. Die verbandliche Jugendarbeit mit ihren 110.000 Mitgliedern, die Offene Jugendarbeit wie auch die kommunale Jugendarbeit sind tragende Säulen der steirischen Jugendarbeit. Danke an dieser Stelle für die Aktivitäten und das Engagement der steirischen Ehrenamtlichen. Abschließend möchte ich als Landesrätin für Bildung, Familie, Frauen und Jugend resümierend festhalten, dass ich überzeugt bin, dass durch die gemeinsamen Kraftanstrengungen aller VerantwortungsträgerInnen, ExpertInnen, PädagogInnen und JugendarbeiterInnen, vor allem aber mit der Energie und Kraft der steirischen Ehrenamtlichen, die Herausforderungen für das Ehrenamt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bewältigt werden und die Steiermark als das Land des Ehrenamts weiterhin so zahlreich und noch vielfältiger gedeihen wird!

Endnoten

1 Vgl. Badelt, Christoph und Hollerweger, Eva, 2001: Das Volumen ehrenamtlicher Arbeit in Österreich. Working paper No. 6. Wien: Abteilung für Sozialpolitik. Verfügbar unter: http://www.ngo.at/iyv/studie_npo_institut.pdf (Stand: 13. November 2011).

2 Vgl. Tangemann, Kirsten, 2010: Generationenbericht Steiermark 2009/10, VIII. Verfügbar unter: http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11517324_67619669/e623d21d/Generationenberichtaktuell.pdf (Stand: 14. Mai 2012).

3 Vgl. ebda.

SPORT

Bernhard Heinzlmaier

JUGENDARBEIT IN DER KONKURRENZ- UND LEISTUNGSGESELLSCHAFT

Die Gasförmigkeit des Neoliberalismus

Der Neoliberalismus ist eine komplexe Angelegenheit, wenig eindeutig in seiner verwirrenden Vielfalt von Theorien und Praxisentwürfen. Vielen Kommentatorinnen und Kommentatoren fällt es deshalb schwer, das Wesentliche an den schillernden Figurationen des neoliberalen Diskurses zu erkennen. So behauptet der österreichische Kolumnist Hans Rauscher in der Tageszeitung „Der Standard“ vom 23. August 2011, dass es den Neoliberalismus in Europa gar nicht gibt, und glaubt dies beweisen zu können, indem er der Theorie der radikalen Deregulierung des Neoliberalismus die in Europa stark ausgeprägte Praxis der Intervention des Staates in die Märkte gegenüberstellt. Aber so einfach macht es uns der Neoliberalismus nicht. Ganz im Sinne von Gilles Deleuze steckt er nicht alleine in der Welt der ökonomischen Gegenständlichkeiten, in den Arbeitsmitteln, den Technologien und den Regulativen für deren Verwendung, sondern vielmehr ist er eine Idee, ein ständig zirkulierender Diskurs, „eine Seele, ein Gas“ (vgl. Deleuze 1993:256) Dieses „Gas“ umgibt uns ständig und drängt uns subtil dazu, die Prinzipien der neoliberalen Ideologie zu glauben und ihnen in unseren praktischen Handlungen

zu folgen. Insofern ist der Neoliberalismus in erster Linie eine Folge von Anpassungsleistungen an ein ideologisches System, die die Menschen zum Teil unbewusst fortgesetzt erbringen.

Wettbewerb und Eigennutzen als Kernideen des Neoliberalismus

Was sind nun die neoliberalen Kernideen, die sich den Menschen unwillkürlich aufprägen? Zuforderst die Idee von der Notwendigkeit des Wettbewerbs als Selektionsmechanismus, dessen zivilisatorisch höchste Form die Marktwirtschaft ist. Hinzu kommt noch die Idee des Eigennutzen, die das ethische Fundament des Neoliberalismus ist. Der eigennützige Neoliberale lehnt, mit Ausnahme der Familie, alles Kollektive als Relikt vormoderner Gesellschaften ab. Anstelle der Gesellschaft tritt der Markt, der alle notwendigen Vermittlungsleistungen zwischen den Menschen erbringen soll. Die Menschen beziehen sich nach dem neoliberalen Modell nicht als Gesellschaftsmitglieder aufeinander, sondern als Marktteilnehmerinnen und -teilnehmer (vgl. Butterwegge u.a. 2008). Der Neoliberalismus kommt nicht in erster Linie durch die Vordertür des offenen politischen Diskurses in die Gesellschaft, vielmehr schleicht er sich durch die Hintertür ein, indem er z.B. seine Idee der Konkurrenz als anthropologische Grundkonstante des menschlichen Seins als zentrales Prinzip von Unterhaltungssendungen etabliert. So sind es vor allem Casting-Shows wie „DSDS“, „Starmania“, „Supertalent“, „Voice of Germany“ etc., die die Ethik des Neoliberalismus, das „Jeder-gegen-Jeden“ ohne Rücksicht auf Verluste, transportieren und im Bewusstsein junger Menschen verankern.

Verallgemeinerung der Imperative des Marktes

Märkte haben eine lange historische Tradition und sie leisten für die Versorgung der Menschen mit Gütern und Dienstleistungen Wichtiges. Märkte sind eine Notwendigkeit, werden aber durch ihre Tendenz sich zu verallgemeinern zum Problem. Dieses Problem wird vom deutschen Soziologen Wilhelm Heitmeyer angesprochen, wenn er auf die Transformation der Marktwirtschaft zur Marktgesellschaft verweist. Heitmeyer meint damit, dass der Markt und seine Imperative alle Grenzen überschreiten und sich auch in Lebensbereiche einnisten, in denen sie nichts verloren haben, weil sie dort vor allem im ethischen Sinne kontraproduktiv wirken. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Lebensmittel oder Bekleidungsartikel als Güter gehandelt werden, aber ist auch die menschliche Gesundheit oder die Altenpflege dazu geeignet, ein Wirtschaftsgut zu sein? (vgl. Heitmeyer 2007)

Der Neoliberalismus ist ein Gas. In jede Pore der Gesellschaft strömen er und seine Imperative Effizienz, Nützlichkeit, Verwertbarkeit, Funktionsfähigkeit und Rentabilität ein. Im Gegensatz zu alten moralischen Tugenden wie Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Mäßigung oder Aufrichtigkeit sind die Tugenden des Marktes zu Gradmessern des menschlichen Denkens und Handelns geworden, und zwar überall, auch in gesellschaftlichen und institutionellen Bereichen, die bislang als Schutzzonen für alte, arme und schwache Menschen fungiert haben (vgl. Heitmeyer 2007). Fatale Schäden richtet der Geist des Neoliberalismus, um nur zwei Beispiele zu nennen, im Gesundheits- und im Bildungssystem an. So breitet sich im Gesundheitssystem eine Tendenz aus, Rehabilitationsmaßnahmen in erster Linie solchen Menschen zu finanzieren, die noch aktiv im Arbeitsprozess stehen, also produktiv sind. Auch das Bildungssystem wird der ökonomischen Rationalität der Märkte untergeordnet. Gelehrt wird primär das, was ökonomisch verwertbar ist und zwar in erster Linie für Un-

ternehmen, die marktadäquat ausgebildete junge Menschen später dann in Form von standardisiertem Humankapital am Arbeitsmarkt abrufen und sich aneignen können.

Äußere und inhärente Güter

Ökonomisierung des Sozialen ist der Begriff, mit dem die konsequente Ausweitung ökonomischer Formen auf das Soziale bis hin zur individuellen Lebensführung beschrieben wird (vgl. Heitmeyer 2010:139). Dort, wo früher das Soziale mit seinen moralischen Werten und Eigengesetzlichkeiten herrschte, tritt nun der Markt mit seiner Ethik der Konkurrenz und des Eigennutzens. Moralische Werte werden durch Tauschwerte ersetzt. Was das Ersetzen der moralischen Werte durch den Tauschwert bewirkt, versucht der schottisch-amerikanische Tugendethiker Alasdair MacIntyre zu beschreiben. MacIntyre unterscheidet zwischen äußeren und inhärenten Gütern. Anhand des Schachspiels beschreibt er den gravierenden Unterschied zwischen den beiden Güterarten. Wenn man Schach spielt, um sein analytisches Geschick und seine strategische Vorstellungskraft zu verbessern, dann versucht man sich ein inhärentes Gut anzueignen. Spielt man hingegen Schach, um reich und berühmt zu werden, dann geht es einem in erster Linie um äußere Güter, also solche, die mit dem Schachspiel selbst eigentlich nichts zu tun haben. Inhärente Güter sind überhaupt nur zu erreichen, wenn es uns um die Sache selbst geht. Streben wir äußere Güter an, so ist uns die Sache selbst egal. Die Supermarktbesitzerin muss also nicht notwendigerweise ihre Lebensmittel lieben. In erster Linie wird es ihr darum gehen, ihre Güter an die Konsumentinnen und Konsumenten zu bringen und einen möglichst guten Verkaufspreis und Gewinn zu erzielen (vgl. McIntyre 1997).

Die Ausrichtung der Individuen an äußeren Gütern, an Ansehen, Reichtum und Macht, hat für Gemeinschaften und die Gesellschaft insgesamt bittere Folgen. Sie lösen sich in widerstreitende Einzelinteressen auf. Anstelle einer von humanitären Werten getragenen Kultur des Zusammenlebens und der Solidarität tritt der Kampf aller gegen alle, der von Thomas Hobbes beschriebene gesellschaftliche Urzustand des menschlichen Zusammenlebens, der dem Prinzip „homo homini lupus“ gehorcht. Wenn der Mensch sich dem anderen Menschen gegenüber wie ein Wolf verhält, wenn er all seinen auf den eigenen Nutzen, auf die Befriedigung der eigenen Wünsche gerichteten Trieben freien Lauf lässt, wenn er sich nur mehr auf die Jagd nach äußeren Gütern begibt, dann wird die Gesellschaft mehr und mehr von Betrug und Korruption heimgesucht. Denn, wem die Moral fremd ist, dem ist jedes Mittel recht (vgl. MyIntyre 1997).

Warum tendiert nun eine ökonomisierte Gesellschaft, die von äußeren Gütern, von Tauschwerten, dominiert wird, dazu, korrupt zu werden? Dies hängt wohl damit zusammen, dass die Ökonomie nicht dem binären moralischen Code „gut“ und „böse“, sondern dem binären Code „Gewinn“ und „Verlust“ folgt (Luhmann nach Schwabbe 2007: 101). Das ökonomische System funktioniert nach der Maßgabe von sachlichen, kühlen Rechenoperationen. Gewinne und Verluste werden gegeneinander abgewogen, Ertragsmöglichkeiten werden kalkuliert, Erfolgsmöglichkeiten werden berechnet. Sachliche Erwägungen dieser Art dominieren die Ökonomie, nicht moralische. Schon Max Weber hat darauf hingewiesen, dass das kapitalistische System nicht gut oder schlecht ist, sondern einfach eine ganz andere Wertesphäre repräsentiert als die Moral (vgl. Schwabbe 2007: 101ff.). Werden im Zuge der Ökonomisierung des Sozialen nun andere Lebensbereiche und Wertesphären durch die Ökonomie kolonialisiert, also ihr unterworfen, so wird ein moralisches System durch ein unethisches ersetzt. Die Folge davon ist, dass sich neue Räume für Handlungsträgerinnen und -träger öffnen, die für den

ökonomischen Erfolg alles tun, ohne sich moralische Grenzen aufzuerlegen, und dabei auch vor Betrug und Korruption nicht zurückschrecken.

Jugend in der Konsumgesellschaft

Die Jugend wird heute in eine Gesellschaft hineingeboren, deren Philosophie es ist, dass alle Bedürfnisse über den Markt befriedigt werden können. Selbst intime zwischenmenschliche Beziehungen werden mit Hilfe des Marktes geschlossen. Menschen lernen einander über Online-Partnerservices oder über Online-Social-Networks wie Facebook kennen, beides Plattformen, deren Betreiberinnen und Betreiber nur soweit hingebungsvoll die Interessen ihrer Kundinnen und Kunden bedienen, so lange das Geld in ihre Kassen spült. Aber nicht nur Partnerschaften vermittelt der Markt, auch Identitäten werden konsumierbar. Persönlichkeitsbildung und Identitätskonstruktion erfolgen durch Konsum. Der angepasste, wohlerzogene Sohn der Rechtsanwältin zeigt, wer er ist, indem er sich bei Abercrombie & Fitch einkleidet, niemals ohne iPhone und iPad unterwegs ist, für englische Sportwagen schwärmt, das Emblem seiner Universität auf sein Auto klebt und seine Skripten in einer Viennale-Tasche durch die Gegend trägt. Der Konsumrebell aus der Vorstadt geht zweimal die Woche ins Solarium, findet DJ Guetta ganz toll, möchte einmal bei „Saturday Night Fever“ dabei sein und trainiert dreimal die Woche im Fitnessclub seinen Body. Auch Gruppenzugehörigkeit wird über Konsum vermittelt. Jugendliche mit gleichen Konsumpräferenzen finden sich in Gruppen zusammen. Konsum wird zur zentralen Integrationsformel in den Jugendkulturen. Konsum vergemeinschaftet.

Egal welches Problem man hat, der Markt hat die Lösung. Und die Angebote werden immer vielfältiger und individueller. Die Ange-

botsvielfalt ist das Schlüsselelement der Konsumgesellschaft. Die Botschaft ist: Der Markt hat alles. Der Konsument muss nur lange genug danach suchen, dann wird er es auch finden. Eine Welt außerhalb des Marktes scheint es gar nicht mehr zu geben. Alles hat sich der Markt angeeignet, zumindest das, was sich gut und ertragreich verkaufen lässt. Er stellt Waren zur Statuspräsentation bereit, verhilft zu konsumierbaren Identitäten für Individuen und Gruppen, offeriert Freiheitsgefühle und das „gute Leben" und stellt zu guter Letzt sogar auch noch ein Warenangebot für nonkonformistischen Protest zur Verfügung (vgl. Lorenz 2009). Man sollte es nicht glauben, aber auch für den schwarzen Block, die Attac-Community, die anarchistische Basisbewegung und die rechte Szene gibt es den passenden Laden um die Ecke oder den adäquaten Online-Versand.

Juvenile Individualisierung in der Postmoderne

Die so genannte Individualisierung ist das bedeutendste soziale Phänomen der Gegenwart. Individualisierung bedeutet nicht etwa die grundsätzliche Befreiung der Menschen von ökonomischen und sozialen Zwängen. Vielmehr steht der Begriff der Individualisierung für einen neuen, anderen Modus der Vergesellschaftung. Einerseits wird der Mensch im Zuge von Individualisierungsprozessen aus traditionell geprägten Gesprächs-, Erfahrungs- und Lebenszusammenhängen herausgelöst, andererseits tauscht er dafür „die Zwänge des Arbeitsmarktes und der Konsumexistenz und der in ihnen enthaltenen Standardisierungen und Kontrollen ein" (Beck 1986:211).

Im Zusammenhang mit der Freizeitgestaltung von Jugendlichen ist besonders die neu entstandene Marktabhängigkeit des Lebens und der Sozialisation in den Fokus zu nehmen. Die gesamte Existenz der Menschen, insbesondere das kulturelle Leben, gerät in allen Dimensionen in Abhängigkeit von den Konsumgütermärkten. Hinter dem

Rücken der Jugendlichen entstehen Standardisierungen, die vom einzelnen aber nicht notwendigerweise wahrgenommen werden. „Die entstehenden Existenzformen sind der vereinzelte, sich seiner selbst nicht bewusste Massenmarkt und Massenkonsum für pauschal entworfene Wohnungen, Wohnungseinrichtungen, tägliche Gebrauchsartikel, über Massenmedien lancierte adoptierte Meinungen, Gewohnheiten, Einstellungen, Lebensstile“ (Beck 1986:212). Individualität zu zeigen, etwas Besonderes und Einzigartiges zu sein, ist unter den Bedingungen einer Gesellschaft, in der das Individuum zum zentralen Bezugspunkt aller Diskurse geworden ist, zwar eine täglich zu erfüllende Pflicht, die Individualität ist dabei aber nur eine scheinbare, die sich den Standards und Vorlagen der Kulturindustrie unterwerfen muss, will sie Anerkennung finden.

Viel zu früh hat sich der soziologische Diskurs von der Kulturindustriethese der Frankfurter Schule verabschiedet. Die von den „Cultural Studies“ geforderte Würdigung der Kreativität der Jugendlichen bei der Aneignung von massenkulturell produzierten Stilelementen und Artefakten hatte die systematische Unterschätzung der manipulativen, standardisierenden Einflüsse der Kulturindustrie zur Folge. Deutlich wird dies vor allem anhand der sich im Fernsehen ausbreitenden Casting-Shows, in denen nicht das selbsttätig-kreative Individuum im Mittelpunkt steht, sondern das Reproduzieren von bereits kommerziell erfolgreichen Star-Vorlagen verlangt und gefördert wird. Dies führt dazu, dass dem jugendlichen Massenpublikum popkulturelle Innovationen vorenthalten werden und anstatt dessen der Masse tagtäglich das immergleiche, leicht zum kommerziellen Erfolg zu bringende Einerlei vorgesetzt wird. Das eigentlich perfide am Format der Casting-Show aber ist, dass das Publikum sich selbst unterhält, indem es sich massenhaft den erniedrigenden Casting-Modalitäten unterwirft. Das Publikum drängt auf die Bühne und betrachtet sich voll Häme selbst dabei, wie es von den Jurorinnen und Juroren erniedrigt und in die gesichtslose Masse zurückgestoßen

wird. Fast prophetisch klingen in diesem Zusammenhang die Sätze von Horkheimer/Adorno aus den 1940er Jahren des vorigen Jahrhunderts, denkt man sie mit den gegenwärtigen Casting-Shows in einen Zusammenhang: „Jede Spur von Spontanität des Publikums im Rahmen des offiziellen Rundfunks aber wird von Talentjägern, Wettbewerben vorm Mikrophon, protegierten Veranstaltungen aller Art in fachmännischer Auswahl gesteuert und absorbiert. Die Talente gehören dem Betrieb, längst ehe er sie präsentiert; sonst würden sie nicht so eifrig sich einfügen“ (Horkheimer/Adorno 1988:130).

Individualität als unternehmerisches Selbst

In seinem 1990 erschienenem Aufsatz „Postskriptum zur Kontrollgesellschaft“ beschreibt Gilles Deleuze einen neuen Gesellschaftstypus, der dabei ist, die traditionelle Disziplinargesellschaft abzulösen: die Kontrollgesellschaft. Wurde die Disziplinargesellschaft durch das Prinzip des Fremdzwanges und durch so genannte Einschließungsmilieus konstituiert, so beruht die Kontrollgesellschaft auf selbsttätigen unternehmerischen Initiativen der Individuen, die von „ultraschnellen Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen“ moduliert werden (Deleuze 1993:255). Wird die Disziplinargesellschaft von Fremdzwängen regiert, so ist das beherrschende Prinzip der Kontrollgesellschaft der Selbstzwang. In der Kontrollgesellschaft fungiert der einzelne als „Unternehmer seiner selbst“ (Foucault). Nur wer permanent aktiv, motiviert, optimistisch und konsequent seine unternehmerischen Ziele verfolgt, der kommt in der Kontrollgesellschaft zu Akzeptanz und Anerkennung. Wer hingegen zu wenig Eigeninitiative, Selbstkontrolle und Selbstverantwortung zeigt, dem wird das Arbeitslosengeld gekürzt oder gestrichen.

Die Menschen sind zur individuellen Selbstverantwortung – der beherrschenden Logik des Neoliberalismus – verpflichtet. Ihre gesamte

Lebensführung ist am Verhaltensmodell des Entrepreneurship ausgerichtet. Auch innerhalb eines abhängigen Beschäftigungsverhältnisses hat der/die einzelne als Unternehmer/-in zu agieren. Anstelle des/der verberuflichten Massenarbeitnehmers/-in des Fordismus tritt der/die Arbeitskraftunternehmer/-in. Der/die Arbeitskraftunternehmer/-in ist dem Modus der Selbstregulierung verpflichtet. Anstelle der unmittelbaren Fremdkontrolle am Arbeitsplatz tritt die Pflicht zur Selbstregulierung, zur Selbstorganisation, zur Selbstkontrolle. Der neue Typus des unternehmerischen Selbst ist vor allem in den Erwerbsfeldern der Informations- und Kommunikationsbranche anzutreffen. Während die Jugendlichen der Mittelschichten der paradoxen Verpflichtung zur Freiheit, zur planvollen Selbstzurichtung in der Arbeitswelt unterworfen sind, sind die bildungsfernen Schichten nach wie vor dem unmittelbaren Zwangsregime der fordistischen Kultur des/der verberuflichten Massenarbeiters/-in ausgesetzt (vgl. Bröckling 2007:46ff.). „Die Tendenz zu gesteigerter Selbstkontrolle, Selbstökonomisierung und Selbstrationalisierung, die den Arbeitskraftunternehmer kennzeichnet, lässt sich demnach insbesondere in zukunftsträchtigen Erwerbsfeldern wie der Informations- und Kommunikationstechnologiebranche, im Weiterbildungs- und Beratungssektor und den Unternehmen der New Economy nachweisen, während in anderen Segmenten des Arbeitsmarktes weiterhin der Typus des verberuflichten Arbeitnehmers vorherrscht. Die prekäre Variante des Arbeitskraftunternehmers schließlich bildet das wachsende Heer der Kleinselbständigen, die sich arbeitsagenturgefördert oder ohne staatliche Anschubfinanzierung durchschlagen – ohne große Aussicht, damit irgendwann zu jenem Wohlstand zu gelangen, den man einmal mit der Gestalt des Unternehmers assoziierte“ (Bröckling 2007:49).

Das erschöpfte Selbst

Das neoliberale Regime der Selbststeuerung und Selbstkontrolle, das sowohl am Arbeitsmarkt als auch in der Freizeit den Menschen die Verhaltensnormen der Selbstverantwortung und der Eigeninitiative auferlegt, führt zu neuen, massenhaft auftretenden Formen der psychischen Überforderung und des Scheiterns. Im Gegensatz zu den Opfern der Disziplinargesellschaft, die an bedrückenden und einengenden Normen litten und neurotische Symptomatiken ausprägten, leiden die Opfer der Kontrollgesellschaft unter dem ständigen Druck, aus eigener Verantwortung heraus initiativ und gestaltend agieren zu müssen (vgl. Ehrenberg 2008). Die typische psychische Erkrankung der Kontrollgesellschaft sind Depression und Burn-Out. „Die Depression zeigt uns die aktuelle Erfahrung der Person, denn sie ist die Krankheit einer Gesellschaft, deren Verhaltensnormen nicht mehr auf Schuld und Disziplin gründet, sondern auf Verantwortung und Initiative. Gestern verlangten die sozialen Regeln Konformismus im Denken, wenn nicht Automatismus im Verhalten; heute fordern sie Initiative und mentale Fähigkeiten“ (Ehrenberg 2008:111).

Von der Leistungs- zur Erfolgsgesellschaft

Vor allem in neoliberalen Diskursen wird viel über Leistung gesprochen. Die individuelle Leistung wird zum zentralen Kriterium für die Zuteilung von Macht, Geld, Anerkennung und Lebenschancen. Traditionellerweise wird hier auf Leistung im Sinne von Sachverwirklichung rekurriert. Sachverwirklichung bedeutet, dass sich ein Mensch in Beruf und Gesellschaft vor allem aufgrund seiner fachlichen Fähigkeiten, die er sich in Bildung und Ausbildung angeeignet hat, durchsetzt. Nun haben sich aber die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen Leistung erbracht wird, verändert. Anstel-

le der traditionellen Leistungskultur ist die Erfolgskultur getreten. In der sich ausbreitenden, mediengetriebenen Selbstdarstellungskultur kommt mit einem Mal der Leistungsverkauf vor der Leistungserbringung. Eine Selbstdarstellungs- oder performative Ökonomie ist entstanden, in der nur das Erfolg verspricht, was sichtbar gemacht werden kann und darstellbar ist. Die auf Sachverwirklichung basierende Leistung wird durch den auf Selbstdarstellung und soziale Durchsetzung gegründeten Erfolg ersetzt. Prämiert wird der performative Markterfolg, nicht die arbeitsbezogene Leistung (vgl. Neckel 2008).

Ein typisches Phänomen der Erfolgsökonomie sind die bei Jugendlichen besonders beliebten Casting-Shows. Der Erfolg im Casting kommt plötzlich und spontan. Er ist nicht Ergebnis einer langfristig geplanten Bildungs-/Ausbildungsbiographie. Gesellschaftlicher Aufstieg und Anerkennung wird nicht durch den langwierigen Erwerb von Bildungstiteln erreicht, sondern durch den spontanen Erfolg am kulturindustriell vermittelten Unterhaltungsmarkt. Es ist nicht verwunderlich, dass insbesondere junge Menschen aus den bildungsfernen Milieus massenhaft den sozialen Aufstieg über den Unterhaltungsmarkt anstreben, werden sie doch aufgrund ihrer Habitusdefizite und der Abwehrstrategien der Mittelschichten, die ungestört von der „Konkurrenz von unten“ ihre Bildungsprivilegien erhalten wollen, von den Bildungsinstitutionen fern gehalten (vgl. Bude 2011). Für Jugendliche aus bildungsfernen Schichten ist es erfolgversprechender, den sozialen Aufstieg über die Märkte der performativen Ökonomie zu versuchen als durch den Erwerb von Bildungs- und Ausbildungstiteln an Schulen und Universitäten.

Die Rolle der Jugendarbeit in einer neoliberalen Marktgesellschaft

Die einzige sinnvolle Form, in der unter den gegebenen, oben beschriebenen gesellschaftlichen Verhältnissen Jugendarbeit als notwendig erscheint, ist die einer emanzipatorischen Praxis. Jugendarbeit muss sich abwenden vom Prinzip des Einschwörens der Jugendlichen auf die Logik der Warengesellschaft (vgl. Ribolits 2009). Im Gegensatz dazu geht es darum, Wissen und Fähigkeiten zu vermitteln, die eine kritische Reflexion der gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglichen und die Möglichkeit zum Entwurf einer eigenständigen, alternativen Lebensbiographie eröffnen. Eine zentrale Funktion kommt dabei der kritischen Reflexion der neoliberalen Leistungs- und Nutzenethik zu. Die Jugendarbeit hätte hier die Aufgabe, den Jugendlichen alternative Ideen und Konzeptionen des menschlichen Zusammenlebens zu präsentieren. Keineswegs soll es dabei zur ideologischen Indoktrination kommen. Vielmehr geht es darum, den ideologischen Alleinvertretungsanspruch der neoliberalen Leistungs- und Nutzenethik zu relativieren. Eine freie, demokratische Wahl zwischen verschiedenen Lebens- und Gesellschaftsphilosophien ist nur dann möglich, wenn auch unterschiedliche Ansätze der Lebens- und Gesellschaftsgestaltung präsentiert werden.

Eine zentrale Aufgabe der Jugendarbeit stellt die politische Bildung dar. Ziel der politischen Bildung kann es allerdings nicht nur sein, die Jugendlichen frei von kritischer politischer Reflexion ins politische System zu integrieren. Politische Bildung muss mehr sein als die Vermittlung von technischem und funktionalem Wissen über politische Strukturen und von Fähigkeiten wie Rhetorik und Argumentationstechniken, um sich eben dort behaupten zu können. Es kann nicht alleine darum gehen, Jugendliche dazu zu animieren, in den politischen Parteien und staatlichen Mitbestimmungsgremien mitzuwirken. Bevor sie sich beteiligen, sollten Jugendliche wissen,

welche Ziele sie dort verfolgen wollen. Politisches Handeln muss mehr sein als die Verfolgung von äußeren Gütern wie Macht, Ansehen oder Einkommen. Es geht darum, Politik als Verfolgung von inhärenten Gütern zu rekonstruieren. Inhärente Güter der Politik sind die Durchsetzung von Gemeinschaftsformen, die von Werten wie Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität, Toleranz und sozialem Einfühlungsvermögen getragen sind. Man wird sich in Zukunft verstärkt dafür engagieren müssen, politische Teilnahme wieder als Selbstverwirklichung im Sinne der Ziele einer gerechten und solidarischen Gesellschaft zu etablieren.

Ganz im Sinne von Ronald Hitzler ist im Rahmen der politischen Bildung die Frage aufzuwerfen, wie es in einer Gesellschaft der massenhaft emanzipierten Individuen wieder möglich werden kann, dass der einzelne in seiner unberechenbaren Freiheit im Umgang mit anderen in deren unberechenbarer Freiheit wieder Sicherheit gewinnen kann (vgl. Hitzler 1997). Die Jugendarbeit wird wohl nicht darum herumkommen, das bestehende Freiheitsbild, das im neoliberalen Sinne Freiheit als rücksichtslose Verwirklichung von Individualinteressen postuliert, mit einem alternativen Freiheitsverständnis, das Freiheit als solidarische Verwirklichung von Gemeinschaftsinteressen versteht, zu kontrastieren.

Aristoteles hat darauf hingewiesen, dass man das Spielen der Kitara dadurch lernt, dass man sie spielt. Das Prinzip des Lernens durch praktisches Handeln hat man auch im Auge zu haben, wenn es um die Vermittlung von Werten geht. Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität, Toleranz etc. können nicht in akademischen Seminaren und Weiterbildungskursen vermittelt werden. Verantwortungsrollen disponieren zur Ausbildung von Werten. „Verantwortungsrollen erlauben autozentrische Bedürfnisse ohne Frustration zur Geltung zu bringen und gleichzeitig den Erfordernissen der gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen Rechnung zu tragen“ (Klages 1988:149). Dies bedeutet, dass Jugendliche in den Strukturen der Jugendarbeit

die Möglichkeit bekommen müssen, im Sinne von demokratischen und sozialen Grundwerten verantwortlich zu handeln. Es geht also nicht darum, dass Jugendliche für Auftritte auf Kirchentagen oder Parteikonferenzen geschult werden, sondern dass sie die Möglichkeit bekommen, in selbstverwalteten Projekten eigenverantwortlich zu handeln und selbstständig Erfahrungen in der sozialen Realität zu machen. Nur so kann es, ganz im Sinne von Helmut Klages, gelingen, dass autozentristische, also Selbstverwirklichungsbedürfnisse, mit nomozentrischen Erfordernissen, also mit notwendigem gemeinschaftsbezogenem Handeln, in eine Synthese gebracht werden.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich wesentliche Entwicklungsprozesse von Jugendlichen in der außerinstitutionellen Lebenswelt abspielen. Eine gelungene Sozialisation, die den jungen Menschen zu individuell produktiven und funktionalen Lösungen von Problemen im Spannungsverhältnis zwischen individuellen Bedürfnissen und sozialer Verantwortlichkeit verhilft, bedarf der Möglichkeit zur freien, selbsttätigen Aneignung der ökologischen und sozialen Lebensumwelt in Vergemeinschaftung mit Gleichaltrigen. Hier ist die Jugendarbeit gefordert für Freiräume zu sorgen, in denen sich Jugendliche unbetreut von Erwachsenen erproben und entwickeln können. Eingangs ist vom Prozess der fortschreitenden Ökonomisierung des Sozialen die Rede gewesen, von der zunehmenden Kolonialisierung der Lebenswelt der Menschen durch die ökonomische Rationalität, die alles dem binären Prinzip von „Gewinn“ und „Verlust“ unterwirft. Gerade vor dem Hintergrund dieser Entwicklung kommt der Jugendarbeit die Aufgabe zu, sozialökologische Räume zu erhalten und neu zu öffnen, in denen Vergemeinschaftung abseits des alles dominierenden Prinzips der neoliberalen ökonomischen Rationalität möglich ist. Die Rekonstruktion von moralischen Werten und Handlungspraxen ist darauf angewiesen, dass es Räume und soziale Zusammenhänge gibt, in denen sich nicht-zweckrationale Gemeinschaften bilden und entfalten können, die dem alternativen binären

Prinzip des Moralischen, dem vielleicht beim ersten Hinhören etwas verstaubt klingenden „gut“ und „schlecht“ folgen.

Literatur

Aristoteles: Nikomachische Ethik. Stuttgart 2010.

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.

Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/Main 2007.

Bude, Heinz: Bildungspanik. Was unsere Gesellschaft spaltet. München 2011.

Butterwegge, Christoph; Lösch, Bettina; Ptak, Ralf: Kritik des Neoliberalismus. Wiesbaden 2008.

Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaft. In: Gilles Deleuze: Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt am Main 1993, S. 254-262.

Ehrenberg, Alain: Das erschöpfte Selbst. Frankfurt am Main 2008.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Berlin 2007.

Heitmeyer Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 9. Berlin 2010.

Hitzler, Ronald: Kinder der Freiheit, Frankfurt am Main 1997.

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main 1988.

Klages, Helmut: Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen. Osnabrück 1988.

Lorenz, Stephan: Überflusskultur und Wachstumshunger. Verausgabungen in Arbeits- und Konsumgesellschaft. In: Bähr, Christine/Bauschmid, Suse/Lenz, Thomas/Ruf, Oliver (Hrsg.): Überfluss und Überschreitung. Die kulturelle Praxis des Verausgabens. Bielefeld 2009, S. 29-43.

Neckel, Sighard: Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft. Frankfurt/Main 2008.

Macintyre, Alasdair: Der Verlust der Tugend. In: Rippe, Klaus Peter; Schaber, Peter (Hrsg.): Tugendethik. Stuttgart 1998. S. 19-41.

Ribolits, Erich: Bildung ohne Wert. Wien 2009.

Schwaabe, Christian: Politische Theorien 2. Von Rousseau bis Rawls. Paderborn 2007.

Sonja Hiebler

EHRENAMT: WERTE SCHAFFEN, GESELLSCHAFT GESTALTEN

An den Beginn dieses Beitrags stelle ich den Rahmen, in dem meine Überlegungen und Erfahrungen gereift sind. Erstens: Mein ehrenamtliches Engagement ist fast ausschließlich im Bereich der verbandlichen Jugendarbeit angesiedelt, das hier Beschriebene kann großteils aber auch in der offenen Jugendarbeit oder in anderen Umfeldern, in denen es ehrenamtliches und freiwilliges Engagement gibt bzw. mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, gemacht werden. Zweitens halte ich standhaft, weil überzeugt, die Unterscheidung zwischen Freiwilligen und Ehrenamtlichen aufrecht: Beide engagieren sich in ihrer Freizeit unentgeltlich und sind freiwillig tätig. Ehrenamtliche übernehmen darüber hinaus in ihrem Engagement ein „Amt". Darunter ist eine bestimmte, längerfristige aber zeitlich begrenzte Aufgabe bzw. Funktion zu verstehen, die mit Verantwortung, Rechten und Pflichten ausgestattet ist und der Struktur der jeweiligen Organisation/Einrichtung, für die man sich engagiert entspringt und das Ziel hat, dem Zweck – und damit auch den Zielgruppen – der Organisation/der Einrichtung zu dienen. Ehrenamt hat auch die Verantwortung, für das Weiterbestehen der Organisation im Balanceakt zwischen Bewährtem und Neuem (daher sind u.a. Funktionen auch zeitlich begrenzt), zu sorgen – und zwar nicht, weil dafür Geld

als Gegenleistung bezogen wird, sondern aus dem ganz einfachen Grund, weil die Engagierten es für sinnvoll erachten und weil sie in ihrem Tun etwas Sinnstiftendes erfahren.

Dieser Rahmen ist für mich u.a. mit folgenden Erfahrungen gefüllt:

Wertvoll – und unterbewertet

Ehrenamtliches Engagement und Freiwilligenarbeit werden zu gering bewertet. Leichter nachzuvollziehen ist diese Behauptung, wenn ihr eine monetäre Bewertung – hier am Beispiel der Gegenüberstellung von Subventionen und im Engagement unentgeltlich eingebrachten Arbeitsstunden – zu Grunde gelegt wird.

Subventionen für Grundlagenarbeit und Projekte aus öffentlicher Hand sind eher niedrig verglichen mit dem Beitrag, den Organisationen mit ehrenamtlichen Strukturen für das Gemeinwohl leisten. Ein Beispiel: Dem Steirischen Landesjugendbeirat, der Interessensvertretung verbandlicher Kinder- und Jugendorganisationen in der Steiermark, gehören 21 Organisationen und Vereine als Vollmitglieder an. Die Organisationen haben zusammen rund 130.000 Mitglieder, davon sind wiederum rund 15.000 ehrenamtlich und freiwillig engagiert. Im Schnitt werden pro Jahr 80 außerordentliche Projekte subventioniert und eine Basisförderung für die Grundlagenarbeit ausgeschüttet. Eine „Daumen-mal-Pi"-Rechnung, die meiner Erfahrung als langjähriger ehrenamtlich Engagierter in der Katholischen Jungschar und Katholischen Jugend sowie als Vorsitzender des Landesjugendbeirats entspringt, könnte folgendermaßen aussehen: Engagieren sich 15.000 Ehrenamtliche und Freiwillige in den Mitgliedsorganisationen pro Woche mit durchschnittlich 2 Stunden – und das ist wenig – sind das pro Jahr 1.560.000 Stunden. Bewertet man eine Stunde mit 35 Euro – was wiederum für eine Arbeitsstunde

inkl. aller Lohnnebenkosten niedrig angesetzt ist – ist das ein Beitrag von 54.600.000 Millionen Euro pro Jahr, ein guter Teil davon für das Gemeinwohl. Die Subventionierung für Grundlagenarbeit und a.o. Projekte entspricht dabei einem Anteil von nicht einmal 1 % ... **Ehrenamtliches Engagement verdient höchste Anerkennung und leistet einen wesentlichen und wertvollen Beitrag zum Gemeinwohl.**

Einflußreich – und unterschätzt

Ehrenamt und Freiwilligenarbeit wird in seinem Einfluss oft unterschätzt – von Seiten der Politik, der Bevölkerung allgemein und nicht zuletzt von den Verantwortungsträgerinnen und -trägern in den Organisationen und den Mitgliedern selbst. Der Beitrag für das Gemeinwohl und der volkswirtschaftliche Nutzen ist, wie oben überschlagsmäßig berechnet, nur bedingt monetär bewertbar. Ehrenamtliche Arbeit ist eine Leistung, die eigentlich nicht dadurch bewertet werden kann, wie viel sie „wert“ ist, sondern sie ist vielmehr dadurch charakterisiert, welche „Werte“ sie schafft.

Organisationen und ihre Verantwortungsträgerinnen und -träger haben nachhaltigen, oft lebenslangen Einfluss auf die Persönlichkeitsprägung von Menschen. Die Ehrenamtlichen selbst werden durch die Werte, die in der Organisation vorherrschen, die Organisationskultur, den Organisationszweck und die schon länger dort Engagierten/die Mitglieder geprägt. „Sag‘ mir, wo du Mitglied bist, erzähl‘ mir, wofür du dich engagierst und zeig‘ mir, wie du handelst – und ich sage dir, wer du bist“, kann – kurz und damit immer ein wenig unvollständig – in Abwandlung eines Sprichwortes gesagt werden.

Aus dieser Erfahrung heraus möchte ich einen gedanklichen Ausflug wagen, dabei breit ansetzen und behaupten, dass etablierte eh-

renamtliche Organisationen unsere Gesellschaft und deren Kultur wesentlich mitgestalten, Gemeinschaft stützen, die Toleranz und das demokratische Feingefühl fördern. Denn sie prägen die persönliche Wertehierarchie – die Brille, mit der die Welt und Mitmenschen und das, was vor sich geht, gesehen und bewertet werden und die unser Denken und Handeln oder Nicht-Handeln wesentlich mitbestimmen. Organisationen bauen u.a. basierend auf den Organisationszweck, den sie sich geben, auf den Aktivitäten, die sie setzen und auf den Werten, die sie favorisieren, ein Zukunftsbild von Gesellschaft mit auf. Menschen, die sich engagieren wollen, treffen früher oder später auf dieses Zukunftsbild und es taucht die Frage auf: In welcher Gesellschaft will ich leben? Was kann ich dafür tun, dass meine Visionen von Heute und Morgen Realität werden? Trägt meine Mitgliedschaft, mein Engagement in dieser Organisation dazu bei?

Ich möchte einen Exkurs zu der Aussage, dass das Ehrenamt und die Freiwilligenarbeit Toleranz und demokratisches Feingefühl prägen, machen: Das ist dann der Fall, wenn diese Werte in der Organisationskultur positiv verankert sind – das muss nicht verschriftlicht sein, sondern es kann auch einfach spürbar sein. Umgekehrt: Ist es in einer Organisation beispielsweise geduldet oder wird es sogar positiv konnotiert, wenn Menschen mit Migrationshintergrund keinen Platz für Engagement und/oder Mitgliedschaft in der Organisation finden oder abschätzig behandelt werden, werden die Mitglieder innerhalb und über kurz oder lang auch außerhalb der Organisation danach handeln und so denken – ganz ohne lange zu überlegen. Das gleiche kann für verschiedenste Ausschließungsgründe (körperliche oder geistige Einschränkung, Geschlecht, Arbeiterinnen und Arbeiter/Angestellte, Familiensituation, Wohlstandshintergrund, Bildungsstand usw.) und daraus abgeleitete, für die Organisation Identität bildende und daher richtungsweisende Normen angenommen werden. Diese Überlegungen können auch in Bezug auf das demokratische Verständnis gemacht werden. Ein demokratisches Feingefühl kann nur

in Abhängigkeit von der passenden Struktur, dem Leitungsverständnis, den Möglichkeiten, verantwortungsvolle Funktionen zu übernehmen und dabei auch lernen und Erfahrungen machen zu dürfen und den Mitbestimmungsmöglichkeiten der Mitglieder in einer Organisation entwickelt werden. Auch die Organisationsgröße ist ein Einflußfaktor: Je nach Größe werden die Menschen unterschiedlich geprägt.

Will man Hinweise darauf finden, wer unsere Gesellschaft in welche Richtung gestaltet, ist es also wichtig, von Zeit zu Zeit die Wertebasis von Organisationen, ihre Normen, die Organisationszwecke, die vorherrschende Kultur im Umgang miteinander und mit anderen, ihre Struktur und die Mitbestimmungsmöglichkeiten in ihr sowie ihr Einflußfeld in Augenschein zu nehmen. Dies gilt vor allem in Bezug auf Kinder- und Jugendorganisationen, denn in diesen Einrichtungen lässt sich sehen, welche Prägungen die Menschen vielleicht haben werden, die morgen gesellschaftliche und politische Verantwortungsträgerinnen und -träger sein werden ... **Kinder- und Jugendorganisationen tragen höchste Verantwortung – für das Heute und für das Morgen.**

Für sie – und mit ihnen

Da wir von Arbeit mit Kindern und Jugendlichen reden und im letzten Satz „das Morgen“ erwähnt wurde, möchte ich an dieser Stelle einen weiteren Gedanken verfolgen.

Ich habe mich immer verwehrt, im Umgang mit Kindern und Jugendlichen davon auszugehen, dass sie „unsere Zukunft“ sind. Sie sind „Gegenwart“. Sie sind jetzt, hier, in ihrem Alter und mit ihren Anliegen in ihren jeweiligen Lebenssituationen wichtig. Kinder- und Jugendorganisationen haben die Verantwortung, ihre Zielgruppe

und deren Lebenssituationen in den Mittelpunkt ihres Tuns zu stellen: Nicht nur „für sie“ etwas zu machen, sondern „mit ihnen“. Engagierte müssen daher fähig sein und befähigt werden, die Kinder und Jugendlichen im Jetzt zu begleiten, ihre Anliegen anzuhören, diese ernst zu nehmen, sie auch als Expertinnen und Experten in den sie betreffenden Fragen wahrzunehmen und sie nicht nur auf die Zukunft vorzubereiten.

Trotz unterschiedlicher Zielsetzungen haben die Jugendorganisationen wesentliche Gemeinsamkeiten: Sie wollen Kinder und Jugendliche – aber auch Erwachsene, die sich engagieren – zur sinnvollen Freizeitgestaltung, zur Auseinandersetzung mit Fragen aus ihrer aktuellen Lebenssituation und mit brisanten Fragen unserer Zeit sowie zum Engagement in der Gesellschaft und für andere ermutigen.

Durch die Organisationen werden Anliegen und Interessen junger Menschen – für sie, aber auch mit ihnen – sichtbar gemacht und vertreten. Jugendarbeit soll die jungen Menschen zu Eigeninitiative, Kritikfähigkeit, Kreativität und Engagement für Solidarität, Demokratie, Frieden, Völkerverständigung und Bewahrung der Umwelt ermutigen und befähigen und sie bei ihrem „Erwachsen werden“ und dem eigenverantwortlichen Finden von Standpunkten begleiten. Zumindest sollte die Jugendarbeit das dann tun, wenn dies Werte einer Gesellschaft sind, in der wir leben wollen ... **Ehrenamtlich Engagierte begleiten junge Menschen und nehmen sie in ihren Anliegen ernst.**

Professionell – und mit Herz

Ehrenamtliche und Freiwillige bringen sich und ihre Fähigkeiten ein und erwerben sich in ihrem Engagement viele Kompetenzen. Jeder Mensch hat Fähigkeiten. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Vereins- und Verbandsstrukturen bietet viele Felder und Möglichkeiten, die Talente der Engagierten und der Kinder und Jugendlichen zur Entfaltung zu bringen, aber auch, sie zu entdecken.

Hier könnte ich vieles aufzählen, das ich selber gelernt habe, von Einfühlungsvermögen bis zu einem guten Gespür für eigene Grenzen und Empfindungen, von Leitungskompetenz und der Fähigkeit, sich ein- und unterzuordnen, von pädagogischem Grundlagenwissen bis zu Projektmanagementskills, von Buchhaltung bis zu ...

An dieser Stelle verweise ich auf das Zertifikat ehren.wert.voll, das die Kompetenzen von ehrenamtlich und freiwillig Engagierten – nicht nur jener, die in den verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen tätig sind – ausweist und zertifiziert (www.ehrenwertvoll.at). **Die zahlreichen Kompetenzen, die sich Ehrenamtliche erwerben bzw. für ihr Engagement brauchen, sind ehrenwertvoll.**

Miteinander – und füreinander

Die Erfahrung von Zusammengehörigkeit und Dazugehören ist für die Entwicklung von Menschen jeder Altersgruppe wichtig. In der Kinder- und Jugendzeit und für junge Erwachsene sind solche Erfahrungen für die Individuation und Ausprägung der Persönlichkeit besonders wichtig. Nahe Bezugspersonen außerhalb des Familienverbandes sind nachhaltig prägend, auch Peers haben in diesem Alter einen großen Einfluss. Verbandliche Jugendarbeit nimmt diesen Aspekt ernst: Der Beziehung zwischen den Bezugspersonen, sprich

den Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen untereinander sowie zu den Kindern und Jugendlichen wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Regelmäßige Treffen, über mehrere Jahre gleichbleibende Begleitpersonen, überschaubare Gruppengrößen, gemeinsame Aktivitäten, Rituale, die schon erwähnten handlungsweisenden Werte und Normen und auch äußerlich sichtbare Zeichen der Zugehörigkeit sind wichtige Bestandteile des Beziehungsaufbaus.

Das Verbindende aber offenbart das Unterscheidende und dies führt zum Umgang mit Unterschieden**.** Man lernt einander kennen, persönliche Vorlieben, Stärken und Schwächen werden sichtbar. Der uneingeschränkte Respekt vor der Würde des Menschen – unabhängig von Meinungen, Vorlieben, Stärken, Schwächen, Hautfarbe, Religion, Herkunft, körperlichen und geistigen Fähigkeiten, ... Toleranz also, keine Angst vor dem Fremden und Anderen – eher Neugier und die Lust, das Andere zu entdecken und sich bereichern zu lassen, in Austausch miteinander zu treten und so Grenzen zu überwinden und Gräben zu überbrücken und dabei den eigenen Standpunkt zu festigen, zu erweitern und argumentieren zu lernen – das wären Ziele in der außerschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Aber an dieser Stelle verweise ich auf den zweiten Abschnitt dieses Artikels: Einflussreich – und unterschätzt. Auf jeden Fall: Die ehrenamtliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erfordert hohe Professionalität, fordert die eigene Persönlichkeit heraus, bringt die Engagierten in eine Vorbildrolle ... und vieles mehr. An die erste Stelle und an den Abschluss meiner fragmenthaften Überlegungen möchte ich folgende Erfahrung stellen: **Die ehrenamtlich und freiwillig Engagierten in der Kinder- und Jugendarbeit mögen die jungen Menschen!**

exact-science

Helga Kittl-Satran & Carina Ebli

FREIWILLIGENTÄTIGKEIT IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT

Einleitung

In diesem Beitrag werden zunächst die Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark thematisiert. Anschließend werden die wesentlichen Daten, Fakten und Befunde des Forschungsberichtes „Freiwilligentätigkeit der OJA in der Steiermark“ (Kittl-Satran/Ebli/Fink/Strini, 2011) kurz und prägnant zusammengefasst.

Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit (OJA) ist neben der verbandlichen Jugendarbeit und den Jugendinformationen eine wichtige Säule der außerschulischen Jugendarbeit, welche als Ergänzung zu den Sozialisationsleistungen der Familie und der Schule im Prozess des Hineinwachsens in die Gesellschaft gesehen werden kann. Innerhalb der sozialpädagogischen Handlungsfelder im Kontext von Bildungsarbeit, Kulturarbeit, sozialer Arbeit und Präventionsarbeit (vgl. BOJA 2011, S.8) begleitet und unterstützt die OJA Jugendliche – die sich in einer sensiblen Lebensphase befinden – unabhängig von sozialem Status, Geschlecht und ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit. Mit ihren

Angeboten unterstützt die OJA die Jugendlichen bei ihrer Entwicklung auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Mündigkeit. Sie fördert die kritische Auseinandersetzung der Jugendlichen mit gesellschaftlichen Thematiken, leistet Hilfestellung bei auftretenden Problemen, unterstützt sie bei der Integration und fördert schließlich die Partizipation der Jugendlichen am Gemeinwesen. Insofern nimmt die OJA eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe wahr (vgl. BMWFJ, 2011, S.5).

Im Gegensatz zu Deutschland, wo die Offene Jugendarbeit in dem bundesweiten Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert ist und zur Schweiz, wo zumindest seit 2007 ein Grundlagenpapier des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit vorliegt (vgl. BMWFJ, 2011, S.7), existierte in Österreich bis vor kurzem keine bundesweit anerkannte Begriffsklärung der Offenen Jugendarbeit. 2008 wurde von der Fachgruppe Offene Jugendarbeit, der ARGE Offene Jugendarbeit und der Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ eine erste Begriffsklärung als Grundlage für eine bundesweite Vernetzung entwickelt, welche 2011 mit dem vom Bundesweiten Netzwerk Offene Jugendarbeit (bOJA) vorgelegten Qualitätshandbuch seine vorerst endgültige Fassung erlangte. In diesem Handbuch sind nun erstmals die Zielgruppen, Stakeholder und Auftraggeberinnen und Auftraggeber, die Ziele und Wirkungen, die Arbeitsprinzipien, Methoden und Angebote mit den Qualitätsansprüchen der Offenen Jugendarbeit in Österreich bundesweit festgelegt.

Rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen

Auch die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit sind bislang in Österreich nicht einheitlich geregelt. Die Kompetenzen in der außerschulischen Jugendarbeit sind zwischen dem Bund und den Bundesländern aufgeteilt. Das Bundes-Jugendvertretungsgesetz (B-JVG) vom 1. Jänner 2001 regelt die Ver-

tretung und Förderung der Interessen von Jugendlichen und klärt die Begriffe „Jugendliche“ (§ 2 (1) B-JVG) und „Jugendorganisationen“ (§ 2 (2) B-JVG). Die finanzielle „Förderung außerschulischer Jugenderziehung und Jugendarbeit” ist im Bundes-Jugendförderungsgesetz (B-JFG, 2001) verankert. Aber es fehlt – wie die Sachverständigenkommission (2011, S.598) im Sechsten Jugendbericht feststellt – nach wie vor ein einheitlicher Modus bezüglich der Basis- und Projektförderung.

Die Zuständigkeiten der OJA fallen in die Kompetenz der Länder. Die Finanzierung der OJA liegt bei den Bundesländern und den jeweiligen Standortgemeinden (vgl. Häfele, 2011, S.397). Seitens des Bundes werden für die Offene Jugendarbeit meist nur einmalige Zuschüsse zu punktuellen Maßnahmen geleistet (vgl. BMGFJ, 2007, S.28). Als gesetzliche Basis dienen die unterschiedlichen Vorgaben in den länderspezifischen Jugend(förderungs)gesetzen, wobei die OJA nicht immer explizit genannt ist. Aufgrund dieser Situation erscheint eine rechtliche Verankerung der OJA in den jeweiligen Landesgesetzen und auf Bundesebene wünschenswert und „wird in Zukunft für die österreichische Jugendarbeit insgesamt jedenfalls unerlässlich sein“ (Scheipl, 2011, S.5).

Arbeitsprinzipien

In der praktischen Arbeit richtet sich die OJA nach den Arbeitsprinzipien der Offenheit, Partizipation, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Beziehungskontinuität und dem Parteilichen Mandat. Als weitere Handlungsprinzipien gelten eine akzeptierende Grundhaltung, – Bedürfnisorientierung, Diversität, Gender Mainstreaming, Inklusion, reflexive Wertorientierung, Ressourcenorientierung, Sozialraumorientierung, Subjektorientierung, Überparteilichkeit und Überkonfessionalität (vgl. BOJA, 2011, S.18-20). Dabei sieht sich die OJA mit einem doppelten Mandat konfrontiert. Einerseits hat sie

die unterschiedlichen und vielfältigen Interessen der Jugendlichen zu vertreten, andererseits ist sie den gesellschaftspolitischen Interessen und somit den Auftraggeberinnen und Auftraggebern verpflichtet (vgl. Scheipl, 2008a, S.10-13). Diese Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Jugendlichen und der beauftragenden Gesellschaft ist von der OJA auszubalancieren. Das erfordert von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesem komplexen Arbeitsfeld umfangreiche fachliche Handlungskompetenzen und stellt hohe professionelle Anforderungen an die Berufsrolle (vgl. Scheipl, 2008b, S.23-25) der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter.

Professionalisierung

Mit diesen Ausführungen wird deutlich, dass die OJA heute nicht mehr nur „Freizeitgestaltung" ist. Sie nimmt vielmehr wachsende sozialpolitische Herausforderungen an (vgl. Häfele, 2011, S.392) und muss ihre Angebote entsprechend den Bedürfnissen der Jugendlichen und den sich ständig verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Qualitätsansprüchen immer wieder neu anpassen. Das bedarf fachlich kompetenter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Lage sind, zielgruppenadäquate Konzepte für die konkrete Praxis zu entwickeln.

Lange Zeit galt die OJA als Arbeitsfeld mit geringen fachlichen Anforderungen, da die Arbeit mit Jugendlichen als hausarbeitsnahe Tätigkeit gesehen wurde. Dementsprechend war fachspezifisch ausgebildetes Personal eher selten. Erst in den 70er und 80er Jahren hat sich eine Professionalisierung in der OJA vollzogen (vgl. DVJ, 2008, S.46). Da im komplexen Arbeitsfeld der OJA viele Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger tätig sind, werden seit einigen Jahren zahlreiche Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote bereitgestellt, in denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jene fachlichen Handlungskompetenzen und Zusatzqualifikationen erwerben können, die

sie benötigen, um den speziellen Anforderungen in der OJA gerecht zu werden. Heute sind in der OJA vielfältige Ausbildungsprofile anzutreffen (vgl. Scheipl, 2003, S.36) und es ist selbstverständlich, dass hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über eine fachspezifische Grundqualifikation verfügen. In der Steiermark wurde im Rahmen der Qualitätsoffensive des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit die Professionalisierung der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter durch die Einrichtung des Hochschullehrgangs für Jugend- und Soziokulturarbeit des Landes Steiermark in Verbindung mit Förderungsrichtlinien betreffend der Ausbildung vorangetrieben. Entsprechend der fortschreitenden Professionalisierung sind daher auch im Bereich der OJA überwiegend hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.

Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit

Jugendliche und Erwachsene leisten mit ihrem freiwilligen, solidarischen Engagement einen unverzichtbaren Beitrag für die OJA. Freiwilliges Engagement kann und darf aber nicht als Ersatz für bezahlte Beschäftigung dienen. Die OJA kann nicht nur auf Freiwilligenarbeit aufbauen, da den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Praktikantinnen und Praktikanten und Zivildienern nicht die volle Verantwortung und Haftung übertragen werden kann und sie nicht alle geforderten Aufgaben durchführen können (vgl. DVJ, 2008, S.51). Es braucht bezahlte Fachkräfte, die die ehrenamtlich Tätigen professionell anleiten und unterstützen, für die qualitative Weiterentwicklung der OJA stehen und die zudem den sich wandelnden Herausforderungen im sozialen Handlungsfeld Rechnung tragen (vgl. Häfele, 2011, S.393).

Offene Jugendarbeit ist aber ohne das freiwillige Engagement von Jugendlichen und Erwachsenen letztlich nicht zu gewährleisten (vgl. DVJ, 2009, S.32). Fünf Prozent aller Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich haben überhaupt keine bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (vgl. Häfele, 2011, S.393), d.h., sie werden ausschließlich vom freiwilligen Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getragen. Beim „Ressourcen-Check" der OJA in Graz wurde u.a. festgestellt, dass drei der zehn Einrichtungen die festgestellte durchschnittliche Personalunterausstattung noch deutlich unterschreiten (vgl. DVJ, 2009, S.39). Vor dem Hintergrund dieser knappen Personalressourcen erscheint es bedeutsam, dass die Einrichtungen der OJA auf die unentgeltliche Mitarbeit engagierter Helferinnen und Helfer zurückgreifen können.

Forschungslage

Die 2006 von der Statistik Austria durchgeführte Mikrozensus-Zusatzerhebung zum freiwilligen Engagement in Österreich zeigt, dass 27,9% der österreichischen Gesamtbevölkerung ab 15 Jahren formelle Freiwilligentätigkeit (d.h. unter Einbindung in eine Organisation) leisten, wobei die anteilsmäßig größte Beteiligung bei den 40- bis 59-Jährigen und den 15- bis 24-Jährigen liegt (vgl. Statistik Austria, 2008, S.16). Neben der Beteiligung der Österreicherinnen und Österreicher an formeller Freiwilligentätigkeit und ihren Motiven wurden in der Mikrozensus-Zusatzerhebung auch die Tätigkeitsbereiche erhoben. Die Freiwilligentätigkeit wurde nach neun verschiedenen Tätigkeitsfeldern differenziert – Kulturbereich, Sportbereich, Religion, Katastrophenhilfsdienste, Politik, Soziales, Umwelt, Bildung sowie Gemeinwesen (vgl. Statistik Austria, 2008, S. 20). Mit dieser groben Differenzierung sind allerdings keine Aussagen über die Beteiligung am ehrenamtlichen Engagement in der OJA möglich.

Auch andere Studien zu Themen des freiwilligen Engagements befassen sich nicht explizit mit der Freiwilligentätigkeit in der OJA. Heimgartner (2004) porträtiert etwa in einer empirischen Studie die freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit und Zuba untersuchte für das Österreichische Institut für Jugendforschung (vgl. Oeij, 2004) die Einstellungen von Burschen und Mädchen zu Freiwilligendiensten in Österreich. Im ersten Freiwilligenbericht (vgl. BMASK, 2009), welcher als wissenschaftliche Grundlage für die Freiwilligenpolitik dient, wird von More-Hollerweger und Heimgartner die Freiwilligentätigkeit umfassend unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert. Die Arbeit befasst sich sehr umfangreich mit der Definition der Freiwilligentätigkeit, erläutert die gesellschaftlichen Funktionen von Freiwilligenarbeit, gibt einen Überblick über die Beteiligung verschiedener Gesellschaftsgruppen, beschäftigt sich mit dem empirisch noch wenig erforschten Bereich des freiwilligen Engagements aus der Sicht der NPOs und erläutert die politischen und strukturellen Rahmenbedingungen zum freiwilligen Engagement in Österreich. Lediglich in der von Heimgartner (2009) durchgeführten explorativen Pilotstudie JAM (Jugendarbeit Metaanalyse) – deren Ergebnisse im sechsten Jugendbericht eingearbeitet sind – wurde auf die Heterogentität der OJA eingegangen und die strukturellen Rahmenbedingungen der OJA in Österreich thematisiert. Dennoch gibt es über die absolute Zahl freiwillig Aktiver in der OJA in Österreich keine Angaben (vgl. Häfele, 2011, S.394). Nur für die Grazer Jugendzentren liegen offizielle Zahlen vor. Hier übernehmen insgesamt 76 Erwachsene und 114 Jugendliche Freiwilligentätigkeit in Form von aktiver Beteiligung bei der Umsetzung von Projekten, Workshops oder anderen jugendspezifischen Freizeitangeboten (vgl. DVJ, 2009, S.39).

Empirische Untersuchung zur Freiwilligentätigkeit in der OJA

Vor dem Hintergrund der hohen gesellschaftlichen Relevanz der OJA und der Tatsache, dass die Freiwilligentätigkeit in diesem Bereich noch nicht erforscht ist, wurde aus Anlass des „Europäischen Jahres der Freiwilligenarbeit" vom Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz in Kooperation mit dem Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit eine Erhebung zur „Freiwilligentätigkeit der OJA in der Steiermark" (Kittl-Satran/Ebli/Fink/Strini, 2011) durchgeführt. Das Hauptanliegen dieser Erhebung war, die aktuelle Situation der Freiwilligentätigkeit in der OJA sowohl aus der individuellen Perspektive der Freiwilligen als auch aus der Perspektive der Einrichtungen der OJA zu beleuchten. Auf der individuellen Ebene befasst sich das Forschungsteam mit den Motiven der Freiwilligen, sich für eine Freiwilligentätigkeit in der OJA zu engagieren, dem zeitlichen Engagement, den Rahmenbedingungen, unter denen die Freiwilligentätigkeit in der OJA erfolgt und mit der Zufriedenheit der Freiwilligen in ihrer Freiwilligentätigkeit. Auf der Ebene der Einrichtungen der OJA wurden neben den strukturellen Rahmenbedingungen (Träger, Finanzierung, Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) die Angebote der Einrichtungen für die Freiwilligen erhoben. Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, in welchen Bereichen die Einrichtungen der OJA Unterstützung seitens des Steirischen Dachverbandes wünschen, um bestmögliche Rahmenbedingungen für eine möglichst breite Beteiligung an ehrenamtlichem Engagement zu schaffen.

Die Befragung zur „Freiwilligentätigkeit der OJA in der Steiermark" war als Vollerhebung aller Jugendzentren in der Steiermark angelegt und wurde Online durchgeführt. Aus der Grundgesamtheit von 55 Jugendzentren in der Steiermark beteiligten sich 36 Einrichtungen an der Befragung (Rücklaufquote 65,45%). Um die Grundgesamtheit

der Freiwilligen in der OJA zu ermitteln, ist die Forschung angesichts fehlender Datenlage allerdings auf die Angaben der Einrichtungen angewiesen. Die von den befragten Einrichtungen übermittelte Zahl von 90 Freiwilligen in der Steiermark ist aber angesichts der vom DVJ (2009, S.39) im Rahmen des „Ressourcen-Checks" ermittelten Zahl an Freiwilligen in den Grazer Jugendzentren (N=190) fragwürdig. Zudem konnten von 10 Freiwilligen keine Kontaktdaten in Erfahrung gebracht werden, sodass nur 80 ehrenamtlich Tätige in die Befragung miteinbezogen werden konnten. Davon beteiligten sich 26 Freiwillige an der Befragung (Rücklaufquote 32,5%). Trotz dieser Datenlage kann im Folgenden ein erster Einblick in die aktuelle Situation der Freiwilligentätigkeit im Rahmen der OJA in der Steiermark gegeben werden.

Ergebnisse zur Freiwilligentätigkeit in der OJA aus Sicht der Freiwilligen

Der/die durchschnittliche Freiwillige in der OJA

Die Erhebung zeigt, dass die Beteiligung der Männer an der Freiwilligentätigkeit in der OJA mit 58,3% höher ist als die der Frauen (41,7%). Die *Altersspanne* der in OJA freiwillig Tätigen reicht von 18 bis 58 Jahren. Die Gruppe der 20- bis 29-Jährigen und die 30- bis 39-Jährigen stellen mit jeweils 32% den größten Anteil der Freiwilligen. Die über 50-Jährigen sind mit 8% die kleinste Gruppe der Freiwilligen in der OJA. In Bezug auf den *Familienstand* sind ledige Personen mit 79,2% am häufigsten in der Freiwilligentätigkeit der OJA vertreten. Deutlich geringer ist die Beteiligung von verheirateten (12,5%) oder geschiedenen Personen (8,3%). Gemessen am *Bildungsgrad* macht die Gruppe der Maturantinnen und Maturanten (AHS, BHS) die weitaus größte Gruppe (58,3%) der freiwillig tätigen Personen in der OJA aus, gefolgt von Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten (33,3%). Die kleinste

Gruppe stellt jene mit dem niedrigsten Bildungsgrad, dem Lehrabschluss (8,3%) als höchste abgeschlossene Ausbildung dar. Differenziert nach dem *Erwerbsstatus* zeigt sich, dass 65,4% der Freiwilligen erwerbstätig sind, wobei davon 47,1% einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. 41,2% sind Vollzeit und 11,8% geringfügig beschäftigt. 23,1% der Freiwilligen stehen in Ausbildung und nur 11,5% der freiwillig engagierten Personen sind nicht erwerbstätig. Die Einrichtungen der OJA erreichen Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Regel sehr gut. Bei etwa einem Drittel der Einrichtungen machen Jugendliche mit Migrationshintergrund mehr als die Hälfte der Besucherinnen und Besucher aus (vgl. Heimgartner, 2011, S.420). Dennoch ist es für Migrantinnen und Migranten schwierig, einen Zugang zur Freiwilligentätigkeit zu finden. Nur 8,3% der befragten Freiwilligen sind Personen ohne österreichische *Staatsbürgerschaft*.

Motive für das freiwillige Engagement in der OJA

Bei den *Motiven* zur Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit konnten fünf Gruppen (soziale Gründe, gesellschaftliche Gründe, persönliche Gründe, Kompetenzerweiterung und emotionale Gründe) identifiziert werden, wobei das Motiv „sich für eine wichtige Sache zu engagieren“ am stärksten wirkt, dicht gefolgt von den Motiven „Spaß“ und „um zur Gemeinschaft beizutragen“.

Zeitliches Engagement und Tätigkeitsbereiche der Freiwilligen

Wie Rameder/More-Hollerweger (2009, S.62) auch feststellen, wenden Freiwillige für ihr Engagement unterschiedlich viel Zeit auf und dies mitunter auch in sehr unregelmäßigen Abständen. Die *Beteiligungsintensität* in der OJA variiert zwischen zwei und 120 Stunden im Monat. Demnach wenden Freiwillige im Durchschnitt 7,8 Stunden pro Woche für Freiwilligentätigkeit in der OJA auf. 28% der Freiwilligen engagieren sich regelmäßig, 12% beteiligen sich einmalig oder

an zeitlich begrenzten Tätigkeiten und der Großteil (60%) steht sowohl für regelmäßige als auch einmalige Tätigkeiten zur Verfügung. Die *Beteiligungsdauer* der Freiwilligen in der OJA reicht von einem Jahr bis 30 Jahren, wobei sich die meisten Personen seit drei bis vier Jahre in der OJA freiwillig engagieren. Differenziert nach dem *Tätigkeitsbereich* machen jene, die im Rahmen ihrer Freiwilligentätigkeit Kernaufgaben der Organisation erfüllen mit 32% den größten Anteil aus. 20% engagieren sich bei Projektarbeiten, 18% übernehmen leitende Funktionen, 16% beteiligen sich an administrativen Aufgaben und 14% sind mit weiteren Tätigkeiten wie Haustechnik, Praktikum, Referentinnen- und Referententätigkeit u.a. beschäftigt.

Rahmenbedingungen der Freiwilligen in der OJA

Die Rahmenbedingungen, unter denen Freiwillige arbeiten, wirken sich auf deren Motivation zur Beteiligung aus. Die *schriftliche Vereinbarung* über die Art und die Dauer der Freiwilligentätigkeit sowie *Vereinbarungen von Probezeiten* mit den Freiwilligen sind in Einrichtungen der OJA noch nicht sehr verbreitet. Nur eine Person verfügt über derartige Vereinbarungen in schriftlicher Form. Weiters erhalten zur *Dokumentation der Dauer der Freiwilligentätigkeit* nur 30,4% der Freiwilligen einen schriftlichen Nachweis über die von ihnen geleisteten Stunden. Da für das verbindliche und verantwortliche Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine professionelle Anleitung und Unterstützung wichtig ist, kann es als Qualitätsmerkmal gewertet werden, dass alle befragten Freiwilligen (100%) eine *Ansprechperson* haben, an die sie sich jederzeit wenden können. Auch das *Mitbestimmungsrecht* der Freiwilligen in den Einrichtungen, bezogen auf die zeitliche Einteilung ihrer Freiwilligentätigkeit und in organisatorischen Belangen, ist mit jeweils über 80% sehr hoch. Die Freiwilligen werden von den Einrichtungen der OJA auch insofern ernst genommen, als dass sich diese in den meisten Fällen (95,9%) für ihre Verbesserungsvorschläge interessieren. Es

wird den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch ermöglicht, ihre *Kompetenzen* in der Institution sehr gut (70,8%) bis gut (16,7%) einzubringen. Nur 12,5% der Freiwilligen sind der Meinung, ihre Kompetenzen eher weniger gut einbringen zu können. Dementsprechend fühlen sich die Freiwilligen zum Großteil sehr gut (83,3%) bis gut (16,7%) in der Einrichtung *integriert*. Im ersten Freiwilligenbericht wird aufgezeigt, dass die *rechtliche Absicherung* des freiwilligen Engagements in weiten Teilen hinsichtlich verschiedener Risiken unzureichend ist (vgl. Heimgartner, 2009, S.173). Dies trifft auch auf die Freiwilligen in der OJA zu. Den größten Anteil macht die Gruppe der nicht versicherten Freiwilligen mit 41,4% aus. 20,7% sind im Rahmen ihrer Freiwilligentätigkeit haftpflicht-, 17,2% unfall- und 10,3% sozialversichert. Nur 6,9% haben eine Rechtsschutz- und 3,4% eine Pensionsversicherung. In der Professionalisierungs- und Qualitätsdiskussion der OJA ist die fachspezifische *Fort- und Weiterbildung* der Freiwilligen ein zentrales Thema. Der Zugang zu allgemeinen bzw. spezifischen Fort- und Weiterbildungsangeboten soll nach Ansicht des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit auch für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der OJA offen stehen (vgl. DVJ, 2008, S.52). Ein Großteil der Freiwilligen in der OJA (62,5%) hat durch die Institution die Möglichkeit, an Weiterbildungen teilzunehmen. Dennoch halten nur 58,3% der Freiwilligen dieses Angebot für wichtig. Viele Freiwillige (45,8%) vertreten die Meinung, dass eine Freiwilligentätigkeit ohne fachliche *Qualifikation* durchführbar ist. Dementsprechend sprechen sich 52% aus Altersgründen oder zeitlichen Gründen gegen eine Absolvierung des Grundlehrgangs für außerschulische Jugendarbeit aus. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass 60% der befragten Freiwilligen bereits über eine entsprechende Zusatzqualifikation verfügen. Damit die Freiwilligen einen förderlichen Rahmen für ihr Engagement vorfinden, sind seitens der Einrichtungen folgende *Angebote* wichtig: an Teamsitzungen teilzunehmen (83,3%), die persön-

liche Anerkennung ihrer Leistungen (70,8%), sonstige Vorteile wie Vergünstigungen (66,7%), Ausbildungsmöglichkeiten (58,3%), ein Freiwilligen-Stammtisch (54,2%), die Unterstützung für weitere Arbeitsmöglichkeiten (50,0%) und Supervision (45,8%).

Zufriedenheit der Freiwilligen

Insgesamt ist die allgemeine *Zufriedenheit* der Freiwilligen mit einem Mittelwert von 1,5 (MW 1 = sehr zufrieden bis MW 4 = nicht zufrieden) sehr hoch. Als Verbesserungsvorschläge zur Erhöhung der allgemeinen Zufriedenheit wurden der Wunsch nach Aufklärungsangeboten über die Rechte der Freiwilligen, die Unterstützung bei der Gebarung finanzieller Angelegenheiten, die Unterstützung bei Förderansuchen und die Anerkennung der geleisteten Arbeitsstunden seitens der zuständigen Stellen geäußert.

Ergebnisse zur Freiwilligentätigkeit in der OJA aus Sicht der Einrichtungen

Personelle Rahmenbedingungen und Bedarf an Freiwilligen

In den Einrichtungen der OJA in der Steiermark sind ein bis neun hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig. Das sind im Durchschnitt drei hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pro Einrichtung. Eine Einrichtung arbeitet ausschließlich mit Freiwilligen. Die durchschnittliche Anzahl Freiwilliger kann aufgrund der sehr großen Spannweite von einem bis 400 Freiwilligen pro Einrichtung nicht aussagekräftig angegeben werden.

Freiwilligenarbeit spielt vor dem Hintergrund knapper Personalressourcen eine bedeutsame Rolle in der OJA. Es ist wichtig, dass die Einrichtungen der OJA auf freiwillige Helferinnen und Helfer zurückgreifen können. Die Erhebung zeigt aber, dass mehr als die

Hälfte (56,8%) der befragten Einrichtungen ausschließlich bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen. Gleichzeitig wird von einem beinahe gleich hohen Anteil der Einrichtungen (55,2%) Bedarf an freiwillig engagierten Personen angemeldet und ein Großteil aller Einrichtungen (88,9%) würden gerne weitere freiwillig Tätige aufnehmen. Einrichtungen ohne freiwillig engagierte Personen können keine Gründen angeben, warum sich in ihren Einrichtungen niemand an der Freiwilligentätigkeit beteiligt. Es kann daher nur vermutet werden, dass diese Einrichtungen mit der ohnehin knappen Personalausstattung keine Ressourcen zur Anwerbung von Freiwilligen zur Verfügung haben.

Angebote für Freiwillige

Einrichtungen mit freiwillig Tätigen versuchen, diesen Personen in ihrem Engagement einen *förderlichen Rahmen* für ihre Arbeit zu bieten. Am Wichtigsten ist den Einrichtungen, ein *persönliches Verhältnis* zu den freiwillig Tätigen aufzubauen und die Teilnahme der freiwillig Tätigen an *Teamsitzungen* zu ermöglichen. Auch die *Nutzung interner Ressourcen*, die *Erstellung von Arbeitsempfehlungen*, das *Bereitstellen von Freizeitangeboten* und *Weiterbildungsmöglichkeiten* zählen zu den Angeboten für Freiwillige. Seltener werden eine allgemeine *Sozialbetreuung* oder *Supervisionen* angeboten und *Ehrungen* für besondere Leistungen durchgeführt. Zwei Drittel der Einrichtungen (66,7%) erstatten den Freiwilligen teilweise die *Auslagen*, die ihnen während der Ausübung ihrer Freiwilligentätigkeit entstehen, in den übrigen Einrichtungen werden die Auslagen der freiwillig Tätigen nicht ersetzt. Der Großteil der Einrichtungen (88,97%) findet, dass diese Angebote als Unterstützung der Freiwilligentätigkeit ausreichen.

Anforderungen an Freiwillige

Um die Kontinuität in der Arbeit zu gewährleisten, ist den meisten befragten Institutionen ein *zeitlich verbindliches Engagement* der Freiwilligen wichtig (88,9%). Die *Qualifikation* der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Aufnahme einer Freiwilligentätigkeit ist vielen Einrichtungen nicht wichtig (55,5%). Vielmehr ist die *Bereitschaft der Freiwilligen zur Aus- und Weiterbildung* gefragt (66,6%). Dementsprechend übernimmt auch der Großteil der Einrichtungen ganz oder teilweise die Kosten (66,6%) für Weiterbildungen ihrer Freiwilligen. 88,9% der Einrichtungen begrüßen es auch, dass der Grundlehrgang für außerschulische Jugendarbeit für Ehrenamtliche geöffnet wird.

Zufriedenheit mit den Freiwilligen

Insgesamt besteht in den Einrichtungen der OJA eine hohe Zufriedenheit mit der Freiwilligentätigkeit. Keine einzige Einrichtung ist mit dem *Engagement* der freiwillig Tätigen unzufrieden. Hohe Zufriedenheit besteht auch bei der *Anzahl der geleisteten Stunden* und der *zeitlichen Flexibilität* der Freiwilligen. Nur 11,1% der Einrichtungen sind damit weniger zufrieden.

Maßnahmen zur Förderung der Freiwilligentätigkeit

Ein Teil der Erhebung beschäftigte sich mit der Frage, in welcher Weise die Einrichtungen der OJA zur Förderung der Freiwilligentätigkeit beitragen können und in welchen Bereichen der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit die Einrichtungen der OJA dabei unterstützen kann.

Neben anderen, bereits umgesetzten Maßnahmen zur Förderung der Freiwilligentätigkeit in der OJA *seitens der Einrichtungen,* werden im Abschluss einer schriftlichen Vereinbarung über Art und Dauer der

Freiwilligentätigkeit, im Angebot an Freiwillige zur Teilnahme an Supervisionen und in der Erstattung von Kosten weitere zu setzende Angeboten gesehen. Diese würden den Einsatz von freiwillig Tätigen zwar erleichtern, werden jedoch bisher kaum umgesetzt.

Als Unterstützung *seitens des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit* wünschen sich die Einrichtungen Hilfe bei der aktiven Anwerbung von Freiwilligen und bei der Erstellung von Tätigkeitsbeschreibungen. Aus Sicht der Einrichtungen sollte dies vom Dachverband durchgeführt werden, was allerdings derzeit von diesem kaum geleistet wird. Andere von den Einrichtungen als förderlich eingeschätzte Maßnahmen sind Weiterbildungsangebote oder das Angebot an weiterführenden Ausbildungen für Freiwillige. Diese werden vom Dachverband bereits umgesetzt. Insgesamt erleben die meisten Einrichtungen (88,9%) den Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit aber als geringe Unterstützung. Mit der Initiative zu diesem Forschungsprojekt hat der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit den ersten Schritt zur Umsetzung der gewünschten Maßnahmen geleistet. Indem nun detaillierte Informationen zur Situation der Freiwilligentätigkeit in der OJA in der Steiermark vorliegen und die Bedürfnisse der Einrichtungen bekannt sind, kann der Dachverband seinen Beitrag zur Förderung der Freiwilligentätigkeit leisten.

Schlussbemerkung

Durch die Arbeit der freiwillig engagierten Personen wird die Arbeit in der OJA erheblich gestützt. In der Steiermark besteht insgesamt ein großer Bedarf an freiwillig Tätigen im Bereich der OJA, da die Einrichtungen von der öffentlichen Hand nur unzureichend gefördert werden. Auch wenn das durchschnittliche Bildungsniveau freiwillig Tätiger relativ hoch ist, verfügen sie teilweise über keine ein-

schlägige Berufsausbildung. Für die Qualitätssicherung in der OJA ist es daher begrüßenswert, dass für freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne einschlägige Berufsausbildung der Zugang zu allgemeinen bzw. spezifischen Fort- und Weiterbildungsangeboten geöffnet wird. Ein weiterer Schritt in Richtung Qualitätsentwicklung ist die Formulierung von Mindeststandards einer einheitlichen fachlichen Ausbildung. Die freiwillig Tätigen sind mit den Rahmenbedingungen ihres Tätigkeitsfeldes zum Großteil zufrieden. Jedoch fehlt es den Einrichtungen an Zugangsmöglichkeiten zu jenen Personen, die sich verbindlich und verantwortlich engagieren möchten. Hier müsste angesetzt werden. Da Freiwillige hauptsächlich über eigene Erfahrungen und Mundpropaganda auf die Freiwilligentätigkeit aufmerksam werden, müssten Initiativen in diese Richtung erfolgen. Dabei könnte der Steirische Dachverband der offenen Jugendarbeit die Einrichtungen insofern unterstützen, als eine Anlaufstelle errichtet wird, an die sich potenziell Freiwillige richten können, um bei Bedarf an Einrichtungen der OJA weitergeleitet zu werden.

Für die Zukunft wäre eine umfassende und kontinuierliche Dokumentation der personellen, finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen der Einrichtungen der OJA in der Steiermark – nach dem Vorbild des „Ressourcen-Checks“ von Grazer Einrichtungen – notwendig, um eine entsprechende Datenbasis für weitere Untersuchungen zu schaffen. Dass solche Erkenntnisse in diesem Tätigkeitsbereich notwendig sind zeigt sich darin, dass sich die Situation der Freiwilligentätigkeit der OJA wesentlich differenzierter darstellt, als dies in den bisherigen Untersuchungen zur formellen Freiwilligentätigkeit deutlich wurde.

Literatur

B-JFG (2001): Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugenderziehung und Jugendarbeit (Bundes-Jugendförderungsgesetz), BGBl. I Nr. 126/2000 vom 29. Dezember 2000. In: http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendfoerderung/Documents/bundesgesetzblatt-jugendfoerderung.pdf [22.12.2011].

B-JVG (2001): 127. Bundesgesetz über die Vertretung der Anliegen der Jugend (Bundes-Jugendvertretungsgesetz), BGBl. Nr. 127/2000 vom 29. Dezember 2000. In: http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendpolitik/Documents/bjvg.pdf [22.12.2011].

BMASK (Hrsg.) (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien: bmask.

BMGFJ (Hrsg.) (2007): Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit. Fünfter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien: Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend.

BMWFJ (Hrsg.) (2011): Die präventive Rolle der offenen Jugendarbeit. Studie. Nachdruck, Wien: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.

BOJA (Hrsg.) (2011): Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der Offenen Jugendarbeit. Wien: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit.

DVJ (2008): Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Erweiterte Fassung, Graz: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit.

DVJ (2009): Leitbild der Offenen Jugendarbeit in Graz. Graz: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit.

Häfele, Eva (2011): Die außerschulische Jugendarbeit. In: BMWFJ (Hrsg): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus der Sicht der – Wissenschaft (Teil A) – Jugendarbeit (Teil B). Wien: BMWFJ, S.378 -408.

Heimgartner, Arno (2004). Freiwillige bzw. ehrenamtliche Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang Verlag.

Heimgartner, Arno (2009): Strukturelle Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement. In: BMASK (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien: bmask., S. 163-175.

Heimgartner, Arno (2011): Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr. In: BMWFJ (Hrsg): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus der Sicht der – Wissenschaft (Teil A) – Jugendarbeit (Teil B). Wien: BMWFJ, S. 409-428.

Kittl-Satran, Helga/Ebli, Carina/Fink,Tanja/Strini,Silke Maria (2011): Freiwilligentätigkeit der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark. Forschungsbericht. Graz. In: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Forschungsbericht_Freiwillige_Endversion.pdf

Oeij Österreichisches Institut für Jugendforschung (2004): Einstellungen von Burschen und Mädchen zu Freiwilligendiensten in Österreich – Eine Studie im Auftrag der österreichischen Bundesjugendvertretung. Exklusiverhebung im Rahmen von Jugend-Online 04 von FESSEL/GfK. Wien: Austrian Institute for Youth Research.

Rameder, Paul/More-Hollerweger, Eva (2009): Beteiligung am freiwilligen Engagement in Österreich. In: BMASK (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien: bmask., S. 49-73.

Sachverständigenkommission (2011): Jugendpolitische Empfehlungen und Maßnahmen. In: BMWFJ (Hrsg): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Ös-

terreich. Jugend aus der Sicht der – Wissenschaft (Teil A) – Jugendarbeit (Teil B). Wien: BMWFJ, S.589-611.

Scheipl, Josef (2003): Soziale Arbeit in Österreich – Ein Torso? Brüchige Entwicklungen, angedeutete Perspektiven. In: Lauermann, Karin/ Knapp, Gerald (Hrsg): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Hermagoras Verlag Hermagoras/Mohorjeva, S. 10-42.

Scheipl, Josef (2008a): Offene Jugendarbeit – zwischen gesellschaftspolitischem Auftrag und Auftrag von Seiten der Jugendlichen. In: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.): Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. 3., erweiterte Fassung, Graz: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, S.10-14.

Scheipl, Josef (2008b): Offene Jugendarbeit im sozial- und gesellschaftspolitischen Kontext. In: koje – Koordinationsburo fur Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist Offene Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems, Wien: Bucher Verlag, S. 20-36.

Scheipl, Josef (2011): Zu Beginn ein wissenschaftlicher Blick auf Offene Jugendarbeit In: BOJA (Hrsg): Offene Jugendarbeit in Österreich. Was …? Wie …? Wozu …? Wien: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit.

Statistik Austria (2008): Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich. Im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz. Aktualisierte Version. In: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/freiwilligenarbeit/index.html. [10.12.2011].

Wolfgang Kubassa

72 STUNDEN OHNE KOMPROMISS

EIN PROJEKT STIFTET SINN

Das Projekt *72 Stunden ohne Kompromiss* begeistert seit 2002 im Zweijahresrhythmus tausende Jugendliche in Österreich sowie mittlerweile auch in Ungarn, der Slowakei, Schweiz, Bosnien und Slowenien.

Österreichweit stellen rund 5.000 Jugendliche ihre Zeit und ihre Fähigkeiten 72 Stunden lang in ca. 400 unterschiedlichen Sozialprojekten zur Verfügung.

Dabei werden die jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Veranstaltungsbeginn in Gruppen von ca. fünf bis 20 Personen eingeteilt. Jede Gruppe erhält die Beschreibung einer Aufgabe, die sie in den folgenden 72 Stunden umsetzt.

Solche Aufgaben können sein:

- öffentliche Gebäude behindertengerecht auszustatten,
- einen Ausflug mit den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Seniorinnen- und Seniorenheimes zu organisieren,
- mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsam ein Asylwerberinnen- und Asylwerberheim zu renovieren,
- einen Computerworkshop für Pensionistinnen und Pensionisten durchzuführen,
- einen Kurzfilm zum Thema „Generation: GastarbeiterInnen“ zu gestalten.

Folgende Rahmenbedingungen fördern den Projekterfolg:

- Jugendlichen werden Bedingungen für eine sinnvolle und für die Gesellschaft wertvolle Tätigkeit geboten.
- Jugendliche bilden sich in sozialen Fragestellungen weiter und lernen neue Erfahrungsräume kennen, in denen sie ihre **sozialen Kompetenzen** stärken und erweitern können.
- Jugendliche werden mit ihrem Engagement und ihrer Tatkraft ins Rampenlicht gestellt, um zu zeigen, wie wichtig **solidarisches Handeln** ist. Dabei unterstützt **Hitradio Ö3** mit einer dreitägigen Sondersendung.
- Die Lebenssituation der **Adressatinnen und Adressaten der Hilfeleistungen** (Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Wohnungslose, Arbeitslose, ...) wird mit gezielten Aktionen vor Ort verbessert. Dabei werden sie direkt miteinbezogen und Räume der Begegnung, des Kennenlernens und Austausches zwischen sozialen Randgruppen und Jugendlichen geschaffen. Mit „**youngCaritas.at**“ wurde eine hervorragende Partnerin gefunden, die mit ihrem Know-How in ihren Einrichtungen zur Verfügung steht.

Aber warum begeistert und berührt gerade dieses Projekt so viele Jugendliche?

Fünf Thesen dazu:

1. Viele Jugendliche sind auf der **Suche nach Sinn** in ihrem Leben. So manches erscheint sinnlos:
   - „Wozu lerne ich diese chemischen Formeln – die vergesse ich ja sowieso gleich wieder.“

- „So wie die Erwachsenen uns ihr Leben vorleben – mit Konsum, Konkurrenz, Stress – das macht doch auch nicht so richtig glücklich."
- „Hat das alles noch Sinn? Unser Planet ist eh bald kaputt! Wie lange wird das Leben noch lebenswert sein?"

Im Projekt *72 Stunden* bekommen sie für drei Tage das Gefühl, gebraucht zu werden, Solidarität zu leben und etwas wirklich Sinnvolles zu tun. Sie können ganz konkret an einer lebenswerteren Welt mitarbeiten und sie sehen, wenn das tausende Jugendliche an vielen Orten tun, verändert das die Welt tatsächlich ein Stück weit. Die positive Medienpräsenz unterstreicht diese sinnstiftende Tätigkeit. In der Evaluation wird als häufigster Grund für die Teilnahme „etwas Sinnvolles zu tun" genannt.

2. Viele Jugendliche **suchen reale Abenteuer und reale Begegnung** in ihrem Leben. Gemeinsam mit Freundinnen und Freunden lassen sie sich für einen überschaubaren Zeitrahmen auf eine spannende Herausforderung ein. Welches Projekt bekommen wir zugeteilt? Was ist dort zu tun? Welchen Menschen werden wir begegnen? Schaffen wir unseren Auftrag rechtzeitig? Für drei Tage wird die virtuelle Welt der Computerspiele und Actionfilme abgeschaltet und reale Begegnungen und Nähe werden mit allen Sinnen selbst erlebt.

3. In der Natur der Jugend liegt die Abgrenzung zur Erwachsenenwelt. Im Projekt *72 Stunden ohne Kompromiss* gibt es die Möglichkeit etwas zu tun, was die meisten Erwachsenen nicht tun. Hier ist es möglich und sogar notwendig mit kreativen Lösungen **etwas Eigenes zu schaffen, sich selbst etwas zu beweisen und den eigenen Weg zu gehen.**

4. Viele Jugendliche **sehnen sich nach Zugehörigkeit, nach Verbundenheit** mit anderen Menschen, mit der Natur und der ganzen Welt. Sich als Teil des Ganzen wahrzunehmen ist ein beglückendes Gefühl, das Sicherheit, Halt und Vertrauen schenkt.

   Wenn ich mich als eine oder einer von tausenden Jugendlichen wahrnehme, schafft das ein Gefühl der Zugehörigkeit. Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Klientinnen und Klienten in den Einrichtungen schaffen neue Verbundenheit mit Personengruppen, die im Alltag nicht oder selten präsent sind.

5. **Freiwillig etwas zum Wohle anderer beitragen** und **Solidarität ausdrücken** sind Grundbedürfnisse. Ohne dafür bezahlt zu werden, einfach weil ich es will. Dieses Projekt bietet die Möglichkeit sich für drei Tage „reinzuhauen" und seine Fähigkeiten und Talente einzusetzen, ohne damit Folgeverpflichtungen einzugehen. Die Arbeit und die sichtbaren Ergebnisse bewirken Zufriedenheit und ein Sich-Wohlfühlen. Die Dankbarkeit und die positiven Reaktionen, die zurückkommen, geben der freiwilligen Tätigkeit noch mehr Wert. So manche Jugendliche entdecken versteckte Talente in sich, wollen den Sozialberich noch näher kennenlernen und entscheiden sich für den Zivildienst, für das Freiwillige Soziale Jahr oder für eine sozialberufliche Ausbildung.

Eine sehr hohe Zufriedenheit von 95% der teilnehmenden Jugendlichen und ihrer Begleiterinnen und Begleiter, die das Ergebnis einer ausführlichen Evaluation von mehr als 2000 Fragebögen (im Befragungsjahr 2010) war, untermauert den Erfolg des Projektes.

Zur Organisation

Veranstalterin des Projektes ist die **Katholische Jugend Österreich** in Zusammenarbeit mit **youngCaritas.at** und **Hitradio Ö3.**

Neun diözesane Projektleiterinnen und Projektleiter und ihre Kernteams bilden die **Drehscheiben, die Jugendliche und Einrichtungen zusammenführen**. Die Bewerbung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit kirchlichen Strukturen, aber auch über andere Kanäle wie beispielsweise Schulen, Jugendzentren etc.

Österreichweit zentral werden Drucksorten, Internetauftritt, Powerpakete und Fördermittel organisiert. Über die Österreichebene laufen auch die internationalen Kontakte sowie die Zusammenarbeit mit dem Radiosender „Hitradio Ö3“.

Seit 2010 werden verstärkt die Möglichkeiten des **Web 2.0** genutzt. Damit können Jugendliche über die von ihnen genutzten Kommunikationsmedien (facebook, myspace, youtube …) besser erreicht werden.

Gerade die Kooperationspartnerin **„youngCaritas.at“** stellt den Kontakt zu einem wichtigen Teil der eingereichten Projekte in Caritas-Einrichtungen zur Verfügung.

Die gesammelten Anmeldungen der Jugendgruppen, Schulklassen und Einzelanmeldungen werden ca. zwei Wochen vor dem Projektstart den eingereichten Projekten so zugeteilt, dass sich die **Fähigkeiten und Talente der Gruppen** mit den Herausforderungen in den Projekten möglichst decken und auch die Anreisedistanzen ökologisch und zeitlich sinnvoll sind.

Für Übernachtung und Verpflegung sind grundsätzlich die Einrichtungen verantwortlich. In einigen Projekten sind die Übernachtungen vor Ort nicht bzw. die Verpflegung nur teilweise möglich. Hier werden externe Lösungen gefunden und organisiert.

Die **Materialbeschaffung** für die Durchführung der Projekte liegt bei den Einrichtungen. Oft ist es aber auch Teil des Projektauftrages, dass Jugendliche die Materialien wie z.B. Baumaterialien, Dekorationen, Festverpflegung, Spiele, Möbel, Pflanzen, Transporte, Eintritte usw. innerhalb der drei Tage selbst organisieren. Viele Firmen helfen großzügig mit Material oder mit Fachkräften weiter. In dieser Hinsicht ist der hohe Bekanntheitsgrad des Projektes, welcher vor allem auch aufgrund der Kooperation mit einem Radiosender erreicht wurde, sehr hilfreich.

Durchführung des Projektes in der Steiermark

Zu erwähnen ist, dass die Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahlen bei den letzten Durchführungen zwischen 350 und 450 Jugendlichen sowie bei ca. 30 Projekten lagen.

Die meisten Jugendlichen erfahren erst beim **Startfest,** wohin sie kommen und welchen Auftrag sie innerhalb der 72 Stunden umsetzen werden. Die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter werden über wichtige Punkte wie Anreise und Übernachtung vorinformiert.

Zu Projektende kommen alle steirischen Gruppen im Rahmen eines **Abschlussfestes** in Graz zusammen, um miteinander die Erfahrungen, die sie gemacht haben, zu teilen und ihre Dankbarkeit in einer kurzen multireligiösen Feier auszudrücken. Aber natürlich auch, um miteinander zu essen, zu trinken, zu plaudern und zu tanzen.

Besonderen Wert wird in der Steiermark auf ein offenes Zugehen auf andere Religionen – im Speziellen auf muslimische Jugendliche – gelegt. **Christliche und muslimische Jugendliche arbeiten gemeinsam an einem Projekt**. Im Miteinander-Tun können Vorurteile und Unwissenheit abgebaut werden.

Ebenso hat der **internationale Austausch mit Slowenien und Ungarn** Tradition. Eine österreichische Gruppe nimmt in Ungarn bzw. in Slowenien an den *72 Stunden ohne Kompromiss* vor Ort teil und arbeitet gemeinsam mit einer einheimischen Jugendgruppe an einem Projekt. Umgekehrt waren schon mehrmals ungarische Jugendliche in der Steiermark zu Gast.

Ausblick

Im Oktober 2012 wird das Projekt bereits zum sechsten Mal – diesmal mit dem Schwerpunkt „Solidarität der Generationen" – durchgeführt, da das **Europäische Jahr 2012** unter dem Thema „aktives Altern" steht. Es ist ein besonderes Anliegen der Aktion, junge Menschen in **Kontakt mit Menschen anderer Generationen** zu bringen und ihnen dadurch Einblick in deren Erlebnisse, Nöte und Erfahrungen zu ermöglichen. Die Bedürfnisse unterschiedlicher Generationen sollen durch die Einzelprojekte sichtbar gemacht und Strategien entwickelt werden, wie ein **gutes Zusammenleben** funktionieren kann. Dabei sollen junge Menschen auch Mut bekommen, **öffentlich einzufordern**, was es zur Erfüllung der Bedürfnisse bedarf.

Neben Österreich setzen 2012 auch wieder **Slowenien, die Slowakei, die Schweiz, Ungarn und Bosnien-Herzegowina** das Projekt um, was eine internationale Zusammenarbeit auf allen Ebenen der Projektdurchführung ermöglicht.

Auf diese Weise wird dem **europäischen Gedanken** durch Austausch- und internationale Projekte ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Dabei ermöglicht das gemeinsame Arbeiten von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft den Abbau von Vorurteilen und die Entstehung von neuen Freundschaften über Grenzen hinweg.

Nach fünf Durchgängen wurde im Sommer 2011 eine ausführliche Strategieklausur mit dem Ergebnis einberufen, das Projekt zwar im gleichen Rhythmus weiterzuführen, aber die Projektkriterien nachzuschärfen. In der weiteren Entwicklung wird die Energie nicht im zahlenmäßigen Wachstum, sondern vorwiegend in der Qualität der Begegnungen und damit in der hohen Zufriedenheit aller Beteiligten liegen.

Der thematische Schwerpunkt 2012 „Solidarität der Generationen" bietet dazu eine Fülle an Projektmöglichkeiten mit tollen nachhaltigen Erfahrungen für Jugendliche, für die Zielgruppen in den Einrichtungen und für die Organisatorinnen und Organisatoren.

Kontakt in der Steiermark

Katholische Jugend Steiermark
Wolfgang Kubassa
jugend.72h@graz-seckau.at, www.72h.at.

Franz Heuberger

ISO-ZERTIFIZIERUNG DER LANDJUGEND

Institution mit Organisation

15.000 Mitglieder, 2.600 ehrenamtliche Funktionärinnen und Funktionäre, 236 Ortsgruppen, 16 Bezirksorganisationen, über 13.000 Veranstaltungen in sechs verschiedenen Schwerpunktbereichen jährlich …

Die Landjugend Steiermark gehört zu den größten und aktivsten Jugendorganisationen des Landes. Eine derartige Institution braucht Organisation. Professionalität und planvolles Vorgehen sollen und dürfen auch bei einer Jugendorganisation nicht außen vor gelassen werden. Aus diesem Grund entschloss sich die Landjugend Steiermark bereits 2002 ein Qualitätsmanagementsystem aufzubauen, welches 2011 in der ersten ISO-Zertifizierung einer Jugendorganisation gipfelte.

Qualitätsmanagement – bitte was?

Als im Jahr 2002 auf Landjugend-Bundesebene beschlossen wurde, für die Landjugend ein Qualitätsmanagementsystem einzufüh-

ren, staunten sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch Funktionärinnen und Funktionäre der Landjugend nicht schlecht. „Qualitätsmanagement? Schon mal gehört, aber das machen ja nur produzierende Firmen und Großkonzerne. Was soll das uns als Landjugend genau bringen?“ war nur eine der vielen skeptischen Meinungen auf Funktionärinnen- und Funktionärsebene. Nichtsdestotrotz stellten sich die hauptamtlichen Landjugend-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter der Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark der Herausforderung und begannen Schritt für Schritt ein Qualitätsmanagementsystem für eine Jugendorganisation aufzubauen. Es galt dabei nicht nur föderalistische Strukturen und Unterschiede zu überwinden, sondern auch ein System, das ursprünglich aus dem produzierenden Wirtschaftsbereich kam, auf die Anforderungen und Bedürfnisse einer Non-Profit-Jugendorganisation umzumünzen, die darüber hinaus überwiegend mit ehrenamtlichen Funktionärinnen und Funktionären zwischen 14 und 30 Jahren arbeitet.

LJ Quali Check – aller Anfang ist gar nicht so schwer

Unter dem Arbeitstitel „LJ Quali Check“ wurde im Frühjahr 2002 die erste Arbeitsgruppe, die sich mit dem Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems für die Landjugend beschäftigte, einberufen. Mit dabei waren die Geschäftsführungen der Landjugend-Landesorganisationen von Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark sowie die Bundesgeschäftsführung der Landjugend. DI Horst Harald Geyer, QM-Berater und -Auditor, umriss beim ersten Zusammentreffen in seinen einführenden Worten die Anforderungen an ein Qualitätsmanagementsystem und zeigte anhand des LFI (Ländliches Fortbildungsinstitut), dass ein QM-System sehr wohl auch in Dienstleistungsbetrieben angewandt werden kann. Da war die Rede

von „Qualitätszirkel“, „Beauftragtem der Obersten Leitung“ oder „Ressourcenmanagement“ uvm. Nicht alles an Fachvokabular war für die Landjugend verständlich, aber vieles hörte sich doch schlüssig an. Einige Vorarbeiten schienen schon erledigt zu sein, einiges hörte sich nach viel Arbeit an, einiges war komplett unverständlich und löste teilweise auch nur Kopfschütteln im Kreis der Landjugend-Geschäftsführungen aus. Man war einerseits etwas skeptisch, andererseits trotzdem voller Euphorie und Tatendrang. Und da es ja schon beschlossen war stellte man sich der Herausforderung und ließ sich auf das Abenteuer „LJ Quali Check“ ein.

Von einfachen Checklisten zu einem Handbuch

In erster mühevoller Kleinarbeit wurden Checklisten, die bereits bisher in Verwendung waren und die Planung und Abwicklung von Veranstaltungen und Organisationsabläufen regelten, zusammengetragen. Gemeinsam versuchte man „Best practice“-Beispiele herauszufiltern und weiterzuentwickeln. Als erster großer Erfolg entstand ein „Veranstaltungs-Akt“, der zukünftig als Grundlage für die planvolle Abwicklung von Veranstaltungen dienen sollte. „Plan – do – check – act“ lautete dabei das Motto. Der Veranstaltungs-Akt regelte und dokumentierte einerseits die Planung und Durchführung einer Veranstaltung. Zugleich fasste er die Evaluierung und die Weiterentwicklung sowie die Umsetzung der Evaluierungsergebnisse bei darauffolgenden Veranstaltungen in einem Dokument zusammen.

In Workshops machte man sich darüber hinaus Gedanken über die Aufgaben der Landjugend-Organisation und fasste diese zusammen. Gemeinsam mit QM-Berater Horst Harald Geier entstand eine Erstfassung eines Handbuchs, das „qualitätsvolle Landjugend-Arbeit“ beschreibt. Dieses erste Qualitätshandbuch befasste sich zum einen

umfassend mit der Organisation Landjugend und schrieb ein Leitbild, langfristige strategische Ziele, kurzfristige operative Ziele sowie klar definierte Strukturen anhand eines Organigramms vor. Als zweiter Schwerpunkt wurden die Humanressourcen im Handbuch klar definiert. Neben den Anforderungen an hauptamtliche Landjugend-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter wurden auch Anforderungs- und Entwicklungsprofile für die ehrenamtlichen Funktionärinnen und Funktionäre erarbeitet. Die dritte Säule des Handbuchs bildeten die Veranstaltungen der Landjugend, die anhand klar definierter Abläufe geplant, durchgeführt, evaluiert und weiterentwickelt wurden.

Herbst 2003 – Das erste große Zittern

Dem Start im Frühjahr 2002 folgten über zehn Arbeitssitzungen der Landjugend-Geschäftsführungen Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark. Darüber hinaus gab es Sitzungen und Besprechungen in den einzelnen Ländern. In mühevoller Kleinarbeit entstand so ein erstes Qualitätsmanagement-System, das es im Herbst 2003 erstmals auf die Probe zu stellen galt. Bereits ab Jänner 2003 wurden Veranstaltungen und Aktivitäten anhand des neuen Qualitätsmanagementsystems abgewickelt. Die Aus- und Weiterbildung der Funktionärinnen und Funktionäre basierte ab Jänner 2003 auf den Standards des neuen Qualitätssystems, interne Organisationsabläufe orientierten sich an den Vorgaben des Systems. Parallel zur täglichen Arbeit wurde das Qualitätsmanagementsystem aber auch noch laufend weiterentwickelt.

Im Herbst 2003 war es schließlich soweit. Das erste Audit und damit die erste große Überprüfungs-Hürde warteten auf die Landjugend-Landesorganisationen Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark und die Bundesorganisation der Landjugend. Jeweils einen Tag

lang stellten sich die Landjugend-Referate den Fragen des Auditors und bewiesen ihr planvolles Vorgehen bei der Landjugend-Arbeit. Alle vier Organisationsebenen absolvierten diese Überprüfungen erfolgreich und durften sich ab 2004 mit dem Qualitätsstandard einer zertifizierten Erwachsenenbildungseinrichtung schmücken.

Stillstand bedeutet Rückschritt

Die Freude über das bestandene erste Audit war noch gar nicht verflogen, traf sich die „LJ Quali Check“ Gruppe bereits zu einer ersten Evaluierungssitzung. Es galt, das aufgebaute System weiter zu entwickeln und die Erkenntnisse der ersten Audits in das System einzubauen. Die Audits hatten nämlich durchaus unterschiedliche Ausprägungen des QM Systems in den einzelnen Bundesländern zu Tage gebracht. Darüber hinaus zeigte es Verbesserungspotenziale, die es einzuarbeiten galt. Jährlich organisierte man sich in zwei Qualitätssitzungen und arbeitete an der Weiterentwicklung des QM-Systems. Gleichzeitig achtete man darauf, den Anforderungen des Systems in der täglichen Arbeit gerecht zu werden. Alle zwei Jahre stellten sich die Organisationseinheiten externen Audits, die die Einhaltung der Qualitätsstandards überprüften.

2010 – die Zeit war reif, einen nächsten Schritt zu tun

Das „LJ Quali Check“ System, welches mittlerweile auf sieben der neun Landjugend-Landesorganisationen umgelegt und eingeführt wurde, hatte vom Qualitätsniveau einen Status erreicht, der eine weitere Verbesserung nicht mehr zuließ. So galt es, einen weiteren Entwicklungsschritt zu setzen. Im Juni 2010 wurde deshalb innerhalb

der Landjugend-Landesorganisationen der Beschluss gefasst, das Qualitätsmanagementsystem in Richtung ISO-System weiterzuentwickeln. Ausschlaggebend dafür waren die bessere Vergleichbarkeit mit anderen Institutionen und der internationale Standard, der mit einem ISO-System verknüpft ist. Wie schon im Jahr 2002 schlossen sich wieder die Geschäftsführungen der „großen" Landjugend-Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark in der „Steuerungsgruppe ISO" zusammen und begannen mit der Weiterentwicklung des bestehenden Qualitätsmanagementsystems in Richtung ISO-System.

Prozessorientiertes Denken prägt neues QM-System

Am Beginn der Entwicklung des neuen QM-Systems stand die intensive Auseinandersetzung mit den Aufgaben der Landjugend-Organisation. Sämtliche Aufgaben der Landjugend-Organisation wurden in Prozessen definiert und zu einer Prozesslandkarte zusammengeführt. Der Aufgabenbogen spannte sich dabei von der operativen Veranstaltungs-Abwicklung und dem Anbieten von Serviceangeboten, über die Bereitstellung und Weiterentwicklung der Personalressourcen bis hin zur strategischen Entwicklung der Organisation Landjugend.

Prozesslandkarte mit 4 Ebenen

- Führungsprozesse
- Leistungsprozesse
- Unterstützende Prozesse
- Aus- und Bewertung und Verbesserungskreislauf

In den Führungsprozessen werden wesentliche „Steuerelemente“ der Landjugend-Organisation definiert. Das Definieren und Weiterentwickeln einer Mission für die Landjugend, die Erarbeitung eines Leitbilds, das Festlegen von strategischen Zielen und das Setzen operativer Jahresziele sind Fixpunkte in den Führungsprozessen der Landjugend. Darüber hinaus regeln die Führungsprozesse allgemeine strategische Aktivitäten wie die Finanzierung der Organisation, das Entwickeln neuer Produkte, das Krisen- und Risikomanagement sowie die Verantwortlichkeiten und Befugnisse innerhalb der Organisation.

In den sogenannten Leistungsprozessen sind die eigentlichen Arbeitsschwerpunkte der Landjugend-Arbeit klar definiert. Die Bandbreite reicht dabei von der Funktionärinnen- und Funktionärsarbeit über das Mitgliederinnen- und Mitgliederdatenmanagement bis hin zur Koordination und Betreuung innerhalb der Organisation. Die beiden größten Schwerpunkte innerhalb der Leistungsprozesse bilden allerdings die Hauptprozesse „Abwicklung Landjugend-Programm“ und „Beratung und Service“. Sie bilden sämtliche Aktivitäten wie Seminare, Wettbewerbe, Veranstaltungen, Projekte aber auch Dienstleistungsprodukte ab.

In den unterstützenden Prozessen sind wesentliche Rahmenbedingungen für die Sicherstellung einer qualitätsvollen Abwicklung der Leistungsprozesse definiert. Das reicht vom Rechnungswesen und Controlling über die EDV und Datensicherung bis hin zur Entwicklung der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Ein wesentlicher Punkt ist darüber hinaus der Bereich der Bewertung der Lieferantinnen und Lieferanten, die extern zugekauft werden und die Qualität der Landjugend-Arbeit wesentlich beeinflussen.

Im Verbesserungskreislauf wird sichergestellt, dass Kundinnen- und Kundenfeedbacks, Evaluierungsergebnisse und Fehlermeldungen erfasst, bewertet, bearbeitet und entsprechend umgesetzt werden. Diese wesentliche Anforderung des ISO-Systems galt es im neuen Qualitätsmanagementsystem entsprechend einzuführen und praxistauglich aufzubereiten. Kernstück dieses Verbesserungskreislaufes ist eine Qualitätsverbesserungsmatrix, auf die sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Funktionärinnen und Funktionäre der Landjugend-Landesorganisation Zugriff haben.

Dokumentation als Schlüssel zum Erfolg

Die Dokumentation ist ein wesentlicher Erfolgsbaustein im Qualitätsmanagementsystem. Eine klar definierte Dokumentationsstruktur ist deshalb das Um und Auf im System. Die Dokumentenebene des Landjugend-Qualitätsmanagementsystems gliedert sich in drei Ebenen:

- Prozesse (= Vorgabedokumente)
- Arbeitshilfen (= unterstützende Dokumente)
- Formulare (= Dokumente für die Nachweisführung)

Vorgabedokumente – die Prozesse

In den Prozessen ist definiert, was für die Landjugend Qualität bedeutet, wie diese sichergestellt und verbessert wird. Der Prozess „Abwicklung Landjugend Programm“ regelt beispielsweise, wie eine Veranstaltung entwickelt, geplant, durchgeführt, nachbereitet, evaluiert und in weiterer Folge verbessert wird. Im Prozess „LieferantInnenbewertung“ wird unter anderem festgehalten, welche externen Lie-

ferantinnen und Lieferanten einer Bewertung zu unterziehen sind. Es wird genau geregelt, welche Bewertung durchzuführen ist und welche Auswirkung die Bewertung auf den weiteren Einsatz einer externen Lieferantin oder eines externen Lieferanten hat.

Arbeitshilfen – Ergänzende Informationen zu den Prozessen, Unterstützung der täglichen Arbeit

In den Vorgabedokumenten der Prozesse können nicht sämtliche Regelungen definiert werden. Deshalb werden sogenannte Arbeitshilfen erstellt, die die Vorgaben in den Prozessen noch näher definieren und regeln. Hier wird beispielsweise beschrieben, wie der Prozess „Interne Kommunikation“ genau funktioniert. In dieser Arbeitshilfe wird näher erläutert, wie die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den laufenden Informationsaustausch sicherstellen, wie die Kommunikation mit den ehrenamtlichen Funktionärinnen und Funktionären abläuft und wie die Dokumentation der Kommunikation zu erfolgen hat.

Formulare – die Nachweisdokumente einer qualitätsvollen Arbeit

Qualitätsvolle Arbeit gehört dokumentiert. Eine große Herausforderung dabei ist es, einerseits sicherzustellen, dass sämtliche qualitätsrelevanten Informationen auch langfristig dokumentiert werden. Andererseits darf der administrative Aufwand nicht ausufern. Denn langfristig ist es Ziel des QM-Systems, den Zeit- und Bürokratieaufwand zu optimieren. In den sogenannten Formularen erfolgen

die Nachweise der in den Vorgabedokumenten geforderten Qualitätsnormen. Die Formulare dienen einerseits wie die Arbeitshilfen als Unterstützung der täglichen Arbeit, andererseits als langfristige Dokumentationsinstrumente für die externen Audits und Qualitätsüberprüfungen.

Die große Hürde – ISO 9001:2008 Auditierung

Nach einem halben Jahr Vorbereitungszeit waren im Dezember 2010 rund 35 Prozesse, die die Landjugend-Arbeit und die damit verbundenen Qualitätsstandards beschreiben, definiert. Neben den Prozessen erarbeitete die ISO-Steuerungsgruppe, bestehend aus den Landjugend-Geschäftsführungen Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und der Bundesorganisation, über 130 Arbeitshilfen und Formulare für die alltägliche Arbeit mit dem ISO-Qualitätsmanagementsystem. Mit 1. Jänner 2011 wurde das neu geschaffene ISO 9001:2008 QM-System der Landjugend in den Probebetrieb überführt. Ab diesem Zeitpunkt wurden sämtliche Aktivitäten, Veranstaltungen, Serviceleistungen und Organisationsabläufe anhand der Vorgaben des neuen QM-Systems geplant, durchgeführt, dokumentiert, evaluiert und weiterentwickelt. Nach einem halben Jahr im Einsatz stand im Juni 2011 die Auditierung durch einen externen Auditor am Programm. Leo Wolfslehner von der „Quality Austria" prüfte zwei Tage lang den Aufbau und den Einsatz des Qualitätssystems im Echtbetrieb.

Dieses externe Audit wurde von den Landjugend-Landesorganisationen Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark sowie von der Landjugend-Bundesorganisation positiv absolviert, was die Grundvoraussetzung für die Berechtigung zur Führung des Qualitätszertifikats ISO 9001:2008 darstellt.

Seit 1. Juli 2011 sind somit drei Landjugend-Landesorganisationen und die Landjugend-Bundesorganisation als erste Jugendorganisationen Österreichs ISO-zertifiziert.

Qualitätsmanagement in einem Jugendverein

Die Frage, was Qualitätsmanagement in einem Jugendverein bringen soll, kann und muss jeder und jeder Verantwortliche einer Jugendorganisation für sich selbst beantworten.

Die Erfahrungen eines QM-Systems unterstreichen aber, dass nur durch geplantes Vorgehen, entsprechendes Dokumentieren, fixes Evaluieren und die Sicherstellung der Einarbeitung von Verbesserungspotentialen eine stete Weiterentwicklung einer Organisation möglich ist. Und am besten ist, man bedient sich dabei international anerkannten Standards, die über Grenzen hinweg standardisiert und damit vergleichbar sind.

Eine Weiterentwicklung in Richtung mehr Qualität soll und darf auch vor Jugendorganisationen nicht Halt machen.

Rebekka Matter-Linder

FREIWILLIGENARBEIT VON JUGENDLICHEN IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT

Bedürfnisse von Jugendlichen Freiwilligen und Handlungsempfehlungen für Begleitpersonen

Im Rahmen meines Abschlusses an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern (Schweiz) verfasste ich im Jahre 2010 meine Bachelorarbeit zum Thema Freiwilligenarbeit von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit.

Der Stellenwert der Freiwilligenarbeit ist unbestritten, ein Engagement jedoch nicht selbstverständlich. Im Zentrum meiner Forschungsarbeit stehen Jugendliche aus der Deutschschweiz und ihr Freiwilligenengagement in der Offenen Jugendarbeit. Aufgrund von persönlichen Erfahrungen gehe ich davon aus, dass sich das freiwillige Engagement von Jugendlichen positiv auf das Individuum und die Gesellschaft auswirkt. Denn Freiwilligenarbeit schafft Gelegenheit für Begegnungen und Kommunikation und ermöglicht die Entwicklung persönlicher Kompetenzen. Auch für die Berufswahl und den Einstieg ins Berufsleben können die Erfahrungen aus der Freiwilligenarbeit von großem Nutzen sein. Außerdem bin ich davon überzeugt, dass das Engagement von Jugendlichen vermehrt gefördert werden kann und muss.

Mittels einer elektronischen Umfrage bei Jugendlichen ging ich den Fragen nach, welche Wünsche und Erwartungen die Jugendlichen an ihr freiwilliges Engagement haben, ob Freiwilligenarbeit einen positiven Einfluss auf die in der Jugendphase auftretenden Entwicklungsaufgaben hat und welchen Beitrag die Professionellen der Offenen Jugendarbeit zur Förderung des freiwilligen Engagements von Jugendlichen leisten können. Auf elektronischem Weg wurden 2.000 Jugendliche aus der Deutschschweiz, welche in der Offenen Jugendarbeit Freiwilligenarbeit leisten, gebeten, an der Umfrage teilzunehmen. Dieser Bitte kamen 361 Personen nach, was einer Rücklaufquote von 18,05 % entspricht. Durch diesen Fragebogen wurden die Bedürfnisse von Jugendlichen, die Freiwilligenarbeit leisten, aufgenommen und Handlungsempfehlungen erarbeitet. Nachstehend sind die wichtigsten Resultate kurz zusammengefasst.

Motive für Freiwilligenarbeit. Die meisten Jugendlichen gelangen über ihren Werdegang zu ihrem Freiwilligenengagement: Eine Zeit lang haben sie die Angebote selbst als Konsumentinnen und Konsumenten in Anspruch genommen, heute sind sie als Helferinnen und Helfer tätig. Auch über Freundinnen, Freunde und Bekannte finden viele Jugendliche zu ihrem Freiwilligenengagement. Am wichtigsten ist es den Jugendlichen, dass ihnen ihr Freiwilligenengagement Spaß bereitet, sie dabei mit Freundinnen und Freunden zusammen sein können und sie wichtige Erfahrungen für ihr Leben sammeln können.

Nutzen resultierend aus dem Freiwilligenengagement. Die meisten Jugendlichen sind sich bewusst, dass sie verschiedene Nutzen aus ihrem Freiwilligenengagement ziehen können. Besonders nützlich scheint ihnen das Freiwilligenengagement zu sein, um soziale Verantwortung zu übernehmen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und um die Beziehung zu Gleichaltrigen zu pflegen. Zudem wird auch die Entwicklung der eigenen Identität durch das Freiwilligenengagement beeinflusst.

Bedürfnisse der Freiwilligenarbeit leistenden Jugendlichen. Sehr wichtig ist es den Jugendlichen, dass innerhalb des Helferinnen- und Helferteams eine gute Stimmung herrscht, dass sie, was ihr Freiwilligenengagement betrifft, mitbestimmen können und sie Verantwortung übernehmen dürfen. Deutlich zum Vorschein kommt durch diese Umfrage, dass der Wunsch nach einer Anerkennung der Tätigkeit in Form von einem Zertifikat oder einem Arbeitszeugnis vorhanden ist.

Nachstehende Handlungsempfehlungen wurden aus den Resultaten der Forschungsarbeit abgeleitet und richten sich an alle Personen, welche die Freiwilligenarbeit von Jugendlichen begleiten und unterstützen.

Anerkennungsgeschenke verdanken die geleistete Arbeit. Bereits kleine Zeichen wie ein Dankesbrief am Ende eines Jahres mit den besten Wünschen fürs kommende Jahr zeigen den Freiwilligen, dass ihre Arbeit geschätzt wird. Noch persönlicher kann eine Glückwunschkarte zum Geburtstag sein.

Ein Helferinnen- und Helfer-Nachtessen, welches regelmäßig stattfindet, zeigt nicht nur auf, dass die Freiwilligenarbeit sehr geschätzt wird, sondern kann auch zur guten Stimmung im Helferinnen- und Helferteam beitragen. So können sich alle Helferinnen und Helfer während eines Treffens verwöhnen lassen ohne selbst Verpflichtungen zu haben. Die Freiwilligen können bei dieser Gelegenheit konsumieren, ohne organisieren zu müssen. Jedoch sollte den Helferinnen und Helfern nicht nur einmal jährlich gezeigt werden, dass ihre Tätigkeit geschätzt wird. So sollte sich die Wertschätzung nicht nur auf eine jährliche Dankeschönveranstaltung beschränken, sondern im täglichen Umgang miteinander deutlich werden. Ebenfalls eine geeignete Form der Anerkennung ist eine großzügige Spesenregelung sowie die Übernahme von Aus- und Weiterbildungskosten durch die Institution/Organisation.

Aus- und Weiterbildungsangebote verhelfen den Jugendlichen dazu, sich neue Kompetenzen und Kenntnisse anzueignen und können weitere Jugendliche dazu motivieren sich freiwillig zu engagieren. Solche Bildungsangebote sollten von einer übergeordneten Fachstelle angeboten werden. Wichtig ist, dass die Jugendlichen frühzeitig darüber informiert werden, welche Möglichkeiten an Aus- und Weiterbildungsangeboten vorhanden sind. Diese sollten für die Jugendlichen mit keinen oder nur sehr geringen Kosten verbunden sein.

Begleitung jugendlicher Helferinnen und Helfer ist sehr wichtig. Damit die Jugendlichen bei Problemen nicht alleine dastehen, benötigen sie eine feste Ansprechperson. Deren Aufgabe ist es, die Jugendlichen einzuführen, zu begleiten und zu unterstützen. Regelmäßige Gespräche können dazu dienen, dass sich die freiwilligen Jugendlichen Gedanken zu ihrer Arbeit und ihrer Kompetenzerweiterung machen. Dabei können allfällige Unzufriedenheiten aufgedeckt und Verbesserungsmaßnahmen erarbeitet werden.

Einführung braucht Zeit und Raum. Für die Einführung der Jugendlichen sollte genügend Zeit vorhanden sein. Die Jugendlichen sollten zu Beginn mit der Institution/der Organisation und deren Zielsetzung bekannt gemacht werden und langsam in ihr Aufgabengebiet eingearbeitet werden. Auch ist es den Jugendlichen wichtig, dass sie ihre Tätigkeit von Anfang an mitgestallten können.

Einstiegsmöglichkeiten müssen niederschwellig angeboten werden. Viele Jugendliche finden ihren Weg zu einem Freiwilligenengagement über Freundinnen und Freunde oder Bekannte. Die meisten freiwilligen Jugendlichen waren früher Teilnehmerinnen und Teilnehmer oder konsumierten selbst ein bestimmtes Angebot und mit der Zeit wurden sie Helferinnen und Helfer. Niederschwellige Angebote können den Jugendlichen den Einstieg ins Freiwilligenengagement vereinfachen: Zuerst sind sie freiwillig bei einem kleinen

Projekt mit dabei und sofern es ihnen gut gefällt können sie sich auch langfristiger engagieren.

Evaluation bringt Verbesserungen. Es kann nützlich sein, sich innerhalb des Helferinnen- und Helferteams in bestimmten Abständen über den Stand der Arbeit und eventuelle Probleme auszutauschen. Auch können regelmäßige Gespräche über das Wohlbefinden und die allgemeine Stimmung innerhalb des Teams erfolgsfördernd sein.

Gruppendynamik sollte stets gepflegt werden. Eine gute Stimmung innerhalb des Helferinnen- und Helferteams wird von allen Freiwilligen gewünscht und geschätzt. In diesem Sinne sollten genug Ressourcen vorhanden sein, um an der Gruppendynamik arbeiten zu können.

Mitgestaltung ist erwünscht. Freiwillige Jugendliche wollen, was ihre Aufgabe betrifft, mitsprechen und mitbestimmen können. So kann es nützlich sein, wenn zu Beginn eines Projektes oder zu Beginn einer Arbeitsaufnahme über die Inhalte und anfallenden Arbeiten im ganzen Team gesprochen wird. Alle beteiligten Personen sollten ihre Fähigkeiten und Interessen einbringen können.

Spaß muss sein. Wichtige Faktoren, die dazu beitragen dass die Arbeit Spaß machen kann, sollten demnach stets berücksichtigt und überprüft werden, so z.B. die Faktoren Zeit, Gruppenzusammenstellung, Arbeitsgebiet, Verantwortung, Motivation, Anerkennung u.a.

Verantwortung sollte stets geregelt sein. Jugendliche, die Freiwilligenarbeit leisten, wollen größtenteils Verantwortung übernehmen. Hierzu kann es förderlich sein, wenn zu Beginn der Tätigkeitsaufnahme mit allen beteiligten Personen besprochen wird, welchen Verantwortungsgrad die Freiwilligen übernehmen können und wollen. Es sollte ein großer Spielraum für selbständiges und eigenverantwortliches Handeln vorhanden sein. Den Jugendlichen muss die Möglichkeit geboten werden, eigene Fähigkeiten, Interessen und Prob-

lemlösungswünsche einzubringen. Dadurch erhöht sich das Gefühl, eine wertvolle und wichtige Arbeit zum Wohle der Gemeinschaft zu leisten. Es liegt an den Fachpersonen, Freiwillige partnerschaftlich zu unterstützen und sie zu befähigen, ihre Arbeit selbst zu übernehmen.

Vernetzungen zwischen einzelnen Institutionen/Organisationen können dazu dienen, sich zu den Themen Freiwilligenengagement und Betreuung von Freiwilligen untereinander auszutauschen. Dabei können aus gemachten Erfahrungen neue Ideen entstehen. Die Kompetenzerwerbe, welche Jugendliche aus ihrem Freiwilligenengagement erlangen, sollten allgemein besser bekannt gemacht werden.

Werbung und Information ist wichtig für den Stellenwert der Freiwilligenarbeit. Um eine ausreichende Anerkennung von der Gesellschaft zu erhalten ist es nützlich, stets aufzuzeigen, welche Arbeit durch das Freiwilligenengagement von Jugendlichen geleistet wird. Institutionen/Organisationen sollten ihren Adressatinnen und Adressaten sichtbar machen, welch nützliche Arbeit die Jugendlichen freiwillig vollbringen.

Zertifizierung ist unabdingbar. Die geleistete Freiwilligenarbeit kann im Privat- wie auch Berufsleben von Nutzen sein. Besonders bei einem Vorstellungsgespräch kann es von großer Bedeutung sein, welche Erfahrungen und Kompetenzen bereits durch ein Freiwilligenengagement gesammelt und erworben werden konnten. Die Jugendlichen sollten für ihr Freiwilligenengagement eine Zertifizierung in Form einer Arbeitsbestätigung erhalten. Dabei ist es wichtig, dass nicht nur der Umfang der von Jugendlichen geleisteten Arbeit ausgewiesen wird, sondern auch die dadurch erworbenen Kompetenzen aufgezeigt werden.

Zukunftsperspektiven müssen aufgezeigt werden. Die freiwilligen Jugendlichen können sich gut vorstellen, auch in Zukunft freiwillig tätig zu sein. Sofern ihr aktuelles Engagement zeitlich begrenzt

ist, sollten ihnen beim Abschluss der Tätigkeit andere Möglichkeiten sich einzubringen aufgezeigt werden.

Freiwilligenengagement von Jugendlichen bietet der Offenen Jugendarbeit einen sehr großen Nutzen und ist sowohl für die Jugendarbeitenden sowie für die Freiwilligen eine große Chance und Ressourcenquelle. In der Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Professionellen gilt es, ein gleichwertiges Verhältnis zwischen den beiden Positionen zu gewähren. Die Arbeit von Freiwilligen soll nicht als Konkurrenz empfunden werden, sondern sollte als große Arbeitsunterstützung anerkannt werden. Es liegt an den Professionellen der Sozialen Arbeit, Rahmenbedingungen zu bieten, welche zur Zufriedenheit aller beteiligten Personen beitragen. Das Freiwilligenengagement wird immer eine wichtige Rolle in der Offenen Jugendarbeit einnehmen. Dank einer fachgerechten Unterstützung der Jugendlichen kann ihr Freiwilligenengagement einen großen nachhaltigen Einfluss haben, sowohl für die Offene Jugendarbeit als auch für die freiwilligen Jugendlichen.

Die ganze Bachelorarbeit zum Thema „Freiwilligenarbeit von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit“ ist online verfügbar über die Homepage des Verbandes für Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen Kanton Solothurn unter www.voakj.ch

Veronika Rechberger

EHRENAMT IM RAHMEN VERBANDLICHER KINDER- UND JUGENDARBEIT

Eine vorwiegend ehrenamtliche Personalstruktur ist neben einer vereinsförmigen Organisation, einer engen Milieubindung, einer sekundären Institutionalisierung des Generationenverhältnisses, der präferierten Methode der Gruppenarbeit als auch der Organisation in gleichaltrigen Gruppierungen eines der zentralen Merkmale verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Gängler 2002, S. 585ff). Das zeigt sich auch im Hinblick auf die historische Entwicklung. Entstanden sind Jugendverbände an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – Personen, die ihre Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit als bezahlte, berufliche Beschäftigung ausüben – lassen sich im verbandlichen Kontext seit Mitte der 1960er Jahre finden (vgl. Schefold/Damm 1984, S. 616).

Im Kontext der Kinder- und Jugendverbandsarbeit sind ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Personen, die während der Freizeit freiwillig und unentgeltlich Tätigkeiten ausüben, für die keine einschlägige Berufsausbildung vorausgesetzt wird. Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hingegen sind in der Regel qualifizierte Fachkräfte, die Kontinuität und Fachlichkeit in Administration, Organisation und Bildung sicherzustellen haben. Innerhalb

der Jugendverbände wird das soziale Ehrenamt – die pädagogische Tätigkeit in Jugendgruppen und auf Ausflügen, die überwiegend von Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt wird – vom politischen Ehrenamt – die häufig von Erwachsenen übernommenen Tätigkeiten in Funktionen und Leitungsgremien sowie Führungsaufgaben – differenziert (vgl. Faulde 2003, S. 427). Kontrovers diskutiert wird, ob ehrenamtliches Engagement ab- oder zunimmt. Deutlich wird, dass nicht generell von einem Rückgang gesprochen werden kann, sondern dass es attraktive und weniger attraktive Bereiche gibt. Insbesondere Aufgaben, die zur Verwaltung, Steuerung und Vertretung bzw. zum politischen Ehrenamt zu zählen sind, besitzen geringe Attraktivität. Für Kinder- und Jugendorganisationen ergeben sich dadurch drei Probleme. Erstens wird durch zu wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Leistungsfähigkeit verringert. Zweitens müssen die Aufgaben auf weniger verbleibende Ehrenamtliche aufgeteilt werden, die dadurch stärker belastet sind. Drittens kann dadurch die legitimatorische Basis der Organisationen verringert werden, was Auswirkungen auf die finanziellen Förderungen von öffentlicher Seite haben kann. Es zeigt sich allerdings auch, dass ehrenamtlich Tätige durch die Existenz von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einem Großteil der Aufgaben im organisatorischen Bereich entlastet werden (vgl. Mamier/Pluto/van Santen/Seckinger/Zink 2002, S. 17f).

Quantitativ betrachtet bilden die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Abstand die größere Gruppe an Tätigen, ohne die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit nicht denkbar wäre. So schreibt der Deutsche Bundesjugendring im Grundsatzpapier zur Jugendverbands- und Jugendringarbeit bereits 1994, dass sowohl die innerverbandliche Sichtweise zur Ehrenamtlichkeit, als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen zwei wichtige Aspekte für die zukünftige Entwicklung und Stärkung von Ehrenamtlichkeit in verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit sind. Damit wird auf

die Motive ehrenamtlich Engagierter eingegangen, die einerseits in der sozialen Anerkennung und Identitätsentwicklung wie auch am geselligen Zusammenleben mit Gleichaltrigen liegen. Andererseits gewinnt die Frage nach dem individuellen Nutzen für Ehrenamtliche an Einfluss. Aus diesen Gründen muss zum einen dargestellt werden können, was Kinder- und Jugendverbände für ehrenamtlich Engagierte zu bieten haben, wie die Tätigkeiten von Ehrenamtlichen qualifiziert, begleitet und honoriert werden und wie Mitbestimmungs- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten in diesem Tätigkeitsfeld aussehen. Zum anderen müssen auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement geschaffen werden (vgl. Deutscher Bundesjugendring 1994, S. 226ff), das „zwar nicht bezahlbar [ist], ehrenamtliches Engagement ist gleichwohl nicht kostenfrei; es muss entsprechend seiner großen Bedeutung für die Gesellschaft Anerkennung, weitreichende Förderung und Absicherung erhalten“ (Frank-Mantowski 1994, S. 66).

Im Rahmen einer noch einzureichenden Abschlussarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz wurde eine Erhebung im Zeitraum zwischen Juni 2010 bis Juni 2011 zur verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark durchgeführt. Von den insgesamt 47 durch eine Sammlung anhand von Auswahlkriterien erhobenen Organisationen, die zur verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark zu zählen sind, nahmen 38 an einer Fragebogenerhebung teil. Der Steirische Landesjugendbeirat ist Dachverband und umfasst als Arbeits- und Interessensgemeinschaft der steirischen verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen 22 dieser, die die vorgegebenen Kriterien zur Aufnahme erfüllen. Die von den Mitgliedsorganisationen gewählte Vorsitzende, drei stellvertretende Vorsitzende sowie eine langjährige ehemalige Vorsitzende des Landesjugendbeirats wurden zusätzlich zu einem Interview gebeten. Im Folgenden werden vorläufige Ergebnisse, die im Zusammenhang mit

dem Thema der Ehrenamtlichkeit stehen, kurz zusammengefasst dargestellt.

Von den insgesamt 38 Organisationen werden etwa 248.500 Kinder und Jugendliche als Mitglieder geführt. In diesem Zusammenhang ist einerseits zu beachten, dass auch mehrfache Mitgliedschaften möglich sind. Zum anderen beruhen diese Zahlen auf den Angaben der verschiedenen verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen, deren Definitionen – ab wann Kinder und Jugendliche als Mitglieder gelten – und Erfassungen dieser – in welcher Form und wie häufig die Anzahl dieser ermittelt wird – unterschiedlich aussehen. Verglichen dazu sind etwa 25.100 dieser Mitglieder als ehrenamtlich tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aktiv, die in Jugendgruppen, im Rahmen verschiedener Projekte und Veranstaltungen Angebote für Mitglieder schaffen und zur Verfügung stellen beziehungsweise diese und deren Interessen in Funktionen vertreten. Das bedeutet konkret, dass sich jedes zehnte Mitglied in verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen auch in einer Art und Weise ehrenamtlich engagiert und somit aktiv an Angeboten beteiligt und/oder in Vertretungsfunktionen tätig ist. Anzumerken sind an dieser Stelle im Kontext Ehrenamtlicher auch jene Bemerkungen, die zur Mitgliederzahl angefügt wurden. Ganz im Gegensatz zu diesen Zahlen stehen jene der hauptamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, zu denen fixe Angaben gemacht werden können. In 18 der erfassten 38 Organisationen sind Hauptamtliche in einem gemeinsamen Wochenstundenausmaß von 2.594,5 Stunden beschäftigt, welches sich auf 64,7 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem Ausmaß von 40 Wochenstunden umrechnen lässt. Dabei hervorzuheben ist allerdings die Tatsache, dass in lediglich acht Organisationen mehr als 80 Wochenstunden – was umgerechnet mehr als zwei Vollzeit-Beschäftigten entspricht – hauptamtlich geleistet werden. Beinahe die Hälfte der erfassten

Organisationen ist ausschließlich ehrenamtlich getragen und verfügt über keinerlei hauptamtliche Stunden.

Trotz der unterschiedlich hohen Mitgliederzahlen, der verschiedenen Strukturierungen und der vielfältigen inhaltlichen Schwerpunkte der Organisationen gibt es dennoch ähnliche Erfahrungen und Zukunftsvorstellungen zu Mitgliedschaften und zum Ehrenamt in der verbandlichen Arbeit für Kinder und Jugendliche. So wurde in den letzten Jahren im ehrenamtlichen Bereich festgestellt, dass es sehr schwierig ist die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter längerfristig zu binden und es auch eine große Herausforderung bedeutet, Leute für das Ehrenamt zu begeistern. Zurückgeführt wird das auf mehrere mögliche Faktoren. So gibt es eine Vielzahl von verbandlichen und nicht-verbandlichen Angeboten, die zur Verfügung stehen und in deren Rahmen ein ehrenamtliches Engagement möglich ist. Die heutige Familiensituation, in der viele Kinder und Jugendliche getrennt lebende Elternteile haben, nimmt zusätzlich Wochenenden stark in Anspruch. Auch der Leistungsaspekt spielt eine wichtige Rolle in der heutigen Gesellschaft, in der Überstunden sowie ein zügiges Studium zur Vermeidung des Beihilfenverlusts zu vollbringen sind. Da ehrenamtliches Engagement unentgeltlich geleistet wird, steht es vor allem bei Studierenden in einer starken Konkurrenz zu Nebenjobs, in denen Geld verdient werden kann. Generell ist es nicht nur im verbandlichen Kontext schwieriger geworden, dass Menschen auch für eine längere Zeit Verantwortung übernehmen. Auf diese Faktoren wird auch die starke Fluktuation zurückgeführt, die ein ständig neues Einarbeiten der erstmaligen ehrenamtlich Tätigen erfordert. Nichtsdestotrotz bedeuten aber neue Personen auch Aufwind und sind durchaus Anstoß für Weiterentwicklungen in den verbandlichen Organisationen und deren Angeboten, welche auch das vermehrte Interesse von Kindern und Jugendlichen zur Folge haben kann. Auch eine steigende Professionalisierung wird von Organisationen, vor allem durch ein vermehrtes Aus-, Fort- und Bildungsprogramm, das

für Ehrenamtliche zur Verfügung steht, wahrgenommen und gefördert.

Den Entwicklungen entsprechend hoffen die einen auf eine Zunahme und fürchten die anderen eine Abnahme an ehrenamtlich Tätigen. Dem entgegenwirken sollen Anreize und Unterstützungen für ehrenamtliche Mitglieder, wie z.B. eine Versicherung für Ehrenamtliche auf Ferienlagern – ein Thema, an dem im Rahmen des Landesjugendbeirats gearbeitet wird. Auch der Wunsch nach hauptamtlich zur Verfügung stehenden Stunden ist ein Anliegen, damit es nicht dazu kommt, „dass der tägliche Betrieb an ein paar ehrenamtlichen Mitarbeitern hängen bleibt und von diesen erledigt werden muss" (Fragebogen am 12.01.2011). Neben der Beschäftigung mit der Zukunft des Ehrenamts ist die (finanzielle) Unterstützung durch öffentliche Subventionen eine weitere Sorge der verbandlichen Organisationen, die nicht unabhängig davon zu sehen ist. „Je größer a Organisation, […] desto mehr Mitglieder, deshalb gibt's mehr Ehrenamtliche, deshalb gibt's mehr Angebote, deshalb gibt's mehr Projekte. Das heißt, man kann mehr Geld generieren" (Interview am 10.11.2010) oder anders herum abgekürzt „Je weniger Geld, desto weniger Mitglieder und dadurch wieder weniger Förderungen" (Fragebogen am 01.07.2010).

Vor allem im Landesjugendbeirat in der Steiermark wurde zum Thema Ehrenamt, dessen Aufwertung sowie auch zur Bewusstseinsstärkung in Öffentlichkeit und Politik gearbeitet. In diesem Zusammenhang ist besonders auf zwei Maßnahmen hinzuweisen, die in diese Richtung gesetzt wurden. Zum einen wurde mit der Veranstaltung „Rampenlicht Jugendarbeit" eine Plattform kreiert, im Rahmen derer exemplarisch und stellvertretend für viele ehrenamtlich Engagierte pro Kinder- und Jugendorganisation seit 2009 jährlich jeweils eine Person mit dem „Meilenstein" geehrt wird. Im Bewusstsein dessen, dass eine größere Bandbreite an Organisationen auch eine größere (Öffentlichkeits-)Wirksamkeit mit sich zieht, wurden von

Anbeginn an auch der Dachverband der Offenen Jugendarbeit sowie das Steirische Fachstellennetzwerk für Jugendarbeit und Jugendpolitik miteinbezogen, in deren Rahmen auch Ehrenamtliche tätig sind. Die Idee wurde auf Landesebene gehoben und die Veranstaltung vom Land Steiermark übernommen. Auch aus der Überlegung zur Aufwertung des Ehrenamts ist ein zweites Projekt entstanden, das Zertifikat EHREN.WERT.VOLL. Damit wurde ein Zertifikat erschaffen, das die Tätigkeiten, dafür benötigte und erworbene Kompetenzen sowie den Umfang und die Dauer des ehrenamtlichen Engagements umfasst und ebenso vom Landesjugendreferat als externe Stelle zertifiziert wird. Zusätzlich zum Nutzen für die ehrenamtlich Tätigen ist es gleichzeitig eine Werbung für die Organisationen „und da wird das auch wieder mehr bewusst, dass verbandliche Jugendarbeit einfach gute Leute hervorbringt und auch gute Leute prägt und gute Leute Organisationen prägen“ (Interview am 10.11.2010).

Im Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 wurde mit dem Aktionstag des Landesjugendbeirats „HeldInnen von heute“ eine Veranstaltung zur Darstellung der Vielfalt der ehrenamtlichen Jugendarbeit in Form von interaktiven Präsentationen durchgeführt, um den Stellenwert des Ehrenamts einer breiteren Öffentlichkeit bewusst zu machen.

Wenn die Ergebnisse in Zusammenhang mit dem ersten österreichischen Freiwilligenbericht gestellt werden, kann die allgemeine Befürchtung, Jugendliche würden sich nicht mehr auf längerfristige freiwillige Tätigkeiten einlassen, entkräftet werden. So ist die Beteiligungsquote bei Jugendlichen genauso hoch wie bei Erwachsenen. Im Vergleich zu Daten aus dem Jahr 2000 wurde zwar allgemein ein stundenmäßig reduziertes Engagement bei Jugendlichen von 15 bis 29 Jahren festgestellt, jedoch unterliegt dieses Ergebnis methodischen Vorbehalten (vgl. Riepl 2009, S. 118). Explizite Ergebnisse zu ehrenamtlichen Tätigkeiten in verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen in Österreich liegen keine vor. Wird im Rahmen des ersten Freiwilligenberichts in Österreich für eine kontinuierliche Er-

hebung von freiwilligem Engagement plädiert, so gilt an dieser Stelle ein zusätzlicher Aufruf für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit, für die in Österreich bislang ein großes Potential auszuschöpfen bleibt.

Literaturverzeichnis

Deutscher Bundesjugendring (1994): Jugendverbände in der Bindestrich-Gesellschaft. Grundsatzpapier des Deutschen Bundesjugendrings zur Jugendverbands- und Jugendringarbeit. In: Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Jugendverbände im Spagat. Zwischen Erlebnis und Partizipation. Münster: Votum Verlag, S. 190-240.

Faulde, Joachim (2003): Jugendverbände: Auslauf- oder Zukunftsmodell? Verbandliche Jugendarbeit zwischen Tradition und Moderne. In: Neue Praxis, 33. Jg., H. 5, S. 422-446.

Frank-Mantowski, Gabriele (1994): „Ohne uns läuft nix". Jugendverbände und das Prinzip Ehrenamtlichkeit. In: Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Jugendverbände im Spagat. Zwischen Erlebnis und Partizipation. Münster: Votum Verlag, S. 64-67.

Gängler, Hans (2002): Jugendverbände. In: Schröer Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 581-593.

Mamier, Jasmin/Pluto, Liane/van Santen, Eric/Seckinger, Mike/Zink, Gabriele (2002): Jugendarbeit in Deutschland. Ergebnisse einer Befragung bei Jugendverbänden und -ringen zu Strukturen und Handlungsmöglichkeiten. Online verfügbar unter: http://www.dji.de/bibs/64_1788.pdf [20.12.2011].

Riepl, Barbara (2009): Freiwilliges Engagement und Jugendliche. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Online verfügbar unter: http://bmsk2.cms.apa.at/cms/freiwilligenweb/attachments/9/4/3/CH1074/CMS1292589117805/freiwilligenbericht_letztf.3_%282%29%5B1%5D.pdf [20.12.2011], S. 104-119.

Schefold, Werner/Damm, Diethelm (1984): Jugendverbände. In: Eyferth, Hanns/Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, S. 611-623.

Heike Stark

EHRENAMT IM STEUERLICHEN UND RECHTLICHEN KONTEXT

Die Übernahme **ehrenamtlicher Vereinsfunktionen** (wie z.B. Obmann oder Obfrau, Rechnungsprüfer/-in und Kassier/-in) ist für die Existenz eines Vereines von enormer Bedeutung. Da die Erfüllung dieser Funktionen mit zeitaufwendigem und selbstlosem Einsatz verbunden ist, ist es bedeutend, wie viel zumindest steuerfrei abgegolten werden kann. Die Übernahme solcher ehrenamtlichen Vereinsfunktionen begründet kein Dienstverhältnis, auch wenn laufend (pauschale) Aufwandsentschädigungen gezahlt werden.

Ein **Dienstverhältnis** ist bei einem Funktionär nur bei Vorliegen einer bestimmten Leistungsverpflichtung und Vereinbarung einer festen Arbeitszeit gegeben. Eine fixe Arbeitszeit liegt bereits dann vor, wenn wenigstens eine wöchentliche Arbeitszeit vereinbart wurde (z.B. 30 Stunden). Eine genauere Definition (z.B. Dienstag bis Donnerstag, von bis) ist zwar durchaus normal, für das Vorliegen eines Dienstverhältnisses aber nicht erforderlich.

Bei einem echten Dienstverhältnis sind eine persönliche Arbeitsverpflichtung sowie eine starke organisatorische Einbindung in den Betrieb der Arbeitgeberin oder des Arbeitgebers gegeben. Geschuldet wird lediglich ein **„Bemühen“** in Form von zur Verfügung gestellter Arbeitszeit, nicht aber ein „Erfolg”.

Merkmale eines echten Dienstverhältnisses:

- **Dauerschuldverhältnis:** Die Arbeitnehmerin oder der Arbeitnehmer schuldet für eine bestimmte Zeit oder auf Dauer ihre oder seine **persönliche Arbeitskraft**.
- **Weisungsgebundenheit:** Die Arbeitnehmerin oder der Arbeitnehmer muss den Anordnungen des/der Arbeitgebers/-in Folge leisten.
- **Organisatorische Eingliederung**: Die Kriterien dafür sind: Vorgabe von Arbeitszeit, Arbeitsort und Arbeitsmittel durch den/die Auftraggeber/-in und die unmittelbare Einbindung der Tätigkeit in betriebliche Abläufe des/der Arbeitgebers/-in.
- **Wirtschaftliche Abhängigkeit des/der Dienstnehmers/-in**
- **Fehlen des Unternehmer/-innenrisikos**

Es müssen die genannten Merkmale <u>überwiegend</u> vorliegen!

Zu diesem Bereich zählen auch die **Vigilantinnen und Vigilanten**, weil diese zu einer bestimmten Zeit (Dienstplan), an einem bestimmten Ort (Museum oder sonstiger Kulturbetrieb), eine bestimmte Tätigkeit (Aufsicht, Führung) zu erbringen haben.

Zu beachten ist, dass dabei immer die **tatsächlichen Verhältnisse** maßgeblich sind und nicht eine etwaige benannte vertragliche Vereinbarung.

Die **Aufwandsentschädigungen** sind nach Abzug der allenfalls im Schätzungsweg zu ermittelnden Betriebsausgaben bei gewählten Funktionären/-innen als **sonstige selbständige Einkünfte** (§ 22 Z 2 EStG 1988) und bei aktiven Vereinsmitgliedern (keine gewählten Funktionäre/-innen) als **sonstige Einkünfte** (§ 29 Z 1 oder 3 EStG 1988) zu erfassen.

Nur wenn nun ein **Dienstverhältnis nicht vorliegt,** können der/die Vereinsfunktionär/-in und andere aktive Vereinsmitglieder, die ihre Tätigkeit nicht im Rahmen eines Dienstverhältnisses durchführen, ohne Nachweis eines Beleges monatlich 75 EUR **pauschal** für **Betriebsausgaben** ansetzen. Es wird daher unterstellt, dass jedem/jeder Vereinsfunktionär/-in pro Monat Kosten in der Höhe von 75 EUR im Zuge seiner/ihrer Vereinstätigkeiten anfallen. Wenn nun eine Vereinsfunktionärin für mehrere Vereine tätig ist, darf sie sich pro Verein 75 EUR in Abzug bringen. Natürlich kann die Funktionärin auch ihren tatsächlichen Aufwand geltend machen, was aber nur sinnvoll ist, wenn die Ausgaben 75 EUR überschreiten. Wichtig ist, dass diese Pauschale nicht bei nichtselbständiger Tätigkeit zusteht. Ebenso ist zu beachten, dass die Pauschale in der jeweiligen Steuererklärung für die gesamten Vereinstätigkeiten nicht als alleiniger Minusposten angesetzt werden kann, um somit andere selbständige oder nichtselbständige Tätigkeiten zu minimieren. Diese Pauschale kann nur bis zur Höhe der Einkünfte bzw. Zuwendungen aus den diversen Vereinstätigkeiten geltend gemacht werden.

Weiters können auch **Fahrt- und Reisekostenersätze** als Ausgaben angesetzt werden. Diese Reisekostenersätze unterliegen einer besonders günstigen steuerlichen Beurteilung. Sie gelten nicht als steuerpflichtige Einkünfte und müssen somit nicht versteuert werden, wenn sie die vom Kontrollausschuss für die Verwaltung der besonderen Bundes-Sportförderungsmittel veröffentlichten Beträge nicht überschreiten. Als Reise gilt im Gegensatz zum Einkommenssteuerrecht **jede Fortbewegung** ohne Berücksichtigung von Mindestgrenzen. Das heißt, dass ebenfalls Fahrten vom Wohnort zum Vereinsbüro (auch im gleichen Ort) als Reise gelten. Zu beachten ist, dass vom Verein Aufzeichnungen über die entsprechenden Reisen geführt werden müssen (z.B. Fahrten zu auswärtigen Veranstaltungen oder Ausstellungsstätten).

Weiters kann man für **Verpflegungskosten** bei einer Tätigkeit von bis zu 4 Stunden Kosten in der Höhe von 13,20 EUR, bei Tätigkeiten über 4 Stunden 26,40 EUR als steuerfrei auszahlbare Beträge ansetzen. Für Fahrtkosten steht der Ersatz der öffentlichen Verkehrsmittel zu, zusätzlich ein Reisekostenausgleich von 1,50 EUR bei einer Reise unter 4 Stunden bzw. ein Reisekostenausgleich von 3 EUR bei einer Reise über 4 Stunden. Stattdessen kann man aber auch 75% des amtlichen Kilometergeldes (0,32 EUR) geltend machen, wenn die Reise nachweislich mit einem eigenem PKW angetreten wurde (Fahrtenbuch führen oder belegbar durch sonstige Vereinsaufzeichnungen). Dies ist aber nur möglich, wenn keine öffentlichen Verkehrsmittel vorhanden sind oder deren Benützung unzumutbar ist.

Trägt der **Verein** aber nur einen **Teil** der Reisekosten, so darf die für den Verein tätige Person die verbleibenden Kosten als Betriebsausgaben oder Werbungskosten geltend machen. Wird als zusätzliche Betriebsausgabe oder Werbungskosten das amtliche Kilometergeld in der Höhe von 0,42 EUR angesetzt, so muss dieser Betrag um die steuerfrei ausbezahlten Kosten der 75% des amtlichen Kilometergeldes oder eines öffentlichen Verkehrsmittels sowie eines Reisekostenausgleiches vermindert werden.

Werden die **Kosten vom Verein getragen**, so stehen die steuerfreien Tagesgelder und der Reisekostenausgleich nicht zu.

Die **Berechnung der Zeit** für die Dauer des Taggeldes umfasst die Zeit für die Anreise, Vereinstätigkeit und ebenfalls die Zeit für die Heimreise.

Aufzupassen ist aber, dass diese pauschalen Aufwandsentschädigungen in der Höhe von 75 EUR sowie die Reisekostenersätze zwar von der Einkommensteuer befreit sind, nicht aber von der Sozialversicherung. Hinsichtlich der Bemessung der Sozialversicherung muss eine Dienstreise im einkommenssteuerlichen Sinn vorliegen, daher können Reisekosten nur beitragsbefreit ausbezahlt werden, wenn die

Reise unter anderem mindestens 3 Stunden dauert und ebenso eine größere Wegstrecke zurückgelegt wird (25 km einfache Wegstrecke).

Infolge der Weisungsungebundenheit wären hier die Funktionärinnen und Funktionäre als Selbständige anzusehen. Zu beachten ist, wenn man hier mit diesen Einkünften den Schwellenwert von 4.515,12 EUR überschreitet, wird man GSVG-beitragspflichtig.

Pauschale Aufwandsentschädigungen für Sportlerinnen und Sportler dürfen in der Höhe von 60 EUR pro Tag und 540 EUR pro Monat steuerfrei als auch sozialversicherungsfrei ausbezahlt werden. Allerdings wurde bei dieser Regelung auf sämtliche anderen Vereine vergessen, diese ist daher nur für Sportvereine anwendbar.

Aufzupassen ist ebenfalls, dass der Umstand, dass Bezüge unter dem Titel „Aufwandsentschädigung“ bzw. „Spesenersatz“ empfangen werden, nicht automatisch dazu führt, dass derartige Bezüge grundsätzlich von einer Besteuerung ausgenommen sind. Hinsichtlich der Höhe der ausbezahlten Beträge sowie hinsichtlich Art und Inhalt der Gegenleistung sind die tatsächlichen Verhältnisse maßgeblich. Grundsätzlich können also ebenfalls Rechtsbeziehungen in Form eines Dienstvertrages oder eines **Werkvertrages** bestehen.

Erbringen Vereinsmitglieder oder sonstige dem Verein nahe stehenden Personen sowie Künstler/-innen, Trainer/-innen und sonstige aktive Vereinsmitglieder Leistungen gegen ein **unangemessen niedriges Entgelt,** liegt kein Dienstverhältnis, sondern sonstige Einkünfte beim/bei der Empfänger/Empfängerin vor. Liegt kein unangemessen niedriges Entgelt vor, handelt es sich um **nichtselbständige Einkünfte.**

Im Fall des Vorliegens eines Dienstverhältnisses sind für den/die Dienstnehmer/-in bei einer geringfügigen Beschäftigung (376,26 EUR/Monat) eine Anmeldung zur Unfallversicherung bei der Gebietskrankenkasse in der Höhe von 1,4% durchzuführen sowie ein

Beitrag an die Mitarbeitervorsorgekasse in der Höhe von 1,53% zu entrichten. Hat der Verein allerdings mehrere geringfügige Beschäftigte angestellt, welche insgesamt das Eineinhalbfache der Geringfügigkeitsgrenze überschreiten (564,39 EUR), muss der Verein anstelle der Unfallversicherung die Dienstgeberabgabe in der Höhe von 17,8% entrichten. Andernfalls besteht Vollversicherungspflicht und es sind die entsprechenden Beiträge zu entrichten (DG und DN 41,43%).

Für Ehrenamtliche zentrale, aber eher unbekannte Themen sind die verschiedenen **Haftungsproblematiken.**

Vereine sind **juristische Personen**, daher können sie nur durch ihre Organe handeln. Vereine werden durch jene Personen vertreten, die in den Statuten als Vertretungsbefugte genannt sind.

Wer den Verein nach außen vertritt, muss nach § 4 Abs. 2 lit. h Vereinsgesetz 1951 (BGBl Nr. 233/1951) den Statuten zu entnehmen sein. Nach § 12 Abs. 2 Vereinsgesetz 1951 hat die Vereinsbehörde auf Verlangen jedem/r Auskunft über die Anschrift des Vereines und über dessen nach außen vertretungsbefugte Mitglieder zu erteilen.

Der Verein **haftet** als juristische Person **mit seinem eigenem Vermögen**. Vor allem für Verbindlichkeiten des Vereins haftet dieser selbst und nicht die Vereinsorgane oder Vereinsmitglieder. Beachtenswert ist ebenfalls, dass der Verein auch für Schäden haftet, die ein Mitglied einem anderen in Ausübung einer Vereinstätigkeit zufügt. Selbstverständlich gibt es hier sehr wohl Regressmöglichkeiten bei grober Fahrlässigkeit oder Vorsatz. Somit ist ein ausreichender **Versicherungsschutz** des Vereins für diverse Veranstaltungen und Tätigkeiten unbedingt anzuraten.

> **Beispiel:** Ein Kunstverein eröffnet eine neue Ausstellung. Bei einer Kunstinstallation ist diese nicht entsprechend abgesichert, ein schweres Teil bricht herunter und trifft einen Besucher am Kopf. Da

der Verein es unterlassen hat, die Kunstinstallation entsprechend zu sichern und zu verankern, haftet der Verein für das Schmerzensgeld des Besuchers.

Auch wenn jemand eine Funktion ehrenamtlich übernimmt, hat er oder sie stets die **verwaltungsstrafrechtliche Haftung** mitzubedenken. Bei Nichteinhaltung von Verwaltungsvorschriften werden nämlich wiederum die entsprechenden Vertretungsorgane herangezogen und nicht der Verein. Hier entscheidet die Aufgabenverteilung, welches Organ zur Verantwortung gezogen wird.

Beispiel: Wenn laut Statuten die Obfrau des Vereins verpflichtet ist, die vom Verein organisierten Festveranstaltungen entsprechend bei den vorgesehenen Behörden anzuzeigen, würde diese bei Nichteinhaltung mittels Bescheid persönlich verurteilt, eine bestimmte Strafe zu zahlen.

Hinsichtlich der abgabenrechtlichen Haftung gilt wieder, dass nur **vertretungsbefugte Vereinsorgane** (Mitglieder des Leitungsorgans) für etwaige Abgabenschulden des Vereins zuständig sind. Die Vertreterhaftung nach § 9 BAO besteht für die den vertretenen Abgabepflichtigen treffenden Abgaben insoweit, als die Abgaben infolge **schuldhafter Verletzung** der den Vertretern/-innen auferlegten Pflichten nicht eingebracht werden können. Sie trifft jene Personen, die nach den Statuten zur Vertretung nach außen berufen sind. Maßgebend ist nicht, wer tatsächlich die Geschäfte des Vereines führt (wer etwa tatsächlich die Vereinsaufzeichnungen führt), sondern wer dazu nach den Statuten berufen ist.

Beispiel: Der siebenköpfige Vorstand ist Leitungsorgan eines Vereins und gemäß den Statuten nach außen hin vertretungsbefugt. Der Kassier ist nach der internen Aufteilung mit der Geschäftsführung

betraut und daher auch für die Erledigung der steuerlichen Verpflichtungen verantwortlich. Der Kassier kommt seinen Pflichten aber nicht nach, indem er die monatlichen Umsatzsteuervorauszahlungen weder bezahlt noch dem Finanzamt meldet. Die Vereinsobfrau und auch deren Stellvertreter wissen davon, da sie gemeinsam mit dem Kassier für Überweisungen bzw. auf der Umsatzsteuervoranmeldung zeichnungsberechtigt sind und keine unterschrieben haben. Wenn in diesem Falle, weder die Obfrau noch deren Stellvertreter etwas dagegen unternehmen, haften auch sie für die uneinbringlich gewordenen Abgaben.

Conclusio

Das Ehrenamt ist eine der wichtigsten Stützen im Vereinsleben. Ohne unsere Ehrenamtlichen wäre eine solch ausgeprägte und vielfältige Vereinskultur wie in Österreich nicht möglich. Trotzdem ist es empfehlenswert, sich vor der Übernahme eines Ehrenamts genauestens mit etwaigen steuerlichen sowie rechtlichen Konsequenzen auseinanderzusetzen und auch auf eine entsprechende Absicherung des Vereins zu achten.

Werner Thole

GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT UND EIGENSINN

Anmerkungen ohne Anspruch auf Vollständigkeit

Fragen nach dem politischen und sozialen, inzwischen auch kulturellen, sportlichen und ökologischen Engagement von Jugendlichen sind in den deutschsprachigen Ländern wiederkehrend aktuell. „Noch nie habe ich eine so engagierte, pragmatische und zielstrebige Jugend erlebt wie heute. Da ist nichts mehr von Null-Bock und Langeweile zu spüren. Die wissen, was sie wollen, und wollen häufig durchsetzen, was sie wissen. Ich bin richtig begeistert." So fasste ein knapp über 50 Jahre alter, im Deutschen Alpenverein organisierter und engagierter Vater sein Bild über die heutige Jugend. Eine etwa 40-jährige, in einem ländlichen Feldhockeyverein ehrenamtlich tätige Mutter und Lehrerin klagte hingegen parallel an einem anderen Ort: „Hör mir bloß auf mit den Mädchen. Egal wie ich die anrede, die helfen nach dem Spiel ja nicht einmal die Sachen zu verstauen, geschweige denn sich an den notwendigen Sachen zu beteiligen, beispielsweise die Papierkörbe zu entleeren."

Die beiden nicht mehr ganz aktuellen Wahrnehmungen scheinen sich zu widersprechen. Der Vater belegt sein Bild von der heutigen Jugend über Beobachtungen von selbstorganisierten, autonomen Situationen, erzählt von dem „Engagement" der Jugendlichen am Berg,

von ihrer Bereitschaft, Wege zu säubern, von ihren beruflichen und sportlichen Karriereplänen und von ihrem Durchsetzungsvermögen in Diskussionen. Von einem ganz anderen Durchsetzungsvermögen spricht die Trainerin der Feldhockeymannschaft. „Ihre“ Mädchen setzen ihre Durchsetzungsfähigkeiten ein, um sich von notwendigen Arbeiten zu drücken. Der Bericht aus dem Alpenverein belegt möglicherweise die These von einer neuen, breiten jugendlichen Kultur der Aufmerksamkeit und des Engagements. Hingegen könnte die Hockeytrainerin ihre Beobachtung zitieren, um die Individualisierungsthese zu stützen. Die beiden Episoden weisen darauf hin, dass von vorschnellen Generalisierungen bezüglich der „Lage“ und den Orientierungen von Jugendlichen und auch von Kindern Abstand zu nehmen ist.

Im Kern stützen die beiden Berichte zunächst schlicht die auch empirisch fundierte Wahrnehmung, dass es immer schwieriger wird, ein kohärentes Bild von der Generation der Heranwachsenden zu zeichnen. Aber auch Hinweise auf gesellschaftliche Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Entstandardisierungstendenzen reichen nur selten aus, einen Wandel von Kindheit und der jugendlichen Generationsgestalten zu markieren und die Spezifika der heutigen Kindheit und Jugend zu beschreiben. Jugend ist und bleibt eine komplexe, nicht immer leicht zu verstehende, eigensinnige und keinesfalls über typisierende Generalisierungen zu beschreibende Lebensphase. In Bezug auf das soziale, kulturelle und politische Engagement von Jugendlichen nachfolgend einige Anmerkungen, die sich allerdings verbieten, zu einem Bild von „der Jugend“ stilisiert zu werden.

Jugendliches Engagement für die Gesellschaft ...

Die Kinder- und Jugendverbände in der Bundesrepublik Deutschland klagen über einen Rückgang der jugendlichen Ehrenamtlichkeit, die politischen Jugendorganisationen suchen in vielen Gemeinden und Städten nach neuen jugendlichen Aktivisten und in den lebensweltlichen Subsystemen beklagen sich junge wie ältere Menschen über das mangelnde Engagement für das Gemeinwesen. Tendenziell übereinstimmend berichten die vorliegenden Studien des letzten Jahrzehnts von der Erkenntnis, dass eine Bereitschaft zum Engagement bei älteren Kindern und Jugendlichen durchaus noch vorhanden ist, was allerdings nicht unbedingt mit einem aktiven Engagement verbunden sein muss,. Die Motivationen, die Jugendliche zum Engagement bewegen, sind dabei allerdings durchaus unterschiedlich. Sicher scheint lediglich, dass Jugendliche nicht mit materiellen Anreizen zu gewinnen sind. Die Art der Tätigkeit muss „Spaß machen", sollte relativ unverbindlich bleiben und ein hohes Maß an Partizipation ermöglichen. Älteren Kindern und Jugendlichen ist zudem wichtig, dass ihre Freundinnen und Freunde mitmachen, ihnen keine Vorschriften gemacht werden und sie ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen können. Institutionelle Kontakte nehmen in den zurückliegenden zwei Dekaden also nicht etwa im Zuge einer Intensivierung der informellen Beziehungen ab, sondern verändern sich und zeigen dennoch seit Jahrzehnten ein relativ konstantes Level (vgl. Gilles u. a. 2006). Knapp 60 % aller bundesrepublikanischen 16- bis 29-jährigen sind laut eigenen Angaben Mitglied in mindestens einem Verband oder einem Verein. Die Vereine und Organisationen dokumentieren insgesamt jedoch eine unterschiedliche Reichweite, das evangelische Verbandsmilieu erreicht circa 10 %, das katholische Milieu circa 9 % und kommunale Einrichtungen circa 15 % der Jugendlichen (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier 2006, S. 83). Überholten jedoch bei den informellen „Mitgliedschaften" die Mädchen im Verlauf der

1980er Jahre die Jungen, ist die Differenz zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen in Bezug auf die Integration in non-formale Verbände und Projekte mit ca. 15 % relativ unveränderlich geblieben (vgl. u. a. Jugendwerk der Deutschen Shell 2000). Der zentrale außerhäusliche, non-formal geregelte Freizeitort für Kinder und Jugendliche ist immer noch der Verein, vor allem der Sportverein. Die stärkere Ausdifferenzierung der von Kindern und Jugendlichen favorisiertesten Sportarten (vgl. Thole 2010) – unter anderem hat das Interesse für Tischtennis, Tennis, Judo, Skilaufen, Volleyball, Karate, Bodybuilding und tanzbezogene Gymnastik zugenommen – deutet an, dass Jugendliche heute in ihren, auch sportiven Freizeitorientierungen gebrauchswertorientierter sind und ein dienstleistungsorientiertes, keineswegs mehr ein milieugeprägtes Mitgliedsverständnis in und zu den Vereinen und Verbänden entwickeln. Trotz fortschreitender Technisierung kindlicher und jugendlicher Freizeitwelten kann somit keineswegs von einer „Entkörperlichung" der jugendlichen Freizeitorientierungen gesprochen werden – der Körperkult und die ästhetisierende Komponente der gewählten Freizeitbeschäftigung hat sogar an Bedeutung gewonnen. Bei den informellen Kontakten lässt sich allerdings eine Verschiebung von personell und sozial festen Peer-Groups und jugendkulturellen Orientierungen hin zu weicheren und in sich lockeren Szene-Verbindungen erkennen.

Diese innere Entformalisierung jugendlicher Peer-Kontakte findet in Bezug auf die jugendliche Einbindung in formalisierte Kontexte eine Entsprechung in der Abwendung von konventionell-traditionellen Vereinen und Verbänden und einer höheren Präferierung von themengebundenen und temporär begrenzten Organisationsformen wie beispielsweise Umwelt-, Musik- oder spontanen Hilfsinitiativen. Ehrenamtliches Engagement und hohe Einsatzbereitschaft korrespondieren jedoch nicht zwangsläufig mit der formalen Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen und Verbänden. In der bundesrepublikanischen Shell Studie von 2006 gaben nur 12 % aller Jugendlichen ge-

genüber 19 % in der Befragung von 2002 an, in einem Jugendverband aktiv zu sein (vgl. Schneekloth 2006, 126; vgl. auch Jugendwerk der Deutschen Shell 2000). Dem entsprechen die Befunde des deutschen Freiwilligensurveys, nach denen zwar die persönliche Bedeutung des freiwilligen Engagements von Jugendlichen insgesamt zugenommen hat, aktive Jugendliche meist mehreren Tätigkeiten nachgehen und dies häufiger tun als junge Erwachsene ab 25, sich jedoch auch ein Trend hin zum Engagement in Initiativen und Gruppen verzeichnen lässt. Damit hat eine Verschiebung vom freiwilligen Engagement in Organisationen zu eher lockeren Strukturen stattgefunden, wobei es den vorliegenden Daten zufolge vor allem sozial integrierte Jugendliche mit höherem Bildungsniveau sind, die sich freiwillig engagieren und damit von der verbandlichen Arbeit als informellem Bildungsort profitieren (vgl. Düx/Sass 2005).

Empirisch gesichert scheint somit, dass vielen Jugendlichen die starren Strukturen der offiziellen politischen Organisationen wenig geeignet scheinen, hier besondere Aktivitäten zu entfalten. Die Ausübung institutionalisierter politischer Aktivitäten in Regierungsorganisationen wird zwar vom großen Teil der Jugendlichen befürwortet, allerdings scheinen sich kaum mehr als 4 % der 12- bis 24-jährigen bundesrepublikanischen Jugendlichen aktiv in einer Partei zu betätigen. Der Sektor der institutionalisierten Politik stellt sich demzufolge für die Jugendlichen nicht so attraktiv dar, um sich in ihm über das Wählen hinaus zu engagieren. Deutlich ausgeprägter ist hingegen die Beteiligung in Institutionen und Organisationen wie Mitbestimmungsgremien, Schülerinnen- und Schülermitverwaltungen, Studierenden- und andere Jugendvertretungen, also in Aktivitätsfeldern, die weniger deutlich mit der sogenannten „großen“ Politik in Verbindung gebracht werden. Diese wenig konflikthaften politischen Aktivitäten erfahren einen weitaus größeren Zuspruch als die parteipolitischen. 1996 gaben 29 % der Jugendlichen in den östlichen und westlichen Bundesländern an, in Mitbestimmungsgremien aktiv

zu sein, 8 % arbeiteten in einer Bürgerinitiative mit und 7 % engagierten sich in Umwelt- und Menschenrechtsgruppen. Hier ist ein stärkerer Zusammenhang zwischen Bereitschaft und tatsächlichem Engagement zu erkennen als bei den Regierungsorganisationen. Die Befunde deuten aber auch an, dass die jüngeren Jugendlichen und die Jugendlichen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen seltener aktiv sind als die älteren Jugendlichen und Mädchen sich zumindest ebenso häufig engagieren wie Jungen. Insbesondere in den „Neuen Sozialen Bewegungen" ist der Anteil derjenigen mit einer hohen Bildungsaspiration überproportional vertreten. Der Anteil der weiblichen Jugendlichen im Alter von 16 bis 29 Jahren, die in den Neuen Sozialen Bewegungen aktiv waren, betrug 1992 in Westdeutschland 52,3 % und in Ostdeutschland 58,3 %.

Das Engagement außerhalb der Institutionen kann in zwei Dimensionen unterteilt werden: das nicht-konflikthafte und das konflikthafte Engagement. Zum nicht-konflikthaften Engagement sind z. B. Unterschriftenaktionen, genehmigte Demonstrationen, öffentliche Diskussionen und Versammlungen zu zählen. Bei diesen handelt es sich um legale Aktionen, die im Rahmen der bestehenden Gesetze ausgeübt werden, also verfassungskonform sind. Zum konflikthaften Engagement ist insbesondere die Ausübung von zivilem Ungehorsam (z.B. nicht genehmigte Demonstrationen, Hausbesetzungen, Boykott-Aktionen, Verweigerung von Miet- und Steuerzahlungen sowie politische Gewalt) zu zählen. Die nicht-konflikthaften Formen außerinstitutionellen Engagements erfahren innerhalb der jungen Bevölkerung eine breite Zustimmung. Die Teilnahme an legalen Demonstrationen zählt hier zu den am häufigsten ausgeübten politischen Aktivitäten. 38 % der jungen Menschen im Alter von 12 bis 24 Jahren in den alten und neuen Bundesländern gaben 1996 an, an genehmigten Demonstrationen teilzunehmen bzw. schon teilgenommen zu haben. Auch öffentliche Versammlungen und Diskussionen wurden von 38 % der Jugendlichen häufig besucht. Die Befürwor-

tung und die potentielle Beteiligung an unkonventionellen, illegalen Aktionen ist demgegenüber deutlich geringer ausgeprägt. Doch immerhin 4 % der 12- bis 24-jährigen könnten sich eine Beteiligung an einer Haus- oder Fabrikbesetzung vorstellen, 10 % könnten sich vorstellen, sich an Aktionen zu beteiligen, bei denen im Rahmen der Artikulation eigener Interessen auch fremdes Eigentum beschädigt wird und ebenfalls 4 % könnten sich vorstellen, in einer autonomen Bewegung aktiv zu werden.

Die in selbstorganisierten Projekten von ehrenamtlich Engagierten erworbenen Kompetenzen in Selbstmanagement, Gruppenführung und einem erfahrungsbasierten Wissen lassen sich in schulischen Zusammenhängen nicht ohne weiteres aneignen. Ob Kinder und Jugendliche aus sozialen Milieus, in denen der Zugang zu der gesellschaftlich vorrätigen Bildung schwerer fällt oder erschwert wird, über außerschulische Szenarien Zugänge zu Kompetenzen erlangen können, die ihnen sonst verschlossen bleiben, ist jedoch keineswegs sicher. So zeigen sich auch in den hier betrachteten, außerschulischen informellen und non-formalen Bildungsorten über deren Milieucharakter moderierte Schließungstendenzen, beispielsweise bezüglich der Zusammensetzung von Freundeskreisen und der Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden (vgl. Düx u. a. 2008).

Jugendliches Engagement zwischen Zurückhaltung und Betroffenheit

„Gute Jugend geht allemal den Melodien aus ihren Träumen und Büchern nach, hofft, sie zu finden, kennt heiße dunkle Irren durch Feld und Stadt, wartet auf die Freiheit, die vor ihr liegt. Sie ist ein Heraussehen, Heraussehen aus dem Gefängnis des äußeren, muffig gewordenen oder muffig erscheinenden Zwangs, aber auch der eigenen Unreife. Die Sehnsucht nach dem Leben als Erwachsener treibt

an, doch so, daß dieses Leben gänzlich umgeändert werden sollte". Nun hat sich die Gesellschaft, seit E. Bloch (1972, S. 90) diese Sätze zu Papier brachte, gewaltig verändert. Der Selbständigkeit einengende Muff hat sich inzwischen sicherlich etwas verflüchtigt und vielleicht sind heute auch neue und alte Medien als Produzenten neuer Wirklichkeiten die animatorische Quelle für Sehnsüchte. Die Tatsache jedoch, dass die Jugend davon träumt, das Leben gänzlich zu verändern, daran scheint sich nur wenig verändert zu haben.

Folgen wir den vorliegen Erkenntnissen der Jugendforschung, dann allerdings hat sich der optimistische Blick der Heranwachsenden in die Zukunft wieder leicht erhellt. Während noch 1981 – zumindest in den westlichen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland – viele Jugendliche, die die gesellschaftliche Zukunft eher düster bewerteten, durchaus optimistisch in ihre eigene Zukunft blickten und auch noch 1991 72 % der befragten 15- bis 24-jährigen der Zukunft eher positiv entgegen sahen, blicken seit Beginn des neuen Jahrtausends in den westlichen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland 65 % und in den östlichen immerhin noch 58 % der befragten Jugendlichen zuversichtlich in die gesellschaftliche Zukunft. Als Grundstimmung lässt sich eine deutlich gewachsene Zuversicht in Bezug auf die persönliche wie auch auf die gesellschaftliche Zukunft festhalten (vgl. Jugendwerk der deutschen Shell 2000, S. 13). „Es gehört zu den Paradoxien des ‚Projektes Jugend' in der Moderne, daß Heranwachsenden auf der einen Seite abverlangt wird, einen klaren planerischen Blick auf die Zukunft zu werfen. Auf der anderen Seite wird ihnen durch das erweiterte Bildungsmoratorium eine verlängerte Wartezeit abverlangt, in der sie keine definitiven, Klarheit über den weiteren Lebensweg herstellenden Entscheidungen treffen können" (Zinnecker/Strzoda 1998, S. 216). In der erhöhten Sensibilität und Wahrnehmung für die biographischen Risiken und Ungewissheiten des Lebens deutet sich ein genereller Gewinn an Reflexionsfähigkeit bei den Jugendlichen an. Dennoch: „Das pauschale

Versprechen, daß der „Jugend die Zukunft gehört“ (Münchmeier 2008, S. 16), findet bei den älteren wie den jüngeren Jugendlichen in seiner Pauschalität kaum noch Glaubwürdigkeit. Und bezüglich des Umfangs und der Qualität sozialen, kulturellen und politischen Engagements Jugendlicher existiert in den öffentlichen Gesprächen weiterhin Skepsis.

Die damit korrespondierende Grundstimmung der heutigen Heranwachsendengeneration resümiert ein Jugendlicher aus einer westdeutschen Großstadt wie folgt. „Ganz klar X ist politisch, weil ihm die Völkermorde und das Ozonloch mächtig an die Nieren gehen. X würde gern überall helfen, doch X weiß nicht, wie er das machen soll. X wird jedenfalls nicht auf die Straße gehen und gegen die Ausbeutung der Dritten Welt demonstrieren. Denn X glaubt, dass unser Planet sowieso nur von Arschlöchern regiert wird und sich daran niemals etwas ändert. X ist in Wahrheit unpolitisch (…) X denkt in Kosten-Nutzen-Kategorien. Aber X wird keine Waffen an die Roten Khmer verkaufen und keine Fernsehwerbezeiten an Faschisten. X möchte alle glücklich sehen. X schätzt Greenpeace, Amnesty International und Unicef, X unterschreibt zur Rettung der Wale. X ist Pragmatiker (…) Doch wenn man nicht mehr sagen kann, was man möchte, dann wird es auch für X Zeit, die Fernbedienung aus der Hand zu legen.“ Sicherlich, N. Rahimpour, so der Name des hier zitierten Jugendlichen, spricht nicht für „die“ Jugend. Er skizziert jedoch das ambivalente mentale Grundgerüst einer Jugendgeneration, und in vielen Punkten auch einer neuen Kindheitsgeneration, das kein einzelner mehr präsentiert und doch alle mitprägen.

Gestalteten und erlebten die Vorgängerinnen- und Vorgängergenerationen noch Prozesse der privaten Aneignung von Politik, ohne das Private radikal zu politisieren, subjektivieren viele Heranwachsende heute die Politik, indem sie nur noch jenes als politisch brisant definieren, was unmittelbar ihren augenblicklichen Erfahrungen und Gefühlslagen entspricht. Es ist ein Abwägen zwischen Nutzen und

Aufwand, der sie davor bewahrt, vergleichbare frustrierende Erfahrungen wie ihre „1968er"-Eltern – zum Teil „1968er"-Großeltern – durchlebten. Das hat auch etwas mit Distanzierung zu tun, aber nicht nur. Die Relationierungen zwischen Nutzen und Aufwand steuern und brechen das soziale, kulturelle und politische Interesse und Engagement von älteren Kindern und Jugendlichen und bewahren sie weitestgehend an dieser Stelle vor frustrierenden Erfahrungen. Heranwachsende erleben heute weniger thematischen Tabus als die Jugendgenerationen davor. Die Bilder und Themen, die sie berühren, wie die jeweils aktuellen Themen der Weltgesellschaft, sind ihnen über die neuen Medien alle zugänglich und weitgehend bekannt. Kinder und Jugendliche sind zunehmend mehr gezwungen zu selektieren, die Themen zu erkennen und zu filtrieren, die ihnen bearbeitbar, aushaltbar erscheinen und sie nicht erdrücken (vgl. Thole 2010). Mit Überthemen sind sie nicht mehr zu ködern, weder politisch, noch sozial, noch kulturell. Wenn die Beobachtung zutrifft, dass die bedeutenden Themen der Zeit von Jugendlichen und älteren Kindern heute nicht mehr erstritten werden müssen, ist die permanente Abwägung zwischen Aufwand und Ertrag eine verständliche, wenn auch nicht immer zu akzeptierende Form der Bewältigung und Gestaltung von Alltag durch Jugendliche. Vor diesem Hintergrund sind Jugendliche heute nicht weniger, aber vielleicht auch nicht mehr politisch, kulturell und sozial engagiert als ihre Vorgängerinnen- und Vorgängergenerationen. Sie sind engagiert und politisch interessiert ohne wirklich politisch zu werden. Vielleicht ist ihre eigentliche Politik – in Verkehrung von Innen- und Außenwelt – die des Privaten. Und darüber haben sie auch gelernt, Gefühle zu artikulieren, die ihre Vorgängerinnen und Vorgänger nicht einmal zu denken wagten. Ihr Engagement ist möglicherweise eines der Betroffenheit, nicht der abstrakt ideologischen Überzeugung. Gegen die ökonomischen, kulturellen und sozialen Zweckrationalitäten der Gesellschaft und ihres Alltags setzen sie ihren sozial-kulturellen Eigensinn.

Literatur

Bloch, Ernst (1977): Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe. Bd. 5. Frankfurt a. M.

Düx, Wiebken (2000): Das Ehrenamt in Jugendverbänden. In: Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Weinheim u. München, S. 99-142.

Düx, Wiebken/Sass, Erich (2005): Lernen in informellen Kontexten. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 7 (2005), S. 394-411.

Fauser, Katrin/Fischer, Arthur/Münchmeier, Richard (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der evangelischen Jugend. Opladen u. Farmington Hills.

Gilles, Martina u. a. (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Wiesbaden.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000 – 13. Shell Jugendstudie. 2 Bde., Opladen.

Münchmeier, Richard (2008): Jugend im Spiegel der Jugendforschung. In: Bingel, Gabriele u. a. (Hrsg.) (2008): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Wiesbaden, S. 13-26.

Schneekloth, Ulrich (2006): Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a. M., S. 103-145.

Thole, Werner (2010): Jugend: Freizeit, Medien und Kultur. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.) (2002): Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Opladen, S. 727-763.

Zinnecker, Jürgen/Strzoda, Georg (1998): Beziehungen zwischen Eltern und Kindern aus Kindersicht. In: Zinnecker, Jürgen/Silbereisen, Rainer K. (Hrsg.) (1998): Kindheit in Deutschland. Weinheim, S. 213-228.

estaltung
ginnt
Kopf.

AUTORINNEN UND AUTOREN

CARINA EBLI, Bakk. phil., Studierende im Masterstudium Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Projektmitarbeiterin beim Forschungsprojekt „Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark“. Forschungsschwerpunkte: Offene Jugendarbeit, Ehrenamt.

MARKUS GANDER, in der Innerschweiz in Unterägeri aufgewachsen, nach der Matura an der Kantonsschule Zug studierte er an der Swiss Jazz School und an der Universität Bern unter anderem Soziologie, schloss als Sekundarlehrer in Mathematik ab, war während des Studiums als Jugendarbeiter tätig, 1998 gründete er den Verein Infoklick.ch für Kinder- und Jugendförderung in der Schweiz, seit 2001 hauptamtliche Leitung des Vereins; Infoklick.ch ist heute eine national tätige Institution und wurde mit „Social Entrepreneurship of the Year 2006“ von der Schwab Stiftung ausgezeichnet und ist seit 2009 als senior fellow bei Ashoka.

ELISABETH GROSSMANN, Mag.ª, Landesrätin für Bildung, Familie, Frauen und Jugend in der Steiermark, bis 2005 SPÖ-Sprecherin für Außenpolitik sowie bis 2007 Kinder- und Jugendsprecherin. Elisabeth Grossmann war von 2002 bis 2009 Abgeordnete zum Nationalrat, arbeitete viele Jahre bei der Jungen Generation sowie der Sozialistischen Jugend Steiermark mit und hat diverse politische Funktionen in der SPÖ Steiermark (Voitsberg, Edelschrott) inne.

BERNHARD HEINZELMAIER, Mag., ehrenamtlicher Vorsitzender des von ihm gegründeten Instituts für Jugendkulturforschung in Wien und Hamburg, Leitet hauptberuflich die tfactory-Trendagentur in Hamburg, von 1988-2000 Geschäftsführer des Österreichischen Instituts für Jugendforschung, wissenschaftlicher Projektleiter u.a. der Studie „Gesundheitsförderung in der Zielgruppe Jugend: Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitsstile bei 14- bis 25-jährigem Event-Publikum“, zahlreiche Fachpublikationen, Lehraufträge u.a. an der Popakademie in Mannheim, Institut für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck, Arbeitsschwerpunkte: u.a. Jugendpolitik, Freizeitforschung, Gesundheitsförderung/Gesundheitskommunikation.

SONJA HIEBLER, Mag.ª, Theologin, Post Graduate Abschluss in Management und strategische Unternehmensführung, Master of Business Administration, war bei der Diözese Graz-Seckau tätig als Büroleiterin der Katholischen Jungschar Steiermark, Amtsleiterin der Jungen Kirche Graz, seit 2010 selbständig als Unternehmensberaterin und

Coach, seit 2011 Anton Paar GmbH, Corporate Communications Manager, diverse ehrenamtliche Tätigkeiten u.a. in der Pfarre Weiz, als Redaktionsleiterin für die Jungscharzeitung Oase, für die Österreichische HochschülerInnenschaft der Karl-Franzens Universität Graz (u.a. Studienrichtungsvertreterin, Vorsitzende der Fakultätsvertretung), als Vorsitzende im Steiermärkischen Landesjugendbeirat.

FRANZ HEUBERGER, geboren in Hohenau/Raab (Bezirk Weiz), Geschäftsführer der Landjugend Steiermark in der Landwirtschaftskammer Steiermark, Ausbildung: HBLA Raumberg für Land- & Forstwirtschaft (Matura 1999), Ehrenamtliches Engagement im Jugendbereich: 8 Jahre Funktionär, davon 4 Jahre Obmann der Landjugend Passail-Hohenau

HELGA KITTL-SATRAN, Ass.-Prof. Mag.[a] Dr.[in], lehrt und forscht am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz im Arbeitsbereich Sozialpädagogik, ist Lehrbeauftragte und Mitglied der Prüfungskommission im Hochschullehrgang „Jugend- und Soziokulturarbeit“, Forschungsschwerpunkte: Jugend und Gewalt, Schulabsentismus, Alter und Pflege, qualitative und quantitative Forschungsansätze und -methoden in der Sozialen Arbeit.

WOLFGANG KUBASSA, Ing., Grundausbildung Hochbautechniker, langjährige ehrenamtliche Tätigkeit in der Jugendarbeit (kath. Jugend Steiermark), längere Reisen nach Lateinamerika und Nordostasien, Ausbildungen als akademischer Trainer und Berater, systemischer Coach, Organisations-Aufstellungsleiter, Change-Manager, seit 2000 Firma OutdoorWolf www.outdoorwolf.at: Unternehmensberatung, Teamentwicklung, Coaching, erlebnispädagogische Weiterbildungsangebote, Erziehungshilfe, Männer- und Burschenarbeit, Abenteuerreisen mit Innenschau

REBEKKA MATTER-LINDER, Soziokulturelle Animatorin FH, verfügt zudem über eine kaufmännische Grundausbildung und jahrelanger Erfahrung in der verbandlichen Jugendarbeit. Sie ist zweifache Mutter und arbeitet seit 2004 als Stellenleiterin für eine regionale Kinder- und Jugendanimationsstelle in der Schweiz.

VERONIKA RECHBERGER, Bakk.[a] phil.**,** ehemalige ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Jugend Steiermark, befasst sich in ihrer Abschlussarbeit im Masterstudium Sozialpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Betreuung von Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner mit Verbandlicher (Kinder-) und Jugendarbeit in der Steiermark, derzeit im Rahmen verschiedener Projekte an der Karl-Franzens-Universität Graz sowie der Pädagogischen Hochschule Steiermark tätig.

HEIKE STARK, Mag.ª Steuerexpertin, Spezialistin für das Vereinsrecht, steuerliche und rechtliche Beratung von Non-Profit-Organisationen, Obfrau der Zukunftsplattform der Steirischen Vereine, Finanzvorstand Bildungscenter Steiermark, , ebenso tätig als externe Expertin bei der Möstl & Pfeiffer Steuerberatungs GmbH (Deloitte), Herausgeberin des Buches „Der Vereinsexperte“ sowie weiterer Publikationen.

WERNER THOLE, Prof. Dr. phil. habil., Dipl.-Pädagoge und Dipl.-Sozialpädagoge; Hochschullehrer für Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt Soziale Arbeit und außerschulische Bildung am Fachbereich Humanwissenschaften der Universität Kassel; Arbeitsschwerpunkte: Jugend und Kindheit, Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere der außerschulischen Pädagogik mit Kindern und Jugendlichen, Professionalisierungs-, Kindheits- und Jugendforschung, Theorie und Praxis der Sozialpädagogik.

jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell

Das Jahr der Freiwilligentätigkeit ist bereits vorbei, doch die Auseinandersetzung mit Freiwilligenarbeit und dem dafür notwendigen Management bleibt bestehen.

Die vielen Freiwilligen, die unter anderem in der steirischen Jugendarbeit tätig sind und sich um eine aktive Mitgestaltung gemeinsam mit den jungen Menschen bemühen, benötigen einen abgesicherten Rahmen, um ihre Tätigkeiten gut bewältigen zu können.

Die Publikation „jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell“ versucht, Freiwilligenarbeit zwischen Beteiligung, Ehrenamt und professioneller Arbeit in den Kontext von Jugendarbeit zu stellen und eröffnet damit ein sehr weites Feld der inhaltlichen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Blickwinkeln.

WERTSTATT 2011
jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell

Das Land Steiermark
Bildung, Familie und Jugend

978-3-9502783-2-3

Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik